Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

Zweiter Band.

Nord und Süd.

Erzählungen und Schilderungen aus dem westlichen Nordamerika.

von

Balduin Möllhausen.

Zweiter Band.

Jena,
Hermann Costenoble.
1867.

Der Feldmesser.

I.

Wie die großen, krystallklaren Süßwasserseen des nördlichen Amerika — bald durch Stromarme und gigantische Wasserfälle, bald durch natürliche breite Kanäle, welche nur die Bewegungen der Seen selbst theilen, zu einem wunderbar schönen und erhabenen Ganzen verbunden — ihrem ausgedehnten, prächtig bewaldeten Gebiet einen unvergleichlichen Reiz verleihen, so findet man in ihrer Umgebung zahllose Punkte, auf welchen die Natur alles das, was die unabsehbaren Wasserflächen, als einziges Bild betrachtet, schmückt, im Kleinen gar anmuthig miteinander vereinigte: Inseln tragen mit ihrer üppigen, der gemäßigten Zone eigenthümlichen Nadel- und Laubholzvegetation den Charakter des in nebeliger Ferne auftauchenden oder auch unterhalb der Linie des Horizontes liegenden Festlandes; unregelmäßige beckenartige Einbuchtungen

erscheinen als selbständige Kinder der majestätischen Mutterseen, und wo Flüsse und Bäche auf gewundenen, tief eingewaschenen Wegen ihren Tribut durch die erst wenig gelichteten Urwaldungen dem gemeinsamen Endziel zuführen, da wiederholen sich vielfach, auf geringem Raume zusammengedrängt, deshalb aber nicht minder lieblich und zum Herzen sprechend, Scenerien und Naturschauspiele, wie sie an den Verbindungskanälen zwischen den verschiedenen breiten Wasserflächen gerade durch ihre imponirende Größe zur innigsten Bewunderung fortreißen.

Doch mögen die dem Boden eine unverwelkliche Frische spendenden Adern sich zu kleinen Seen erweitern und mit kaum wahrnehmbarer Bewegung die ihnen vorgeschriebene Richtung verfolgen, mögen sie tändelnd über glattgespülte buntfarbige Kiesel dahinmurmeln, sich schäumend zwischen niedergebrochenen Felstrümmern hindurchdrängen oder in jähem Sturz polternd und brausend beträchtliche Höhenunterschiede ausgleichen und, schwer niedersinkend, allmählich das festeste Gestein aushöhlen: gleich lieblich spiegeln sich überall in den eilenden Fluthen der breitblätterige Zuckerahorn, der eisenharte Hickorynußbaum und die zahlreichen Abarten der stolzen Eiche; es sei denn, daß die Axt schon ihr verheerendes Wesen in den ehrwürdigen Forsten

begonnen und dem betriebsamen und vorwärts strebenden Menschen Raum zur Anlage seiner Wohnungen, Felder und Gärten geschaffen hätte.

Die der Wildniß aufgedrückten Spuren einer unaufhaltsam westlich rollenden Civilisation beeinträchtigen indessen keineswegs die Eindrücke, welchen der Reisende in jenen Regionen im Allgemeinen unterworfen ist. Im Gegentheil, sie bieten durch das Aneinanderreihen scharfer Contraste eine überaus ansprechende Abwechselung, bei welcher beide Theile in den Augen des beobachtenden Wanderers nur gewinnen. Denn wo neben dem prachtvollen, ungeduldig vor seiner Ankerkette schnaubenden Dampfer, dem Stolz menschlicher Erfindungsgabe, sich das von tätowirten braunen Armen gelenkte Rindencanoe auf den Wellen unstet schaukelt; wo in geringer Entfernung von glänzenden Landhäusern schmale Rauchsäulen im schattigen Waldesdunkel pyramidenförmigen indianischen Lederzelten entsteigen; wo eingeborene Jäger, bewaffnet mit antiken Lanzen und modernem Feuerrohr auf Kunststraßen und vor landenden Dampfbooten ihre Beute zum Verkauf anbieten, grellfarbig gekleidete, schwarzäugige Squaws dagegen perlengestickte Mokassins und Ledertäschchen feilhalten: da gewinnt die Phantasie doppelt reiche Nahrung, und doppelt

gern ist man geneigt, sich romantischen Träumereien über die Vergangenheit des Landes und der dasselbe einstmals allein bevölkernden Ureinwohner hinzugeben.

Und die Vergangenheit, in welcher die Ureinwohner den überwiegenden Theil der Bevölkerung oder gar die alleinige Bevölkerung bildeten, liegt ja noch gar nicht so sehr weit zurück. Giebt es doch unter den weißen Ansiedlern einzelne ergraute Häupter, die von jenen Zeiten zu erzählen wissen. Freilich waren sie damals erst Kinder, aber sie beweisen doch, daß kaum ein Menschenalter genügte, der erst wenig durchforschten geheimnißvollen Wildniß ihren jetzigen, mehr heitern Charakter zu verleihen.

In dem regen, unglaublich schnell wachsenden Weltverkehr verschwinden die Denkmäler indianischer Uncultur nur zu bald, und fast gleichzeitig mit diesen gehen die letzten lebenden Zeugen jener an Romantik so reichen Vergangenheit zu Grabe.

Erstere sind, dem Charakter der Ureinwohner entsprechend, zu wenig scharf ausgeprägt, um lange dauern zu können, und letztere haben eben ihre irdische Laufbahn vollendet. Wo aber die Erinnerung nicht zuweilen durch sichtbare Zeichen aufgefrischt wird, da treten die schon der Neuzeit ange-

hörenden Ereignisse und Begebenheiten sehr bald in sagenhafte dunkle Ferne zurück, und Jahrhunderte scheinen über den kurzen Zeitraum eines Menschenalters hinweggerollt zu sein.

So war es einst im dichtbevölkerten Osten, als an Stellen, wo jetzt umfangreiche Hauptstädte sich erheben, der weiße Jäger, nachdem das edlere Wild bereits aus der gefahrfreien nähern Umgebung verscheucht worden, sich mit der Büchse im Schießen nach den muntern Eichhörnchen übte; so ist es jedesmal da, wo sich die scharfgezeichnete Scheidelinie zwischen dem rauhen Grenzansiedler und dem übertünchten Städtebewohner hinzieht, so wird es dereinst, und zwar in nicht allzu langer Frist dort sein, wo heute noch der unbändige Steppenreiter, allerdings schon mit wankend gewordenem Selbstvertrauen, vom ungesattelten Renner herab dem flüchtigen Bison den befiederten Pfeil in die dampfenden Weichen sendet.

Länger, als die leicht zerstörbaren indianischen Denkmäler, dauern diejenigen, welche von den mit den Ureinwohnern vorsichtig verkehrenden Weißen gegründet wurden und die zum Theil in dürftigen aber festen Blockhütten, oder auch in behaglichen und zur Vertheidigung geeigneten massiven Baulichkeiten bestehen.

Dieselben gehen zwar ebenfalls in dem um sie herum emporwachsenden Häusermeer allmählich unter und müssen, bei dem überraschend zunehmenden Werthe des Bodens, andern, mehr Vortheil verheißenden Einrichtungen weichen, doch findet man vielfach, daß der letzte Rest derselben, oft nur eine bemooste Hütte, mit lobenswerther Pietät erhalten und vor dem gänzlichen Verfall bewahrt wird.

In Städten, deren Lage sich als keine glücklich gewählte ausweist, weil sie außerhalb der Richtung des beständig auf kürzestem Wege einhereilenden Geschäftsverkehrs gegründet wurden, erreichen solche erste Häuser und Gehöfte ein höheres Alter. Sie werden eben so lange benutzt, wie die morschen Wände zusammenhalten wollen, und verleihen dadurch der Ansiedelung, die sich nicht über den Rang eines Dorfes oder Fleckens zu erheben vermag, einen eigenthümlichen Reiz.

Der Wanderer, den nicht der Durst nach blinkenden Schätzen in der Wahl seines Reiseziels lenkt, weilt gern an solchen Orten. Er fühlt sich gleichsam heimisch daselbst, die altmodischen Baulichkeiten gewinnen Leben für ihn und mit reger Phantasie sucht er sich in die Zeiten von deren Gründung zurückzuversetzen. Die ihm begegnenden alten Leute liefern ihm die gewünschten Anhalt-

punkte, und bevor der Reiz der Neuheit für ihn entschwunden, seine Umgebung einen gewissen Anstrich des Alltäglichen in seinen Augen erhält, befindet er sich bereits wieder auf dem Wege nach andern Gegenden, um Altes und Neues mit gleicher Theilnahme und Herzlichkeit zu begrüßen und prüfend zu betrachten.

Und so mag man jahrelang um die schönen Süßwasserseen herumstreifen, und immer wieder wird man Etwas entdecken, was die Aufmerksamkeit fesselt und reges Interesse wach ruft; denn da die Vorläufer der Civilisation auf dem bequemen Wasserwege leicht nach jedem beliebigen Punkte gelangen konnten, der zur Gründung von Ansiedelungen geeignet erschien, die dazwischen liegenden Urwaldungen dagegen nicht zu berühren und noch weniger zu lichten brauchten, so bietet sich hier mehr, als in jedem andern Theile der Vereinigten Staaten, eine Fülle von malerischen Gegensätzen und plötzlichen Uebergängen von der ernsten Urwildniß zur heitern Civilisation, und umgekehrt.

Wild rauscht der Cuyahoga in seinem tiefen Felsenbett einher; hastig wirbeln seine schäumenden Fluthen um hinderndes Gestein, welches sich im Laufe der Jahrhunderte aus den schroffen Uferwänden löste und polternd in den Abgrund hinabsank;

haſtig, als ob ſie die Zeit nicht erwarten könnten, ſich mit dem Erieſee zu vereinigen und in deſſen Schoß von ihrer ermüdenden Reiſe auszuruhen, auszuruhen von der tauſendjährigen Arbeit, mit welcher ſie ſich mühſam in die Erde hineinwühlten, um endlich auf ebener Bahn ruhig und gemeſſen dahinzufließen.

Lange und ſchwer arbeitete der Cuyahoga, doch erreichte er nur, daß ſeine Fälle ſich in eine fortlaufende Reihe ſilbern ſchillernder Cascaden und Stromſchnellen verwandelten und, indem er den maſſiven Felsboden tiefer und tiefer aushöhlte, der ſtolze Urwald aus ſeinem Geſichtskreiſe gerückt wurde. Nur da, wo auf dem Uferrande eine verkrüppelte Eiche in dem ſteinigen Erdreich nothdürftig Wurzeln ſchlug und ſich über den Abgrund hinneigt, oder wo eine weitverzweigte Platane die klaffende Erdſpalte theilweiſe überdacht, erhält er einen kurzen Anblick der ſchönen Baumvegetation; ſonſt iſt es nur niedriges Gebüſch, welches ſich von oben herab vergeblich in ſeinen toſenden Fluthen zu ſpiegeln trachtet, oder Brombeerranken, kleine Saſſafrasſträuche und merkwürdig ausgezackte Farrnkräuter, die den feuchten Felsritzen üppig entkeimen.

So rauſcht das Flüßchen dahin, ſo rauſchte es dahin vor undenklichen Zeiten: hier im ſchatti-

gen Waldesdunkel, dort durch natürliche und künstliche Lichtungen. Wohin es sich aber wenden mag, überall bezeichnen seinen Lauf die anmuthigsten Landschaften, die malerischsten Zusammenstellungen von Wasser, Feld und Vegetation.

An einem der lieblichsten Punkte dieser fast verborgenen Wasserader ist ein Städtchen gegründet und mit Rücksicht auf den Charakter des Flüßchens „Cuyahoga-Fälle" genannt worden. Dauerhaft gebaute Brückenbogen verbinden daselbst die beiden Ufer miteinander; Fabriken mit himmelhohen Schornsteinen und stöhnenden Dampfmaschinen, aus welchen zu gleicher Zeit harzig duftende, frisch geschnittene Bretter und das allerfeinste, stäubende Weizenmehl hervorgehen, reihen sich an klappernde Wassermühlen, und durch noch unangebaute Zwischenräume getrennt, wechseln bescheidene Kaufläden mit geräumigen Waarenschuppen und stattlichen Wohnhäusern ab.

Das Städtchen zeigt also im vollen Sinne des Wortes das untadelhafte Bild einer jungen, aufblühenden, westlichen Colonie*) und wird sich,

*) Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß bereits acht Jahre seit meinem Aufenthalt bei den Cuyahoga-Fällen verstrichen sind, nachfolgende Schilderungen also nur noch theilweise zu den heutigen „Cuyahoga-Falls" passen.

da eine Eisenbahn bei denselben ausmündet, bald genug zu dem Range eines wichtigen Handelsplatzes emporgeschwungen haben, welcher alle Ursache hat, nicht nur auf seinen regen Geschäftsverkehr, sondern auch auf seine anmuthige, reizvolle Naturumgebung stolz zu sein.

Wie nun die weiß angestrichenen und die unübertünchten ziegelfarbigen Häuser des Städtchens durch ihr neues Aussehen schon von Weitem das kurze Bestehen desselben verrathen, so läßt sich, wenn man die breiten chaussirten Straßen forschend durchwandert, dessen Alter oder vielmehr Jugend auch noch aus gar manchen, weniger scharf in die Augen fallenden Umständen ziemlich annähernd berechnen.

Da sieht man zum Beispiel verwitternde Baumstumpfe, deren lebensfrische Kronen einstmals dem dichten Urwalde zur Zierde gereichten, und die jetzt, mit den morschen Wurzeln noch immer fest in dem fetten Erdreich haftend und oben, nach Entfernung des Stammes, sorgfältig geglättet, als bevorzugte Sitze vor den in ihrer Nähe errichteten Häusern dienen; da sieht man andere, vorläufig noch verschont gebliebene Waldriesen, an welche man sich scheute, die unbarmherzige Radeaxt zu legen, weil sie so schönen Schatten auf die in

ihrem Bereich befindlichen Wohnungen werfen und auf ihrer geborstenen Rinde noch mancherlei vernarbte, von den ersten Ansiedlern geschnitzte Schriftzeichen tragen, obwohl ihre Stämme, gewiß nicht zum Frommen der vorbeirollenden Wagen, etwas zu weit in die schnurgeraden Straßen hineinragen. Ferner entdeckt man graue, bemooste Blockhütten, die allmählich zu Ställen und Remisen degradirt wurden, und größere, alterthümlich dareinschauende Herrenhäuser, die so erbaut wurden, daß sie mittels eines halben Dutzends guter Büchsen in ebenso viele Forts verwandelt und gegen eine zehnfache Uebermacht vertheidigt werden konnten, also aus einer Zeit herrühren, in welcher man noch vorzugsweise der eigenen Kraft vertrauen mußte.

Solche Hütten und Häuser liegen indessen sehr versteckt und ganz außer der Reihe. Die Straßen wurden nach Angabe der Magnetnadel rücksichtslos vor ihnen vorübergeführt, und bald genug werden auch diese letzten Andenken an die Gründungsperiode des Städtchens andern, mehr Vortheil verheißenden Einrichtungen weichen.

Fast im Mittelpunkte der Stadt, in einem auf allen vier Seiten von Straßen begrenzten Garten, erhebt sich ein derartiges Haus. Der Garten ist sorgfältig gepflegt, doch beweisen die

schönen Waldbäume, welche in unregelmäßigen Zwischenräumen bald auf den Beeten, bald mitten auf den kiesbestreuten Pfaden hoch emporragen, daß der zeitige Besitzer des Grundstücks, sei es nun aus Pietät oder weil der Verkauf der umliegenden Ländereien ihn wohlhabedn genug machte, um vollständig seinen Neigungen gemäß leben zu können, einen hohen Werth auf die Erhaltung, wenigstens eines kleinen Theils seines Besitzthums in der ursprünglichen Form legt.

Wie im Garten, so sind auch vor dem Wohnhause mehrere Hickorybäume, Sykomoren und Eichen dem drohenden Verderben entronnen. Dieselben beschatten einen Rasenplatz so anmuthig und zugleich so behaglich, daß man beim Anblick der lieblichen Stätte in Versuchung geräth, sich auf den lichtgrünen Teppich hinzustrecken und, die Augen auf das schöne Laubdach gerichtet, den muntern Vögeln zuzuschauen, wie sie sich gegenseitig von Zweig zu Zweig jagen und mit einem unverkennbaren Sicherheitsgefühl die lieben bekannten Stellen umschwärmen, auf welchen bereits ihre Ururaltvordern, von keiner böswilligen Hand gestört, den in Daunen und weiches Haar warm gebetteten Eiern entschlüpften.

In malerischem Einklange mit dem freundlich

beschatteten Rasen steht das alte Herrenhaus, welches gewissermaßen als Hintergrund des überaus ansprechenden Bildes erscheint.

Jedes äußern Schmuckes entbehrend, zeigt es jene gediegene, einladende Bauart, wie sie in frühern Zeiten namentlich unter den begüterten Landbesitzern gebräuchlich gewesen und endlich von einem verfeinerten Geschmack fast ganz verdrängt worden ist.

Zweistöckig und in einem länglichen Viereck erbaut, besteht die untere Hälfte aus massivem Mauerwerk, zu dessen Herstellung man, in Ermangelung von Ziegelsteinen, zu der Felseneinfassung des nahen Flüßchens seine Zuflucht nahm, während die obere Hälfte aus schweren und sorgfältig behauenen Baumstämmen zusammengefügt und demnächst mit grün angestrichenen Brettern verkleidet wurde. Vor der ganzen Vorderseite läuft eine geräumige Veranda hin, nach welcher sechs Stufen hinaufführen. Eine große Thür öffnet von der Veranda in das Innere des Hauses; dagegen unterbrechen nur vier schmale Fenster die Einförmigkeit des grauen Mauerwerks.

Die geringe Zahl von Fenstern auf der Vorderseite sowohl, als auch auf den Giebeln und der Rückseite, ferner der Umstand, daß die untern fünf

Fuß des Mauerwerks nur leere und höchstens als Keller benutzte Räume einschließen, zeugen dafür, daß man bei der Anlage des Hauses nicht allein auf das Bequeme der Einrichtungen Rücksicht nahm, sondern auch auf die Möglichkeit, dasselbe mit geringer Mühe in einen guten Vertheidigungszustand zu versetzen.

Etwas abseits, so daß bei einer etwaigen Brandstiftung das Hauptgebäude nicht gefährdet ist, liegen die kleinen, zu Ställen bestimmten Blockhütten, und hart an der Rückseite des Hauses und sogar zur Hälfte unter diesem selbst ist eine Art von Cisterne gegraben und ausgemauert worden, welche man indessen in spätern Jahren, nachdem dergleichen Vorsichtsmaßregeln überflüssig geworden, außer Gebrauch setzte und, an Stelle der frühern halbmondförmigen Fallthüre, mit schweren Planken zudeckte.

So sieht das alte Herrenhaus jetzt aus, so sah es aus vor funfzig oder sechzig Jahren, als es noch einsam auf der wenig umfangreichen Waldeslichtung stand und, statt des Geräusches der rollenden Wagen, des Stöhnens der Dampfmaschinen und des Klapperns und Knirschens der Mühlen, nur das endlose Brausen der Cuyahoga-Fälle den stillen Wald erfüllte, begleitet von dem gelegent-

lichen Brüllen eines Rindes, dem verdrießlichen Geschnarre zänkischer Häher oder den sentimentalen Melodien einiger in der Nähe des Herrenhauses arbeitender und singender Neger.

Zwar umgaben damals noch nicht weißangestrichene Staketenzäune den heutigen Garten, wogegen die allbekannten Zickzackfenzen die Felder von einander trennten und eine Palliſadenreihe die Blockhütten mit dem Hauptgebäude verband; im Großen und Ganzen aber hatte das Gehöft sein jetziges Aussehen. Und die nachbarlichen Bäume? Was sind funfzig Jahre in dem Leben hundertjähriger Eichen und Hickorybäume? Sie waren schon damals Waldrieſen, und die Schindeldächer der noch jungen Baulichkeiten sind in dem schattigen Walde gewiß nicht lange ohne Moos geblieben, wenn daſſelbe auch nicht so dicht und üppig gestanden haben mag, wie heute. —

Die Sonne eines recht heißen Sommertages hatte bereits vor Stunden einen kurzen Blick auf den in tiefer, senkrechter Erdspalte einherschäumenden Cuyahoga geworfen, und nur noch schräge trafen ihre Strahlen die äußerste Giebelspitze des Herrenhauses und die Wipfel der Bäume. Die Luft, obwohl noch schwül, war feucht, und erquickt begannen sich Blätter und Gräser emporzurichten.

In viel verheißender Pracht standen die sorgsam eingehegten Weizen- und Maisfelder, seltsam contrastirend zu den schwarzen, versengten und theilweise verkohlten Bäumen, welche sich nach allen Richtungen hin zwischen dem bleichenden Getreide mit gespenstischem Ausdruck erhoben, wie um darauf hinzuweisen, daß der Mensch, zum Zweck einer schnellen Urbarmachung und um den Mangel an Arbeitskräften zu ersetzen, das Feuer zu Hülfe genommen habe. Kein Blättchen regte sich; es war, als ob die Feier des Sonntags sich der Natur mitgetheilt habe und auch sie, gleich den Menschen, von der Arbeit der Woche ausruhe.

Der Cuyahoga dagegen brauste unermüdlich fort; er kannte nicht Rast noch Ruhe; doch klang sein Rauschen in Folge des niedrigen Wasserstandes friedlich und einschläfernd, friedlich, wie das Brüllen der aus dem Walde vereinzelt heimkehrenden Rinder, friedlich, wie das Liedchen, mit welchem ein alter Neger, der rittlings auf der Hofeinfriedigung saß und einen Hackenstiel ausschnitzte, seine Arbeit begleitete und nur zeitweise in seinem Gesange innehielt, um mit bewunderungswürdiger Fertigkeit das Hämmern eines fleißigen Spechtes, das Girren kosender Tauben oder das Glucksen der sich auf dem Vorhof versammelnden Hühner nachzuahmen.

In dem Hause, dessen Fenster weit geöffnet waren, herrschte tiefe Stille. Offenbar befand sich Niemand in demselben; dagegen saß auf dem Rasenplatz auf der sinnig um den stärksten Baumstamm angebrachten Bank eine ältere Dame, mit Andacht in einer Bibel lesend. Ihre Andach wurde indessen vielfach unterbrochen, indem sie von Zeit zu Zeit aufschaute und nach der Richtung hinüberspähte, in welcher ein Fahrweg an dem nächsten Maisfelde vorbei in den Wald hineinführte und sich im dichten Buschwerk verlor. Ein Zug von Besorgniß glitt dann jedesmal über ihr sanftes, wohlwollendes und noch immer schönes Antlitz, und wie um sich zu beruhigen, blickte sie schnell wieder in das Buch.

Die Zeit verrann; der Neger hatte sein sentimentales Lied beendigt und eine heitere Melodie angestimmt, die Hühner begannen mit geräuschvollem Flügelschlage ihre in den nächsten Bäumen und unter den Dachfirsten der Ställe gewählten Ruhestätten aufzusuchen, und noch immer herrschte dieselbe Stille auf der Farm. Plötzlich aber schien die Besorgniß der Frau die Oberhand zu gewinnen, denn nachdem sie abermals einen ängstlichen Blick in den Wald gesendet, wandte sie sich dem schwarzen Diener zu.

„Dan!“ rief sie aus, „Harriet und Lucretia hätten längst hier sein müssen, sie wollten nicht weit gehen!“

„Ganz meine Meinung, Missus,“ antwortete der Neger, indem er sein breites Gesicht zu einem heitern Lachen verzog; „wollten gar nicht so weit gehen, die Kinder; hoffe, sie haben den Weg nicht verfehlt“, fügte er sorglos hinzu, und weithin erschallte sein herzliches, geräuschvolles Lachen.

„Dan, Du erschreckst mich“, versetzte die Frau milde, das Buch neben sich auf die Bank legend; „den Weg können sie kaum verfehlt haben in einem Walde, in welchem sie bereits seit zehn Jahren leben, und Kinder sind sie doch auch nicht mehr.“

„Hahaha! meine liebe gute Missus scherzen mit ihrem ehrlichen Dan! Lucretia sein meine Tochter, süße Harriet sein liebe Missus Tochter, Tochter aber ebenso viel wie Kind, und darum Miß Harriet und schwarze Lucretia Kinder nennen. Hahaha!“

„Du bist ein braver, gescheiter Junge, Dan“, versetzte die Frau lächelnd, „doch mit all Deinen Erklärungen kommen die Mädchen nicht zurück.“

„O! Missus, keine Gefahr“, unterbrach der Neger seine Gebieterin mit einer Vertraulichkeit, wie man sie vielfach unter den farbigen Dienern

findet, die mit einer menschenfreundlichen Herrschaft alt und grau geworden sind; „nein, nicht mehr Gefahr, wie hier auf diesem Hof; Lucretia sein treu wie Stahl und nicht von süße Miß Harriet's Seite weichen. Rechne, die Kinder sein Massa entgegengegangen und den jungen Gentlemen; war vielleicht weiter Weg und Kinder müde, haben sich hingesetzt und sind eingeschlafen; aber nicht schaden, denn die Luft sein warm und der Abend schön."

„Meinst Du nicht, es wäre gerathener, Du gingest ihnen entgegen?" fragte die Dame mit erkünstelter Ruhe.

„Nein, liebe gute Missus", antwortete Dan entschieden, indem er sich in die Brust warf und eine gewisse Würde in sein Aeußeres zu legen suchte; „ein zuverlässiger Mann bei Missus bleiben und Farm bewachen; Massa mir so auf meinen Kopf anbefohlen. Niemand wissen, ob nicht Inschens kommen und Farm ausplündern. Massa fort, junge Gentlemen fort mit fremden Herr, Cäsar und Cato mit schwarzes Volk an die Fälle, um Forellen zu angeln, und ich einzige zuverlässige Person hier. Nein, nein, Missus, ich auf meinem Posten bleiben."

„Was plauderst Du da von Indianern, Dan?"

entgegnete die Dame mit schlecht verhehlter Besorgniß, denn der Neger hatte, indem er sie von der Nothwendigkeit seines Bleibens überzeugen wollte, gerade das entgegengesetzte Mittel gewählt, ihre Angst zu verscheuchen; „haben sich doch bis jetzt noch nie feindliche Indianer in unserer Nachbarschaft gezeigt; wo sollten sie also heute so plötzlich herkommen? Aber ich danke Dir für Deine Vorsicht und treue Fürsorge, Dan; Du magst indessen deine Gefährten herbeirufen, damit die Farm nicht ganz unbeschützt ist, und dann gehe und forsche nach den beiden unbedachtsamen Mädchen."

„Ich das schwarze Volk herbeirufen", erwiderte Dan, nachdem er einen schrillen Pfiff in den Wald hineingesendet, der fast augenblicklich von einer Biegung des Cuyahoga her in gleicher Weise beantwortet wurde. „Ich aber nicht von meiner Missus gehen", fuhr er sodann fort, „ich bei Missus bleiben und sie mit meinem Leben vertheidigen. Cäsar und Cato keinen so großen Muth, sie laufen, wenn rothen Mann sehen; Dan dagegen sehr zuverlässig, er also hier bleiben und die gute Missus und Haus und Hof beschützen."

„Sprich doch nicht, als ob uns wirklich Gefahr drohte", versetzte die Dame mit einem milden Vorwurf im Ton ihrer Stimme; was sie indessen

weiter sagen wollte, erstarb in dem wüthenden Gebell, mit welchem ein großer Hofhund, der so lange träge in einem Winkel gelegen hatte, hervorstürzte und im Walde verschwand.

„Mein Gott, Dan, es sind nicht die Unsrigen, die sich nähern; der Hund würde sie erkannt haben", sagte die Frau erbleichend, indem sie, wie um ihre Angst zu beschwichtigen, beide Hände auf die Brust drückte.

„Nein, Missus Jenison, nicht die Unsrigen", entgegnete Dan, dem Hunde eine Weile nachblickend, worauf er bellende von der Einfriedigung kletterte, spornstreichs ins Haus rannte und gleich darauf mit einer Büchse auf der Schulter neben seine Herrin hintrat.

Das Gebell hatte sich unterdessen verstärkt; der Hund umkreiste einen Gegenstand, der in geringer Entfernung den Augen durch das Dickicht entzogen wurde, während auf der entgegengesetzten Seite die durch den ungewöhnlichen Lärm erschreckten Negerfamilien verstört herbeieilten.

„Ruft das grimmige Thier zurück, oder ich bin gezwungen, es zu erschießen!" ertönte jetzt die Stimme eines Mannes aus dem Dickicht herüber.

Lag nun in dem Klange etwas Beruhigendes, oder genügte, daß der unsichtbare Fremde das

reinſte Engliſch ſprach, kurz, der Schrecken legte ſich ſchnell bei Allen, und während Mrs. Jeniſon ſich mit einem „Gott ſei Dank!“ wieder auf ihren alten Platz begab, beeilte Dan ſich, der an ihn ergangenen Aufforderung ſchleunigſt Folge zu leiſten.

Nach einigen Minuten kehrte der Hund zurück, und hinter ihm her ſchritt Dan an der Seite eines hochgewachſenen jungen Mannes, der, obwohl in der rauhen Tracht eines weſtlichen Jägers, auch noch eine lederne Mappe an einem Riemen über der Schulter trug, in welcher mancherlei Papiere, Landkarten und Zeichengeräthſchaften enthalten zu ſein ſchienen.

Wenn nun dieſer letztere Umſtand auf ein friedliches Gewerbe hindeutete und dadurch allein ſchon die Beſorgniß der Bewohner der Farm zum größten Theil verſcheucht wurde, ſo ſchwand dieſelbe vollends, als der Fremde ſich näherte und mit einem Vertrauen erweckenden Lächeln auf ſeinen hübſchen, ſonnverbrannten Zügen und dem Anſtande eines gebildeten Mannes die Herrin des Hauſes begrüßte.

„Ihr ſeht einen einfachen Feldmeſſer vor Euch“, hob er an, nachdem er, der an ihn gerichteten Einladung folgend, neben Mrs. Jeniſon Platz genommen hatte; „meine Leute und mein kleines

Lager befinden sich wohl an sechs Meilen weit von hier entfernt, wo ich mit der Vermessung des Regierungslandes beschäftigt bin. Ich wollte den Sonntag dazu benutzen, mich über den Lauf des Cuyahoga zu vergewissern, und bin etwas weiter gegangen, wie ich ursprünglich beabsichtigte. Ich stieß nämlich auf Wagenspuren und folgte denselben nach, um mit den etwa hier herum lebenden Ansiedlern zusammenzutreffen und zum Zweck der Erleichterung meiner Arbeit einige Erkundigungen über die Beschaffenheit ihrer Ländereien einzuziehen."

„Ihr seid in unserm Hause willkommen", versetzte Mrs. Jenison, durch die ehrlichen blauen Augen ihres Gastes freundlich angezogen, „und bedauere ich nur, daß mein Gatte und meine Söhne nicht hier sind, um meine Einladung zu bekräftigen und Euch zugleich die gewünschten Aufklärungen zu ertheilen."

„Erwartet Ihr die Eurigen in nächster Zeit zurück?" fragte der Fremde etwas enttäuscht.

„Sie hätten längst hier sein müssen", antwortete Mrs. Jenison, wieder einen besorgten Blick in den Wald sendend; „sie begleiteten einen Freund, der sich in unserer Nachbarschaft niederzulassen gedenkt, um gemeinschaftlich mit ihm die Grenzen seines Eigenthums aufzusuchen und zugleich eine

geeignete Stelle zur Anlage seines Gehöftes auszuwählen. Aber erlaubt mir die Frage, seid Ihr vielleicht zwei jungen Mädchen begegnet?"

„Seit dem frühen Morgen bin ich bereits unterwegs, doch habe ich auf meinen Kreuz- und Querwanderungen außer dem gewöhnlichen Gethier des Waldes kein lebendes Wesen gesehen. Es kann dies indessen nicht befremden", fügte er hinzu, als er auf Mrs. Jenison's Zügen eine gewisse ängstliche Spannung entdeckte, „denn erst dicht vor diesem Gehöft stieß ich auf die ersten Pfade und tiefer ausgefahrenen Wege, nachdem ich mich so lange auf einem Boden befunden, der kaum für die Füße von jungen Mädchen geeignet sein dürfte. Ich hoffe, Ihr habt keinen Grund zur Besorgniß?"

„Und dennoch bin ich besorgt, denn Stunden sind schon verstrichen, seit meine Tochter sich mit ihrer schwarzen Gefährtin entfernte, um sich im Walde zu ergehen; sie haben zwar unzählige Male so gethan, aber noch nie blieben sie so lange fort."

„Vielleicht sind sie vom Wege abgewichen und verloren demnächst die Richtung", versetzte der junge Fremde, „ich will mich daher sogleich auf den Weg machen, sie aufzusuchen; Ihr habt wohl die Güte, mir einen Eurer Leute mitzugeben, dessen

Stimme sie kennen, sie möchten sonst auf den Ruf eines ihnen völlig Unbekannten nicht antworten."

„Euer Anerbieten nehme ich mit dem aufrichtigsten Dank an", entgegnete Mrs. Jenison erleichterten Herzens, „und Dan, der Vater der Begleiterin meiner Tochter, soll Euch begleiten; er kennt alle Wege und Stege in der Umgegend — Dan, hörst Du?" wendete sie sich darauf an den Neger, der so lange mit den übrigen Schwarzen in ehrerbietiger Entfernung dem Gespräch gelauscht hatte.

Doch ehe Dan zu antworten vermochte, stürmte der Hofhund, jetzt aber mit freudigem Gebelle in den Wald hinein, und fast gleichzeitig erschallten von dort her fröhliche Männerstimmen herüber, die den Hund lockten.

„Mein Mann und meine Söhne," rief Mrs Jenison aus, indem sie sich anschickte, den Heimkehrenden entgegenzugehen; „gebe Gott, daß die Mädchen sich bei ihnen befinden", fügte sie leiser und wie zu sich selbst sprechend hinzu, und schneller, als es sonst ihre Gewohnheit, schritt sie in Dan's und des Feldmessers Begleitung vom Hofe hinunter.

Ihre Hoffnung sollte sich indessen nicht erfüllen, denn sie war noch nicht weit gegangen, als vier Männer, in welchen sie sogleich ihren Gatten,

ihre beiden Söhne und den Freund des ersteren erkannte, aus dem Walde auf die Lichtung traten.

„Bringt Ihr die Mädchen mit?“ fragte Mrs. Jenison hastig, sobald die Heimkehrenden nur noch einige Schritte von ihr entfernt waren.

„Die Mädchen?“ fragte Mr. Jenison, ein rüstiger alter Herr, zurück, indem er stehen blieb und verwundert um sich schaute; denn der Ton, in welchem seine Gattin zu ihm sprach, hatte ihn befremdet.

„Ach, sie sind ja schon seit Mittag fort,“ rief Mrs. Jenison klagend aus, „und meine ganze Hoffnung beruhte darauf, daß sie Euch vielleicht entgegengegangen seien. Die Nacht bricht bald herein; wo mögen sie weilen? Wenn sie nur kein Unglück betroffen hat!“

„Beruhige Dich,“ versetzte Mr. Jenison, obwohl auch er seine aufsteigende Besorgniß nicht ganz verbergen konnte; „sie haben sich ohne Zweifel verirrt, und müssen wir daher sogleich aufbrechen, sie durch Schießen und Rufen auf den rechten Weg zu locken. Sage mir nur, welche Richtung sie einschlugen.“

„Wir waren eben im Begriff, nach ihnen zu forschen, als Eure Ankunft uns zurückhielt,“ sagte

der Fremde jetzt, der so lange unbeachtet geblieben war, indem er vortrat und zugleich auf Dan wies.

Jenison warf einen fragenden Blick auf den Fremden.

„Ein Wanderer, der auf unsere Gastfreundschaft rechnet," nahm Mrs. Jenison, die den Blick bemerkt hatte, das Wort. „Der Herr war so gütig, mir seine Dienste anzubieten; aber eilt jetzt, um Gottes willen eilt, mein Kind zu suchen, ehe dessen Furcht in dem unheimlichen Walde den höchsten Grad erreicht. Und Ihr, James und Frederik, thut Euer Möglichstes, Eure Schwester zu retten, und auch Ihr, Mr. Jenkins," fuhr die besorgte Mutter mit wachsender Angst fort, indem sie sich an den Freund ihres Gatten, einen unstet dareinschauenden, hagern ältlichen Herrn wendete, „auch Ihr müßt uns beistehen in unserer Noth; meine Angst ist vielleicht thöricht, allein ich vermag sie doch nicht niederzukämpfen."

Die beiden Söhne, zwei kräftig gebaute junge Leute von zwanzig und zweiundzwanzig Jahren, drückten der Mutter, zum Zeichen ihres guten Willens, die Hand und warfen ihre Büchsen über die Schulter; Jenkins versicherte mit glatten, aber kalten Worten, daß er ohne Harriet nicht heimkehren würde, möge aus deren pflichtvergessenen

ſchwarzen Begleiterin werden, was da wolle, während Jeniſon den jungen Fremden, der ſich als den Civilingenieur Gerald vorgeſtellt hatte, willkommen hieß und ihm für die Bereitwilligkeit dankte, mit welcher derſelbe ſich ſeiner Geſellſchaft anſchloß.

Die Klagen und lauten Befürchtungen, in welche die anweſenden Neger ausgebrochen waren, ſchnitt Jeniſon dadurch ab, daß er ſie anwies, im Hauſe und in der Nähe ſeiner Gattin zu bleiben. Nachdem er darauf noch einige ermuthigende Worte an Letztere gerichtet und den nunmehr ebenfalls von Beſorgniß um die beiden ihm gleich theuern Mädchen ergriffenen Dan zu ſich herangerufen hatte, ſchlug die ganze Geſellſchaft ohne weiteren Zeitverluſt den nächſten Weg in den Wald ein, um ſich daſelbſt zu vertheilen und nach verſchiedenen Richtungen hin die Nachbarſchaft zu durchſtreifen.

II.

Wie gewöhnlich an schönen Tagen, hatte Harriet Jenison bald nach Mittag einen Spaziergang in den Wald unternommen. In ihrer Begleitung befand sich Lucretia, des alten Dan Tochter, die ihr bereits im frühesten Kindesalter als Gespielin beigegeben worden war und sich seit jener Zeit nie wieder von ihr getrennt hatte. Beide waren gleich alt, und wie sie als Kinder stets an denselben Spielen Gefallen gefunden hatten, so unterschieden sich auch im reifern Alter ihre Neigungen kaum von einander. Lucretia stand zu Harriet allerdings im Verhältniß einer leibeigenen Dienerin, doch änderte dies nichts in dem hingebenden Vertrauen, mit welchem die beiden jungen Mädchen an einander hingen, und wenn auch die Negerin die Eigenthümlichkeiten ihrer Race in den Aeußerungen ihrer Gefühle sowohl, als auch in ihrem übrigen Benehmen und in der Wahl ihrer Kleidung nie ganz ablegte, so hatte sie durch den beständigen

Umgang mit ihrer jungen Gebieterin doch eine gewisse Bildung erhalten, welche diese Eigenthümlichkeiten als ganz natürlich und nichts weniger als abstoßend erscheinen ließ. Von gleicher jugendlicher Heiterkeit beseelt und mit gleicher Herzensgüte begabt, bildeten sie einen anmuthigen Contrast zu einander, der Beiden in gleichem Grade zu Gute kam. Denn gewann Harriet's Gesichtsfarbe neben ihrer schwarzen Begleiterin scheinbar noch an Weiße, so erhielten die schwarzen Augen der Letzteren neben Harriet's freundlichen blauen Augen einen intensivern Glanz, und wenn man sie neben einander stehen sah, war es schwer zu entscheiden, welche der beiden Gestalten die schlankere, obwohl Harriet in ihren Bewegungen mehr natürliche Grazie und eine größere Sicherheit entwickelte.

Die beiden Mädchen, indem sie scherzend und tändelnd auf dem dunkeln Waldpfade einherwandelten, boten daher eine Gruppe, so lieblich und zugleich so seltsam, daß man sie mit einer verkörperten milden Sommernacht und einem thauigen jungen Frühlingsmorgen hätte vergleichen mögen, und die Bäume sich gleichsam noch tiefer über sie hinneigten, die Vögel näher zu ihnen heranschwirrten und hüpften, um sie genauer zu betrachten und sich an ihrem Anblick zu ergötzen.

Harriet hatte ihren Arm in den Lucretia's gelegt; ihre Augen hafteten bald auf dem Pfade, bald wanderten sie seitwärts in das dichte Gebüsch, wo eine sich hervordrängende Blume ihre Aufmerksamkeit fesselte, oder sie schweiften hinauf in die Gipfel der Bäume, wo graue Eichhörnchen sich wechselweise jagten und, ähnlich den Drosseln und Blauvögeln, von Zweig zu Zweig zu fliegen schienen.

Um ihren feingeschnittenen Mund mit den etwas aufgeworfenen Lippen spielte ein holdes, schalkhaftes Lächeln, und auf ihrer hohen, von blonden Flechten eingerahmten und von einem leichten Strohhut beschatteten Stirn war deutlich ausgeprägt, daß sie sich so glücklich und zufrieden fühle, wie es unter dem blauen, sonnigen Himmel und in einem Alter von kaum sechzehn Jahren nur immer möglich, und daß die Unterhaltung, welche sie mit ihrer Begleiterin führte, solchen Gefühlen vollständig entsprechend sei.

Die redselige Lucretia, die sich nicht wenig darauf einbildete, ein halbes Jahr älter zu sein, als ihre junge Gebieterin, und sich deshalb berufen und verpflichtet glaubte, über diese zu wachen, hatte das Wort genommen und suchte auf eindringliche Weise darzulegen, daß es nicht gerathen sei, trotz

der Sicherheit der Umgebung, sich zu weit von der Farm zu entfernen.

„Ich kann mir nicht denken, meine liebe Miß Harriet", sagte sie mit komischem Eifer, der aber ihr ehrliches und ungewöhnlich regelmäßig geformtes schwarzes Gesicht sehr wohl kleidete, „nein, ich kann mir nicht denken, daß es Euer Ernst war, als Ihr versichertet, Euerm Vater entgegengehen zu wollen. Wer weiß, wann und aus welcher Richtung er heimkehrt, und schon jetzt befinden wir uns so weit von der Farm, daß unser Ruf daselbst nicht mehr gehört werden kann."

„Warum sollten wir auch rufen?" fragte Harriet neckisch, denn die Besorgniß ihrer Gefährtin schien sie zu belustigen und zur Fortsetzung ihrer Wanderung zu bestimmen.

„Ich meine, wenn ein Panther uns entgegenträte, oder ein schwarzer Bär", versetzte Lucretia, in Ermangelung von triftigeren Gründen.

„Mädchen, Du bist sonst doch nicht so furchtsam, warum denn gerade heute? Auf unserm Grund und Boden wurde der letzte Panther im vorigen Jahre geschossen; und die schwarzen Bären? O, die sind so höflich oder vielmehr zu feige, als daß sie zwei unbewaffnete Mädchen angreifen möchten."

„Ich bin heute nicht furchtsamer als sonst,

meine liebe gute Miß, allein wir gehen heute weiter, als ſonſt; ich glaube, es iſt unrecht, und die Mutter wird zürnen, wenn wir ſo ſpät heimkehren."

„Aengſtige Dich nicht, Kind, Vorwürfe ſollen Dich nicht treffen, dafür ſtehe ich ein; noch ein halbes Stündchen verfolgen wir unſern Weg, und dann kehren wir um. Es iſt zu ſchön in dieſem Theil des Waldes".

„Eine halbe Stunde iſt zu lange", verſetzte Lucretia noch ängſtlicher; „bedenkt, meine liebe theuere Miß, wenn wir plötzlich von Indianern überfallen würden, was ſollte dann wohl aus meiner guten Miß Harriet werden?"

„Indianer?" rief Harriet lachend aus, doch in demſelben Augenblick verſtummte ſie, und einen Schritt zurückprallend, ſtieß ſie einen leiſen Schreckensruf aus, während Lucretia, wie um ſie zu beſchützen, ſie zitternd und bebend umſchlang.

Und wohl hatten ſie Urſache zu erſchrecken, denn als ob er auf Harriet's Ausruf hätte antworten wollen, war nur wenige Schritte vor ihnen ein bewaffneter eingeborener Krieger in den Pfad getreten, ſie gewiſſermaßen am weitern Vordringen hindernd.

Derſelbe zeigte indeſſen nichts Drohendes in

seinem Wesen, wenn auch sein Aeußeres durch den wilden Schmuck und die grellen Malereien, namentlich durch eine dicke Lage angefeuchteter Asche, welche dem schlichten Haar und den nackten Schultern aufgetragen war, gerade nicht sehr einnehmend und vertrauenerweckend erschien.

Eine Minute standen die Mädchen bei dem unerwarteten Zusammentreffen wie erstarrt da, während der Indianer sie mit ernstem, jedoch keineswegs feindlichem Ausdruck betrachtete und ihnen Zeit ließ, sich an seinen Anblick zu gewöhnen und ihrer Verwirrung Herr zu werden. Als sie aber Miene machten, sich, wie vor einer drohenden Gefahr, langsam zurückzuziehen, hob er seine Hand mit einer ermuthigenden Bewegung hoch empor.

„Ich, armer schlechter Indianer", begann er gerade laut genug, um von den beiden Mädchen verstanden zu werden, „ich nicht hassen weiße Taube, nicht hassen Schwarzvogel, ich grüßen Beide."

So sprechend trat er dicht zu den Mädchen heran, indem er ihnen seine ausgestreckte Hand darreichte.

Diese, theils aus Furcht, theils weil sie hofften, dadurch von der unheimlichen Gesellschaft des Wilden befreit zu werden, erwiderten schüchtern den Gruß, woran die muthigere Harriet die Aufforder-

ung ſchloß, er möge ihnen nach der Farm hin nachfolgen, wo er geſpeiſt werden würde.

„Armer Mnomonome keinen Hunger“, entgegnete der Indianer mit trübſeligem, faſt flehendem Ausdruck, der bei Harriet die letzte Spur von Furcht verſcheuchte, „ich ſuchen und folgen weiße Taube und Schwarzvogel ſchon lange, ſie helfen armen Mnomonome, geben armen Mnomonome-Squaw Schlaf; ſie gehen mit kurze Strecke, zehn, hundert, fünf, ſechs Schritte und dann ſehen; ſehen Schwan mit Flügel gebrochen, ſehen viel Schmerz.“

Wir ſollen Euch folgen?“ fragte Harriet, auf welche das bekümmerte Weſen des Indianers nicht ohne Eindruck geblieben war, während Lucretia noch immer gegen eine unüberwindliche Furcht ankämpfte und ihre Gebieterin durch heimliche Zeichen zur Heimkehr aufforderte.

„Ja, mir folgen“, antwortete der Indianer, und ein Strahl von Freude leuchtete in ſeinen tiefernſten Augen auf.

„Aber, lieber Freund, wir befinden uns bereits ſo weit von Hauſe, wir werden uns verirren, und zu Hauſe wird man in großer Sorge um uns ſein. Kommt lieber mit uns, wenn Ihr irgend welche Hülfe bedürft, ſoll ſie Euch zu Theil werden.

Wir wünschen allen Indianern nur Gutes, und noch nie verließ ein müder Wanderer das Haus meines Vaters ungestärkt und unbefriedigt."

„Ich nicht Zeit", erwiderte der Mnomonome schnell und dringend, „arme Frau abreisen, weit, weit fort, abreisen und nicht wiederkommen, nicht mehr arbeiten, nicht mehr tragen kleinen Pabus.*) Weiße Taube kommen und sehen und weinen viel."

„Mein Gott, Lucretia", wendete Harriet sich jetzt an ihre, den Indianer noch immer mißtrauisch betrachtende Begleiterin, „die armen Leute scheint ein schweres Unglück betroffen zu haben; es wäre wohl unsere Pflicht, uns wenigstens von dem Umfange desselben zu überzeugen."

„O, Miß Harriet", flüsterte die Negerin ängstlich, „dürfen wir dem fremden Manne trauen? Ist es nicht eine Falle, in welche man uns zu locken gedenkt? Warum will er nicht auf die Farm kommen, wo uns die Mittel, ihm zu helfen, zu Gebote stehen? Nein, meine gute Miß Harriet, geht nicht, es ist zu gefährlich!"

„Du bist ein Kind", entgegnete das junge Mädchen laut, halb zu dem Indianer gewendet, „ein Eingeborener sieht nicht traurig aus, wenn er

*) Pabus, indianische Benennung für „kleines Kind".

keinen Grund dazu hat, es kann hier keinen Betrug obwalten."

„Armer Indianer nicht lügen; sprechen mit einer Zunge", warf der Krieger ein, die rechte Hand betheurend auf seine entblößte Brust legend, „ich bitten Hülfe; weiße Taube mitgehen und sehen, ich sie bringen auf Weg vor Haus von reichen Vater und Mutter."

„Hörst Du, Lucretia, er kennt meine Aeltern, es ist also keine Gefahr vorhanden", eiferte das warmherzige Mädchen; „wir dürfen nicht vergessen, daß die Indianer die ursprünglichen Herren dieses Landes gewesen sind, und die Noth scheint hier wirklich sehr groß zu sein. Komm also, wir wollen den braven Mann begleiten; ob wir nun eine Stunde später oder früher zu Hause eintreffen, kann nicht von Belang sein — oder warte", fuhr sie entschieden fort, als die Negerin sie heimlich zurückzuhalten suchte, „ich kann auch allein gehen, ich fürchte mich nicht; laufe Du dagegen nach Hause und sage meiner Mutter, wo ich geblieben bin, damit sie sich über meine längere Abwesenheit nicht beunruhigt."

„Ich soll von meiner guten Miß Harriet gehen?" versetzte Lucretia vorwurfsvoll, indem sie entschlossen neben ihre Gebieterin hintrat; „was

würden mein Vater und die Aeltern meiner guten Miß sagen, käme ich allein? Nein, nein, ich begleite Euch, und was Euch betrifft, kann auch mich betreffen."

„Nichts betreffen", sagte der Indianer mit einem matten Lächeln, als er bemerkte, daß die beiden Mädchen sich nunmehr anschickten, ihm zu folgen, „Mnomonome führen gut und sicher, er kennen Wald, kennen Pfad, das bringen nach weißen Mannes großes Wigwam."

Mit diesen Worten trat er aus dem Wege seitwärts in das Dickicht hinein, die Zweige der Büsche sorgfältig auseinanderbiegend, so daß seine Begleiterinnen ohne erhebliche Schwierigkeiten einherzuschreiten vermochten.

Schweigend bewegten die drei Wanderer sich auf dem dunkeln Waldpfade dahin. Der Indianer immer mit derselben rauhen Zuvorkommenheit die Hindernisse beseitigend, die Mädchen dagegen, wenn auch ohne äußere Zeichen von Furcht, doch mit schneller schlagenden Pulsen und kürzerem Athem. Als sie aber immer tiefer in den Wald eindrangen, und die Merkmale, nach welchen sie sich zu orientiren und den Heimweg wieder aufzufinden vermocht hätten, weit hinter ihnen zurückblieben, gelang es Harriet kaum noch, die wachsende Unruhe

gänzlich niederzukämpfen. Nur die Ueberzeugung, daß der wilde Krieger, wenn er Böses gegen sie beabsichtige, sie auf alle Fälle in seiner Gewalt habe, und der Wunsch, ihre treue Dienerin, die angesichts der größten Todesgefahr nicht von ihrer Seite gewichen wäre, nicht noch mehr zu ängstigen, verliehen ihren Bewegungen jene Festigkeit, welche leicht für den Ausdruck eines unerschütterlichen Selbstvertrauens gehalten werden konnte und nicht ohne ermuthigenden Einfluß auf die zagende Lucretia blieb.

Doch auch der Indianer wurde durch Harriet's Wesen getäuscht, denn mehrfach, wenn er sich umwendete und sein tiefernster Blick des jungen Mädchens blaue Augen traf, glitt ein Zug von Zufriedenheit über sein finsteres, durch Farben entstelltes Antlitz, und indem ein schwaches Lächeln um seine schmalen Lippen spielte, wiederholte er leise die Worte: „Weiße Taube viel gut", wodurch er den ganzen Umfang seiner wohlwollenden Gesinnungen an den Tag gelegt zu haben glaubte.

Eine halbe Stunde mochten sie in derselben Richtung, wenn auch in mancherlei von der Bodengestaltung gebotenen Windungen fortgewandert sein, als sie einen schmalen Bach erreichten, der ihnen aus einem undurchdringlich erscheinenden feuchten Dickicht lustig entgegensprudelte.

Hart am Rande der Quelle blieb der Indianer stehen, und sich zu seinen Begleiterinnen wendend, ließ er seinen prüfenden Blick einige Secunden auf ihnen ruhen.

„Bald dort sein", sagte er, indem er auf die dichtverschlungene Urwaldgruppe wies, im Vergleich mit welcher der eben durchwanderte Forst eine Lichtung genannt werden konnte; „böser Weg für Himmelsauge; für Mnomonome's Auge guter Weg; Mnomonome leihen Auge weiße Taube; weiße Taube und Schwarzvogel gehen gut, gehen wie im großen Wigwam."

„Dort hinein sollen wir?" fragte Harriet fast tonlos, denn die möglichen Folgen ihres raschen und unüberlegten Entschlusses begannen ihr schwer auf die Seele zu fallen.

„Gute weiße Frau keine Furcht", versetzte der Indianer, dem Mädchen seine Büchse darreichend, „Tod nicht warten, ich viel Eile; weiße Taube nehmen Mnomonome's Büchse und schießen ihn in Kopf, wenn er lügen."

„Um Gottes willen, Miß Harriet, laßt uns fliehen", flüsterte die von Todesangst gemarterte Negerin, als sie ihre junge Gebieterin noch immer zweifelnd dastehen sah. Doch als ob Lucretia's

Stimme eine schnelle Entscheidung herbeigeführt habe, wies Harriet des Indianers Büchse durch eine abwehrende Bewegung zurück, und mit einem festen: „Ich folge!“ trat sie dicht an ihren Führer heran.

Dieser nickte zustimmend und wendete sich kurz um, und in der nächsten Minute traten alle drei in das Dickicht ein, zu welchem der Indianer gleichsam das Thor öffnete. Derselbe bog nämlich eine starke und üppig belaubte Weinranke, und mit dieser die nächsten bis zur Erde niederreichenden Zweige zurück, und es zeigte sich, was jedem ungeübteren Auge entgehen mußte, daß innerhalb des Dickichts eine nothdürftig gesäuberte Fährte in geringer Entfernung von dem Bache, die Windungen desselben abschneidend, an diesem hinaufführte.

Zwar mußten die beiden Mädchen sich vielfach bücken und ebenso oft ihre leichten Kleider von dem in den Pfad hineinragenden Gestrüpp befreien, doch gelangten sie mit verhältnißmäßig geringer Schwierigkeit vorwärts, um so mehr, da der Indianer, ganz gegen die eigentliche Gewohnheit eingeborener Krieger, stets bereit war, ihnen beizustehen und ihnen das Vordringen zu erleichtern.

Nachdem sie in dieser Weise einige hundert Schritte zurückgelegt hatten, wurde der Boden un-

ebner. Von beiden Seiten ſchoben ſich Hügel, welche die üppige Vegetation indeſſen größtentheils verbarg, bis dicht an den Bach heran, und zugleich verrieth das verſtärkte Rauſchen des Waſſers, daß es ſeinen Weg zwiſchen Felſen hindurch zu ſuchen habe.

Harriet erinnerte ſich nicht, je eine Umgebung geſehen zu haben, die dieſer an Wildheit gleichgekommen wäre, und indem die Schilderungen blutiger Zuſammenſtöße vor ihrem Geiſte auftauchten, welche in jüngſter Zeit in andern Landestheilen zwiſchen den Weißen und den Eingeborenen ſtattgefunden hatten, geſtand ſie ſich zagend, wie leicht es wäre, ſie ſammt ihrer Gefährtin hier ſpurlos verſchwinden zu laſſen. Ein Blick auf ihren Führer und der Gedanke, daß er keinen Grund haben könne, ſich für irgend welche erlittene Unbilden an zwei ſchwachen Mädchen zu rächen, beruhigten ſie zwar immer wieder, allein ihre Aufregung ſtieg von Minute zu Minute, und ſie fühlte, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ſei, in welchem die Füße ihr den Dienſt verſagen würden, ſie unfähig ſei, dem Indianer weiter zu folgen.

Doch bevor dieſer gefürchtete Umſtand eintrat, öffnete ſich bei einer kurzen Biegung des Baches deſſen enges Bett zu einer Lichtung, und vor ihnen

lag ein winziges Thälchen, in welchem lichtgrüner Rasen, Schilf und schlanke Binsen gar anmuthig zu dem dunkeln Laub der nahen Bäume contrastirten, und seit längerer Zeit zum ersten Mal wieder der sonnige, wolkenlose Himmel zu ihnen niederblickte.

„Wir da sein", bemerkte der Indianer, sobald sie das Dickicht verlassen hatten, und als Harriet mit den Augen der von dem Führer angedeuteten Richtung folgte, entdeckte sie seitwärts am Rande der Wiese ein einsames indianisches Lederzelt, welches noch immer, über die gegenüberliegenden Bäume fort, von den Strahlen der sich dem Westen bereits zuneigenden Sonne getroffen wurde.

Die Enden des Zeltleders waren zu beiden Seiten des Eingangs weit zurückgeschlagen worden, wie um den Sonnenstrahlen einen größeren Spielraum zu gewähren, während einige Schritte von dem Eingange feine Rauchwölkchen, die scheinbar dem grünen Rasen entstiegen, die Stelle bezeichneten, die von den Bewohnern des Zeltes als Küchenherd benutzt worden war. Sonst regte sich nach keiner Richtung hin menschliches Leben, und als ob sie die gänzliche Vereinsamung der lieblichen Stätte hätten beweisen wollen, erhob sich bei der Annäherung der drei Wanderer eine große Rohrdommel von der sumpfigen Erweiterung des Baches,

und entfernte sich mit sausendem Flügelschlag ein großer Geier, der so lange regungslos auf einem dürren Ast des mächtigen Zuckerahorns gerastet hatte, dessen Krone mit ihrem äußersten Rande eine Art von Bedachung zu dem stillen Zelte bildete.

Wenige Schritte brachten die Wanderer vor das weitgeöffnete Wigwam. Der Indianer warf einen prüfenden Blick in dasselbe und trat dann leise zur Seite, um seine Begleiterinnen ebenfalls hineinschauen zu lassen.

„Sehen gut", sagte er mit eigenthümlichem, geheimnißvollem Ausdruck, indem er seine Hand leicht auf Harriet's Schulter legte, „sehen gut, sehen weißen Mannes Werk; sehen todte Squaw, sehen lebendes Pabus in todten Squaws Arm."

Bei dem Anblick, welcher sich hier bot und der so weit verschieden war von Allem, was zu sehen sie hätte erwarten können, war Harriet unwillkürlich zurückgebebt; in der nächsten Minute aber schon hatte das tiefste Mitleid den Sieg über ihr Entsetzen davongetragen, und entschlossen trat sie näher.

„Guter Gott, sie lebt noch!" rief sie plötzlich aus, indem sie die Hände faltete; „vielleicht kann noch geholfen werden", fuhr sie darauf zu dem Indianer gewendet mit rührender Innigkeit fort,

„sagt, was fehlt ihr? Vielleicht können wir die Unglückliche nach dem Hause meiner Aeltern schaffen, mein Vater ist nicht unerfahren in der Heilkunde!"

„Nicht helfen, zu spät", entgegnete der Indianer ruhig und ohne die geringste innere Bewegung zu verrathen; „schon auf Weg nach Land, wo keine Arbeit, aber viel gute Jagd; rufe Pfeil, wenn verlassen Elkhornbogen, er nicht kommen; rufe Geist, wenn auf Weg nach glückliche Wälder, er nicht hören, nicht umsehen; nein nein, weiße gute Taube, nicht können helfen, zu spät!"

Und wohl hatte der Mnomonome recht, als er sagte: „zu spät", denn diejenige, auf welche sich seine Worte bezogen, schien, trotzdem ihre Brust zeitweise noch krampfhaft arbeitete und ihre geöffneten Lippen sich vor leisen, unregelmäßigen Athemzügen kaum wahrnehmbar bewegten, in der That nicht mehr zu den Lebenden zu gehören.

Doch wenn auch die erstarrende Hand des Todes bereits schwer auf ihrem Antlitz ruhte, so hatte dieselbe doch nicht die Züge und Merkmale zu verwischen vermocht, welche von Jugend und einer gewissen Anmuth zeugten und daher um so innigere Theilnahme erweckten.

Zum größten Theil verhüllt mit einer farbigen Decke lag die Unglückliche, offenbar die Gattin

des Indianers, auf einer weichen Büffelhaut da, den Kopf matt gegen ein Bündel Pelzwerk lehnend. Langes, schwarzes Haar umfloß ungeordnet und verwirrt ihr fahlbraunes, eingefallenes Gesicht, auf welchem große Schweißtropfen perlten und der sammetweichen Haut einen eigenthümlichen Atlasschimmer verliehen. Die Augen waren geschlossen bis auf eine schmale Oeffnung, durch welche die regungslosen Sterne zwischen den langen Wimpern hindurch trübe ins Leere starrten. Der eine Arm befand sich unter der Decke, wo er Etwas zu halten schien, den andern dagegen hatte die Kranke weit von sich gestreckt, und aus der mangelhaften Umhüllung, welche denselben bis über die Schulter verbarg, ließ sich errathen, daß in diesem der Sitz des Leidens sei, welches die junge Frau an den Rand des Grabes gebracht hatte.

Wohl eine Minute verrann, ehe Harriet sich hinlänglich faßte, um auf des Indianers Worte Etwas zu entgegnen. Sie war zu erschüttert von dem jammervollen Anblick; sogar Lucretia hatte angesichts fremder Leiden ihre Furcht verloren, und während Thräne auf Thräne sich langsam über Harriet's Wangen stahl, brach jene in lautes, heftiges Schluchzen aus.

Da regte sich der verborgene Arm, und eine

unsichtbare Gewalt schien die Decke zurückziehen zu wollen.

„Sie wünscht Etwas", flüsterte Harriet dem Indianer zu; „um Gottes willen, guter Freund, fragt sie, ob wir ihr irgend welche Linderung verschaffen können."

„Sie nichts brauchen", entgegnete der Wilde, seine düstern Blicke fest auf die sterbende Frau gerichtet; „sie schon auf Weg nach glücklichen Wald und Prairie; sie so liegen zwei Nächte; sie nicht ganz fort können, weil festhalten an Pabus; Pabus mitnehmen wollen, aber nicht können. Sie denken Pabus hungern, wenn gehen von ihm, darum mit ein Fuß hier, mit andern Fuß in glückliches Jagdgefild. Mnomonome bleiche Taube rufen, bleiche Taube nehmen Pabus und sagen, es nicht sollen hungern; arme Squaw dann zufrieden und gehen fort in schönes Land, wo keine Arbeit."

Wiederum zuckte die Decke und ein kleines braunes Aermchen wurde sichtbar, welches sich mit aller Macht von den hindernden Falten zu befreien strebte, und zugleich erschallte leises Wimmern.

„Das arme, arme Mutterherz", sagte Harriet leise; „gebt mir das Kind", fügte sie dann lauter hinzu, indem sie den in Gedanken versunkenen Indianer leicht am Arm berührte, „gebt es mir, wir

wollen das arme Wesen mit uns nehmen und für seine Zukunft sorgen."

Der Indianer warf einen freundlichen Blick auf Harriet, worauf er schweigend neben seine sterbende Gattin niederkniete und die Decke von dem Kinde zurückschlug.

Die Mutter blieb still; als aber der Indianer ihre Hand, welche die Schulter des auf ihrem Schoße ruhenden Kindes fest umspannte, leise zu entfernen suchte, schreckte sie mit einem gedämpften Schmerzenslaut zusammen und matt öffnete sie die fast geschlossenen Augen.

Sie mußte ihren Gatten erkennen, denn sie beruhigte sich bei seinem Anblick; doch hielt sie das Kind noch immer fest.

Da lenkte der Indianer ihre Aufmerksamkeit auf die beiden Mädchen hin, und zugleich richtete er einige Worte in seiner eigenen Sprache an sie.

Was er sprach, verstand Harriet nicht, doch schienen seine Worte einen belebenden Zauber auf die Mutter auszuüben, denn ihre Augen erhielten noch einmal einen erhöhten Glanz, die schwarzen Sterne erweiterten sich, und indem sie ihre Hand zurückzog, betrachtete sie ängstlich forschend die beiden Mädchen.

„Kann denn nichts, gar nichts für die arme

Mutter geschehen?“ fragte Harriet wiederum in dringendem Tone, während sie dicht zu der Sterbenden herantrat.

Niemand antwortete; nur die Indianerin gab ihrem Gatten mit der Hand ein Zeichen, welches sie mit einem kurzen, unverständlichen Murmeln begleitete.

Der Angeredete nahm das Kind, einen etwa acht Monate alten Knaben, und setzte es der Mutter auf die Brust; diese strich noch einmal liebkosend mit der Hand über das kleine schwarzgelockte Köpfchen, und dann duldete sie ohne Widerstreben, daß der Mnomonome ihren Liebling Harriet in die Arme legte.

„Beruhigt Euch, gute Frau“, sagte Harriet, als sie den fragenden Ausdruck bemerkte, mit welchem die Augen der Sterbenden auf ihr hafteten, „für Euern Kleinen soll gesorgt werden, als sei er ein Kind unseres Hauses.“

Die an sie gerichteten Worte verstand die Mutter des Knaben nicht, allein im Ton der Stimme mußte Etwas liegen, was ihr verständlich zum Herzen drang, denn über das abgezehrte Antlitz verbreitete sich ein freundlicher Schimmer, der flüchtige Glanz der Augen erlosch allmählich, die Lider sanken langsam über dieselben hin, das

Haupt neigte ſich auf die Bruſt, nur noch ein einziger Seufzer entwand ſich den halbgeöffneten Lippen, und dann war die Unglückliche todt.

Sprachlos vor innerer Bewegung ſchaute Harriet eine Weile auf die ſtille Frau hin, als ob ſie erwartet habe, daß dieſelbe noch einmal erwachen, ihr Kind noch einmal von ihr zurück verlangen würde. Doch mit der Sorge um ihr Kind, welche den Athem ſo lange in ihrer Bruſt feſtgehalten hatte, war auch das Leben entflohen. Der Anblick des aufrichtigen und zugleich kummervollen Ausdrucks in Harriet's Zügen und des Kindes auf ihren Armen hatten die geängſtigte Mutter beruhigt ſterben laſſen. —

Der Knabe, durch den in den letzten Tagen erduldeten Mangel augenſcheinlich ſehr geſchwächt, lenkte endlich durch ſein klägliches Winſeln die Aufmerkſamkeit von der unglücklichen Indianerin ab.

„Wenn nur das arme kleine Weſen keinen Schaden genommen hat“, ſagte Harriet, indem ſie mit Lucretia einige Schritte von dem Zelt zurücktrat, „ſieh doch die ſchönen, ſchwarzen Augen und den ſprechenden Schmerzenszug um den niedlichen Mund.“

„Es wird Durſt haben“, entgegnete die Negerin, mit geſchäftiger Eile eine neben dem Feuer

liegende Kürbisflasche ergreifend; „bleibt nur hier, meine gute Miß, ich werde frisches Wasser von der Quelle holen", fügte sie hastig hinzu, und im nächsten Augenblick sprang sie davon.

Der Mnomonome hatte die beiden freundlichen Mädchen so lange schweigend betrachtet; keine Muskel seines scharf geschnittenen Gesichtes verrieth die Gefühle, welche vielleicht seine Brust bewegten. Als Harriet sich aber auf den Rasen niederließ, um die unzulängliche Hülle des Kindes durch ihr eigenes Tuch zu ergänzen, näherte er sich ihr zögernden Schrittes.

„Weiße Taube gut", begann er langsam und jedes Wort besonders betonend, „sie gut, wie keine Rothhaut, kein Bleichgesicht; sie behalten kleinen Mnomonome und machen daraus guten Menschen."

„Gewiß, gewiß, es wird geschehen, armer Mann; das Kind soll den Verlust der Mutter so wenig als möglich empfinden."

„Ihm nicht sagen, weißer Mann tödten arme Mutter", fuhr der Indianer fort, und ein Blitz des Hasses und der unversöhnlichsten Rache sprühte aus seinen Augen. „Pabus nicht brauchen strafen weißen Mann, ich es thun selbst, ich ihn finden, ich suchen Tag und Nacht, und er mir geben sein Blut."

Der Ton, in welchem der Indianer sprach, war allmählich wilder und drohender geworden, so daß Harriet unter seinen Blicken scheu zusammenbebte. Sie fühlte sich indessen bald wieder von der innern Beklemmung befreit, als Lucretia mit dem Wasser zurückkehrte und das Kind dann ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Selbst weniger vertraut mit der Pflege von Kindern, als die Negerin, die bei ihren jüngern Verwandten vielfach Gelegenheit gefunden hatte, die Stelle einer Wärterin zeitweise zu übernehmen, reichte sie dieser den lechzenden Knaben behutsam dar.

„Wer kann so unmenschlich gewesen sein, und Euere arme Frau an den Rand des Grabes gebracht haben?“ fragte sie den Mnomonome, ohne ihre Blicke von dem Kinde zu erheben, welches sich unter den kundigen Händen Lucretia's schnell beruhigte und gierig die ihm verabreichten Wassertropfen einsog.

„Ich ihn nicht kennen“, antwortete der Indianer jetzt wieder ruhiger; „aber ihn doch finden; todte Squaw mir sagen, wie aussehen, sagen mir Alles, und Mnomonome finden sein Blut.“

„O, laßt die Rachegedanken“, entgegnete Harriet besänftigend; „es ist nicht christlich, nicht edel . . .“

„Es christlich sein, wenn bleicher Mann kommen und tödten armen rothen Pabus' Mutter?“ unterbrach sie der Wilde höhnisch; „es christlich sein, wenn bleicher Mann hetzen Squaw und Kind mit bösen Hund? Ich nicht wissen was christlich, wovon viel gehört in großen Wigwams, ich nur wissen, was gut für rothen Mann, und so handeln.“

„Ist denn kein Irrthum möglich?“ fragte Harriet in ihrer Besorgniß um das Loos des ihr unbekannten Menschen, welchem so schwere Verbrechen und offenbar nicht ohne Grund zur Last gelegt wurden; „sollte nicht ein unglücklicher Zufall das Verderben der armen Frau herbeigeführt haben? Glaubt mir, die Menschen sind nicht so schlecht, wie es Euch erscheinen mag; und bedenkt, Ihr kennt den vermeintlichen Uebelthäter nicht, bedenkt, wenn Euere unchristliche Rache einen Unschuldigen träfe!“

„Nicht Alles verstehen, was gute weiße Taube meinen, aber wohl wissen, daß finden rechten Mann“, versetzte der Indianer mit ruhiger Entschiedenheit; „weiße Taube gut, singen so schönes Lied von Irrthum und Zufall und guten Menschen, doch Lied nicht kommen aus klarem Kopf. Nicht Zufall, wenn vor zehn Nächten Mnomonome und Squaw und Pabus reisen auf Landstraße, die

gehen durch weißen Mannes Felder; Mnomonome aber gehen abseits in Wald, zu schießen Hirsch, und Squaw und Pabus gehen allein. Armer Pabus viel Durst und Zunge trocken, und Squaw gehen in weißen Mannes Garten und nehmen schöne süße Frucht von Baum und drücken Saft auf Pabus' Lippen. Nicht Zufall, wenn kommen weißer Mann mit Hund und schließen Garten, daß Squaw nicht fliehen kann; nicht Zufall, wenn hetzen Hund auf arme Mutter und Pabus, und lachen, daß Mutter so laufen und schreien und Weg nicht finden! Nicht Zufall, wenn Hund halten mit scharfen Zähnen arme Squaw, und weißer Mann nehmen Peitsche und Stock und schlagen viel, schlagen, daß kommen Blut, und Hund reißen Fleisch von arme Squaws Glieder. Squaw halten hoch kleinen Pabus, daß Hund ihn nicht erreichen, Mann aber lachen und quälen, bis vor Angst klettern auf Zaun, und dann geben einen Stoß, daß Squaw auf andere Seite herunterfallen und brechen Arm. Füße aber noch gut zum Laufen; blutende Squaw, Kind auf gesunden Arm, laufen und nicht still stehen, bis Mnomonome finden."

Hier schwieg der Indianer und stierte finster vor sich in das Gras, als ob er sich das eben Er-

zählte, zu welchem ihm manchmal die Worte mangelten, noch einmal habe so recht lebhaft vergegenwärtigen wollen, um dadurch seinen Rachedurst bis aufs Aeußerste aufzustacheln.

Das Kind, nachdem es gelabt worden war, hatte sich unterdessen vollständig beruhigt und lehnte sich in Lucretia's Armen matt zurück, doch gab Harriet, obwohl die Sonne nunmehr schon tief herabgesunken war, noch immer nicht das Zeichen zum Aufbruch. Denn hatte der unerwartete Anblick einer Sterbenden sie schon auf's schmerzlichste berührt, so lastete des Indianers Schilderung seines Elends wie ein schwerer Bann auf ihr, und vergeblich strengte sie sich an, ein Mittel zu ersinnen, den Mnomonome zu trösten und friedlicheren Gefühlen zugänglich zu machen.

„Wäret Ihr doch gleich mit der so gefährlich Verletzten zu einem Arzt gegangen, und ich weiß, es leben deren in den Ansiedelungen, von welchen Ihr sprecht", brach Harriet endlich wieder das Schweigen; „die Aerzte haben heilige Verpflichtungen; zu welchem Ihr auch gekommen wäret, keiner würde Euch seinen Beistand versagt haben."

„Wenn geben Geld oder Biberhäute, dann weißer Medicinmann gern helfen", versetzte der Mnomonome wiederum mit bitterem Hohn; „aber kommen

mit leeren Händen, dann ſchlechten Indianer fortweiſen von Thür. Nein, nein, ich kenne Bleichgeſichter, nicht alle ſo gut, wie weiße Taube, ich darum gehen fort mit arme verwundete Squaw und Pabus. Ein Pferd tragen hier Wigwam und ein Pferd tragen Squaw, und langſam gehen fort drei, vier, ſechs Tage, bis kommen an dieſen Ort. Dann Squaw nicht weiter können, nicht können erreichen Mnomonome-Dorf, wo weiſe Männer und gute Squaws. Müſſen hier bleiben und ſterben; ich ſitzen dabei und warten auf Tod von Squaw und Pabus, aber Tod nicht kommen. Er nicht wollen Pabus, er wollen Squaw, Squaw aber nicht gehen ohne Pabus; viel Liebe; zu viel Liebe Tod zurückſcheuchen, aber dabei machen viel Schmerz. Vier Tage hier liegen und warten vergebens; zwei Tage ich ſuchen neue Mutter für Pabus und heute erſt finden. Anderes weiße Taube ſchon wiſſen", ſchloß der Indianer ſeinen mühſam zuſammengeſtellten Bericht. „Alles ſelbſt ſehen und hören, und nun gehen nach großes Wigwam; Leute ſonſt denken, weiße Taube und Schwarzvogel zerriſſen von Panther."

„Ja, Ihr habt recht, guter Freund", verſetzte Harriet, ſich vom Raſen erhebend, welchem Beiſpiel Lucretia augenblicklich folgte; „man wird in großer

Sorge um uns sein und wir müssen uns beeilen, um nicht im Walde von der Nacht überfallen zu werden. Ohne Euere Hülfe wird es uns indessen nicht gelingen, den Weg zu finden.

„Mnomonome zeigen Weg", erwiderte der Indianer schnell; „er bringen gute weiße Taube dahin, wohin wollen, und er dann gehen, und kommen nicht wieder. Pabus werden groß und stark, es brauchen keinen Vater; weiße gute Mutter genug sein."

Einen ernsten, aber eigenthümlich kalten Blick warf er noch auf das dürftige Lager, auf welchem seine todte Gattin ausgestreckt lag, und dann trat er vor die beiden Mädchen hin, um sie heimwärts zu geleiten.

Lucretia mit dem Kinde schloß sich ihm sogleich an. Harriet dagegen betrachtete noch einmal sinnend das unglückliche Opfer niedriger, verbrecherischer Leidenschaft und Robeit.

„Arme Frau", sagte sie tief gerührt, und ihre Augen umflorten sich, „möge Gott denjenigen verzeihen, die sich auf so gräßliche Art an Dir versündigt haben, und mögest Du sanft ruhen, wohin auch immer man Dich betten wird."

In der nächsten Minute befand sie sich an Lucretia's Seite, die vom Rande der Lichtung aus

ängstlich nach ihr zurückgeschaut hatte, und dann folgten sie dem Mnomonome nach, der womöglich noch mit erhöhter Sorgfalt die hindernden Zweige vor ihnen zur Seite bog und bedutsam solche Richtungen wählte, in welchen ihre Füße auf den geringsten Widerstand stießen.

Niemand sprach ein Wort, und während Lucretia ihre ungetheilte Aufmerksamkeit dem kleinen Knaben zuwendete, zogen die Erlebnisse der letzten Stunden noch einmal vor Harriet's Geist vorüber. Eine innere Befriedigung gewährte es ihr, die von ihrem Führer an sie gerichtete Aufforderung nicht in der ersten Anwandlung von Besorgniß zurückgewiesen zu haben. Die Rettung des hülflosen Kindes beglückte sie, und sie versprach demselben eine helle, heitere Zukunft. Aber auch des Urhebers von so viel Elend gedachte sie, und des so schwer heimgesuchten Indianers, und zugleich erwachte in ihr die Hoffnung, daß es ihren und der Ihrigen menschenfreundlichen Bemühungen gelingen dürfte, den vereinsamten Mnomonome durch die Banden der Anhänglichkeit an ihr elterliches Haus zu fesseln und alle ferneren Rachegedanken aus seiner Brust zu verscheuchen.

Und so schritten sie dahin durch den dicht verschlungenen Urwald; voraus der indianische Krie-

ger, hinter dieſem Lucretia mit dem Kinde und endlich Harriet, bis ſie den bekannten breiten Pfad erreichten, wo Harriet an Lucretia's Seite trat und der Mnomonome ſich hinter Beide begab.

Die letzten Sonnenſtrahlen waren unterdeſſen auch von den höchſten Gipfeln der Bäume fortgeglitten, allein die dunkelglühende Abendröthe erhellte noch immer die oberen Luftſchichten, mit milden, roſigen Tinten alle in ihren Bereich hineinragenden Zweige und Aeſte ſchmückend. Unten dagegen, im Schatten des Waldes, begann es leicht zu dämmern, und als kühle Feuchtigkeit fielen die dem fetten Erdreich entſteigenden Dünſte auf Blätter und Halme. Im ſumpfigen Erlendickicht lachte unheimlich der langohrige Uhu, indem er ſich zur nächtlichen Jagd rüſtete, durch ſeinen Ruf die letzten Nachzügler des kleineren Vogelwildes zur Eile mahnend und in ihre verborgenen Schlupfwinkel ſcheuchend. Das Rauſchen der Cuyahoga-Fälle klang dumpf herüber und bildete eine eintönige, aber entſprechende Begleitung zu dem luſtigen Chor der Locuſtgrillen und Laubfröſche, während hoch oben in purpurn verglimmender Atmoſphäre ſeltſam beſchwingte Fledermäuſe ſich tummelten, in unberechenbaren Zickzacklinien den tanzenden Mücken nachſtellten und ſich mit Blitzesſchnelligkeit überſchlugen.

Näher rückten die Wanderer der abgelegenen Farm und schneller verdichtete sich die Dämmerung um sie her. Das Kind war auf der Negerin Arm eingeschlafen; Harriet bemerkte es mit Wohlgefallen und zugleich lauschte sie auf die leisen Tritte des hinter ihr herschreitenden Indianers. Sie wagte nicht, das Schweigen zu brechen, indem sie befürchtete, ihren stummen Führer dadurch an die Umkehr zu mahnen; sie hoffte, daß er sie bis vor ihr elterliches Haus begleiten würde, wo dann Alles aufgeboten werden sollte, ihn zurückzuhalten und ihm sein hartes Loos weniger fühlbar zu machen. Sie kannte ja zu wenig den Charakter und die Neigungen der Eingeborenen und hielt deshalb für möglich und wahrscheinlich, was sie wünschte.

„Hörst Du die Stimmen meiner Brüder und deines Vaters?“ fragte Harriet nach einer Weile im flüsternden Tone die Negerin; „gewiß stehen sie im Begriff, nach uns zu forschen.“

„Man sucht uns“, erwiderte Lucretia ebenso heimlich; „wir sind zu lange fortgeblieben; Mistreß Jenison wird sich um uns geängstigt haben.“

„Meine gute Mutter“, sagte Harriet innig, „und dennoch wird sie mir gern vergeben, wenn sie den Grund unseres Verspätens erfährt; das arme Kind mußte doch gerettet werden.“

Wiederum schritten sie eine Strecke schweigend nebeneinander hin. Harriet lauschte gespannt nach der Farm hinüber, von woher ihres Vaters Stimme, der seine Anordnungen und Rathschläge ertheilte, immer deutlicher zu ihr herüberschallte; zugleich achtete sie aber auch auf den Mnomonome, dessen leise Tritte sie zu ihrer Freude dicht hinter sich vernahm.

„Wer auf Spuren der beiden Mädchen stößt, signalisirt durch drei rasch aufeinander abgefeuerte Schüsse!" befahl Jenison in geringer Entfernung den sich voneinander trennenden Abtheilungen.

„Guter Vater, wir sind da!" rief Harriet, indem sie stürmisch vorauseilte.

„Gott sei Dank!" versetzte Jenison, seine Tochter in die Arme schließend; „böses, böses Kind, wie vermagst Du nur, die Deinigen in solche Todesangst zu versetzen!"

„Vergieb mir, theurer Vater!" begann Harriet, doch ihre Stimme wurde übertäubt durch den lauten Jubel Dan's, der geräuschvoll alle Bewohner der Farm herbeirief, um sie von dem glücklichen Ereigniß in Kenntniß zu setzen.

III.

„Ja, da sind wir", wiederholte Harriet, nachdem sie mit ihrer ebenfalls herbeigeeilten Mutter die zärtlichsten Begrüßungen ausgetauscht hatte, „und zwar kommen wir nicht allein", fügte sie, auf die herantretende junge Negerin weisend, hinzu; „wir bringen einen kleinen mutterlosen Gast, der um Pflege und Obdach bittet, und einen Mann, der sich von der freundlichen Aufnahme seines verwaisten Kindes überzeugen möchte; doch wo ist der Mnomonome? Noch vor einer Minute befand er sich bei uns."

Die Anwesenden schauten verwundert um sich, die jungen Leute und Neger durchforschten das nächste Gebüsch und riefen dem Indianer zu, furchtlos vorzutreten und die Gastfreundschaft des Hauses für sich in Anspruch zu nehmen, allein vergeblich; der Indianer war und blieb verschwunden, und jetzt erst, indem die ganze Gesellschaft sich wieder

dem Hause zu bewegte und Harriet in gedrängter Kürze ihre jüngsten Erlebnisse schilderte, wendete sich die allgemeine Aufmerksamkeit dem kleinen Knaben zu.

Wie Harriet erwartet hatte, geschah es auch; die Besorgniß, in welcher man um sie geschwebt hatte, war schnell vergessen, dagegen wurde sie für ihr muthiges und menschenfreundliches Benehmen mit Lobeserhebungen überhäuft, und noch ehe man von der Veranda ins Haus eintrat, übergab Mrs. Jenison ihren Schützling einer erfahrenen Negerin mit der strengsten Weisung, nicht nur Alles aufzubieten, damit das schwächliche Kind erhalten bleibe, sondern demselben auch hinfort, als einem zukünftigen Bewohner der Farm, die sorgfältigste Pflege angedeihen zu lassen. Den Indianer selbst beschloß Jenison am folgenden Morgen in aller Frühe bei der Leiche seiner unglücklichen Gattin aufzusuchen und, nachdem er Letztere in angemessener Weise bestattet, auf die Farm einzuladen und ihm daselbst auf alle Zeiten ein sorgenfreies und seinen Neigungen entsprechendes Unterkommen zu gewähren.

In doppelt heiterer Stimmung begaben Jenison, seine Familie und seine Gäste sich sodann in die große erleuchtete Halle des Hauses, welche nach hinterwäldlerischer Weise zugleich die Flur, das

Eßzimmer und den gewöhnlichen Aufenthaltsort der Familie bildete, und hier erst bemerkte Harriet, daß die Gesellschaft noch um ein Mitglied vermehrt worden war. Sie schien angenehm überrascht, als ihre Mutter ihr den jungen Fremden vorstellte, nicht etwa allein, weil er, ohne sie zu kennen, ein so warmes Interesse für sie verrathen hatte, oder weil überhaupt Fremde, die in jene abgeschiedene Gegend verschlagen wurden, häufig von dem Leben und Treiben in der großen Außenwelt zu erzählen wußten, nein, daß allein war es gewiß nicht, was ihr das Blut aus den frischen Wangen bis in die Schläfen hinauftrieb, als sie mit westlicher Freimüthigkeit dem Gaste ihrer Eltern die Hand reichte und ihn willkommen hieß. Aber seine redlichen blauen Augen konnten dergleichen sehr wohl bewirken, und der bewundernde Ausdruck, mit welchem dieselben auf der holden, züchtigen Gestalt ruhten und auf den freundlichen Zügen, die so viel Gutherzigkeit und edle Selbstverleugnung ausdrückten, und dann die große Bescheidenheit, mit welcher er sich so lange ganz im Hintergrunde gehalten hatte, und der freie Anstand, mit welchem er zu ihr sprach und der so ganz verschieden war von der selbstbewußten Vertraulichkeit, mit der Jenkins, der langjährige Freund ihres Vaters, sich immer

an sie wendete. Und die liebliche Röthe wich nicht etwa aus ihren fast durchsichtig schimmernden, blaugeaderten Schläfen, um nicht wiederzukehren; nein, keineswegs; bald wie ein letzter Hauch des scheidenden Abendroths, bald brennender und tiefer zog es sich unter ihre seidenglänzenden blonden Haare hin, je nachdem seine freundlichen und wohlgewählten Worte sie angenehm berührten und ihre schüchternen Blicke den seinigen auf halbem Wege begegneten.

Als er aber gar nachträglich noch einmal ihr Verhalten dem Indianer gegenüber erwähnte und dasselbe nicht als eine außerordentliche Handlung pries und belobte, sondern nur bedauerte, daß nicht alle Menschen so dächten und man im Allgemeinen so selten Gerechtigkeit an der armen unterdrückten Race übe, dagegen durch Mißhandlungen und Wortbrüchigkeit die feindseligsten Gefühle bei ihr erwecke, da schwand die Befangenheit, welche anfangs auf so unerklärliche Weise Besitz von ihr ergriffen hatte. Sie erkannte in dem jungen Fremden einen Gleichgesinnten, und als man sich endlich zum Mahl um den langen Tisch reihte, da hatte sie bereits wieder so viel Muth gewonnen, daß sie ihn, wenn auch unter abermaligem Erröthen, dabei aber mit dem allerholdesten Lächeln auffor-

derte, an ihrer Seite Platz zu nehmen und die begonnene Unterhaltung mit ihr fortzusetzen.

„Die Gespräche der alten Herrschaften sind zu ernst für Unsereins", fügte sie mit schalkhaftem Ausdruck hinzu, was der zwischen ihren Eltern sitzende Jenkins mit einem Blicke finsterer Unbehaglichkeit belohnte. „Sie verhandeln am liebsten über ihre Ländereien und den Gewinn, welchen sie aus denselben zu ziehen gedenken. Meine Brüder und ich dagegen denken ganz anders, wir leben fröhlich in den Tag hinein, legen da mit Hand an, wo es uns am angemessensten erscheint und . . ."

„Und lassen die lieben Eltern sorgen, und treiben den Leichtsinn sogar so weit, daß wir uns nicht scheuen, mit unbekannten Indianern im Walde umherzustreifen und deren Kinder mit nach Hause zu bringen", fiel ihr Vater ihr wohlwollend in die Rede, indem er sie mit unverkennbarem Stolz betrachtete.

Harriet wollte eine scherzhafte Antwort ertheilen, doch kam Jenkins ihr zuvor.

„Ja, sie streifen mit unbekannten Indianern im Walde umher", sagte er mit einem Ausdruck, der seine zärtliche Fürsorge bekunden sollte, „sie streifen umher, ohne zu bedenken, daß derselbe Wilde, dem sie heute eine Wohlthat erzeigen, ihnen

morgen vielleicht das Haus über dem Kopfe anzündet. Nein, Miß Harriet, ich tadle, ich verwerfe jeden freundschaftlichen Verkehr mit den Wilden. Durch freundschaftliches Entgegenkommen verrathen wir Furcht und ermuntern sie in Folge dessen zu Raub und Mord, während wir sie durch Strenge und unnachsichtiges Strafverfahren uns dienstbar machen oder doch wenigstens die lästige Zugabe des Westens aus unserer Nähe verscheuchen."

„Der Indianer vergißt nicht seine Rache, aber er vergißt auch nicht leicht einen ihm erwiesenen Liebesdienst", nahm der junge Feldmesser jetzt das Wort, „und wenn die Eingeborenen zur Verrätherei hinneigen, so sollte ich denken, haben die Weißen nicht wenig dazu beigetragen, daß sie von ihnen durchgehends als Feinde betrachtet werden. Doch sei dem, wie ihm wolle, in dem vorliegenden Falle hat Miß Jenison nur das gethan, was Menschlichkeit und Nächstenliebe ihr geboten, und indem sie das arme Kind von dem unfehlbaren Untergange rerettete, lief sie durchaus keine Gefahr. Selbst das Thier erweist sich dankbar, wenn man seine Jungen schont."

„Oho! junger Mann", versetzte Jenkins mit einem Anflug von Hohn. „Ihr habt wohl viel mit den Wilden verkehrt, daß Ihr sie so genau kennt?"

„Nicht mehr, als mein Beruf als Feldmesser mit sich bringt", antwortete Gerald höflich, obgleich Jenkins' vornehm herablassendes Wesen ihn verletzte; „ich benutze sie bei meinen Arbeiten, die mich oft in die abgelegensten und unwegsamsten Theile des Landes führen, als Wegweiser, zuweilen sogar als Kettenträger, und ich würde mich der größten Falschheit schuldig machen, wollte ich einräumen, daß mein freundliches und vertrauensvolles Entgegenkommen von den Indianern jemals mit Undank belohnt worden wäre."

„Hm, dann besaßet Ihr eben nichts, das ihre Raubluft zu wecken vermocht hätte", erwiderte Jenkins, indem er Gerald aufmerksamer betrachtete. „Ihr seid also Feldmesser? Gut, gut; möglich, daß ich Euere Dienste in nächster Zeit in Anspruch nehme; doch auf Miß Harriet's Abenteuer zurückkommend, kann ich nicht umhin, meine Ueberzeugung dahin auszusprechen, daß sie — verzeiht, meine theuere Harriet! — besser und verständiger gehandelt hätte, wäre sie ohne die kleine rothhäutige Kröte heimgekehrt. Die Stammesgenossen des unbekannten Vaters und vor Allem dieser selbst haben nunmehr einen Vorwand, hier im Hause zu verkehren, und Ihr werdet zu seiner Zeit und leider zu spät die Folgen Euerer unüberlegten Handlung erkennen."

Während Jenkins so sprach, war Harriet wieder tief erröthet, jedoch nicht aus Verlegenheit, sondern aus Mißmuth darüber, daß der Freund ihres Vaters sich erlaubte, sie in Gerald's Gegenwart mit einer Miene zu tadeln, als ob er das Recht dazu besessen hätte, wie auch, weil Jener in dem Hause ihrer Eltern durch einen ihm Fremden eine Behandlung erfuhr, die ihren Begriffen von Gastfreundschaft in so hohem Grade widersprach.

„Den Folgen, welche es mir eintragen wird, daß ich die Pflichten eines Menschen und Christen an der armen Indianerfamilie ausübte, sehe ich ohne Furcht entgegen, Mr. Jenkins", antwortete sie daher hastig, sobald dieser geendigt. „Außerdem genügt es mir vollkommen, daß meine Eltern mit meiner Handlungsweise einverstanden sind; übrigens glaubte ich, indem ich das verlassene kleine Wesen an mich nahm, einen ganz geringen Theil der Schuld abzutragen, welche andere Menschen durch eine schwere Versündigung an den armen Leuten auf sich geladen haben. Ihr müßt nämlich wissen, daß die Mutter meines Schützlings auf eine gräßliche Art durch einen Weißen ermordet worden ist."

„Ermordet, und auf meinem Grund und

Boden?" fuhr Jenison empor, während alle übrigen Anwesenden erschreckt zu Harriet hinüberschauten.

„Nicht in unserer Nachbarschaft", entgegnete Harriet ernst; „die Unglückliche suchte auf unserm Grund und Boden nur Schutz, um ruhig zu sterben, nachdem ein unbekannter weißer Ansiedler sie, zur Schande unserer Race, bis auf den Tod mißhandelt und verletzt hatte. O, es ist schrecklich, in der That so schrecklich, daß ich nicht begreife, wie mich der Gedanke an das furchtbare Verbrechen auch nur einen Augenblick hat verlassen können. Erwägt man aber, daß das arme Opfer verabscheuungswürdiger Brutalität zu retten gewesen wäre, wenn es Vertrauen genug besessen hätte, anstatt scheu vorbeizuschlüpfen, zu uns hereinzukommen und sein Leid zu klagen, dann gelangt man so recht zu dem Bewußtsein, daß die Eingeborenen uns nicht lieben können, sondern in uns nur ihre Unterdrücker und Verfolger erblicken und als solche hassen müssen. Wäre derjenige aber, der mit ruchloser Hand das Glück der armen Familie zertrümmerte, Zeuge der Scene gewesen, die mir noch lange, ja, bis an mein Lebensende vorschweben wird, er würde vielleicht den Umfang seines Verbrechens erkannt und seine Handlung bereut haben, am allerwenigsten aber tadeln, daß

ich mich nicht hartherzig von dem grenzenlosen Elend abwendete."

„Aber Kind, Du sprichst in Räthseln", bemerkte Jenison jetzt, während die Blicke aller Anwesenden gespannt an den Lippen des jungen Mädchens hingen, und nur Jenkins, wenn auch eine gewisse Unruhe, doch nichts weniger, als Theilnahme an dem erwähnten Unglück verrieth.

„Nicht in Räthseln, lieber Vater, ich beziehe mich nur auf wirkliche Thatsachen und bin gern bereit, über alle Nebenumstände, welche das traurige Ende der Indianerin begleiteten, genauer zu berichten."

Nachdem allseitig der Wunsch ausgesprochen worden war, Näheres über die angedeutete Begebenheit zu erfahren, nahm Harriet wieder das Wort. Sie erzählte noch einmal, wie sie mit dem Mnomonome zusammengetroffen und ihm gefolgt sei; sie schilderte mit warmen Worten den Zustand, in welchem sie Mutter und Kind gefunden, und endlich wiederholte sie noch das, was ihr der Indianer über den Urheber so vielen Elends mitgetheilt hatte.

Als sie geendigt und Alle noch schweigend und voll tiefster Entrüstung zu Harriet hinüberschauten, richtete Jenkins, der so lange sinnend vor sich auf

den Tisch gestarrt hatte, sich mit einer heftigen Bewegung empor.

„Und glaubt Ihr wirklich das Märchen, meine liebe Harriet, welches der schurkische Indianer, aus wer weiß was für Gründen, Euch aufzubinden für gut erachtet hat?" begann er, seine Augen mit lauerndem Ausdruck auf das junge Mädchen heftend; „glaubt Ihr wirklich, daß es Jemand für der Mühe werth halten würde, sich an dem rothhäutigen Ungeziefer unserer Wälder zu vergreifen, wenn nicht irgend ein Frevel zu bestrafen gewesen wäre? O! Miß Harriet, ich hätte Euch für verständiger gehalten. Die Wilden, deren Partie Ihr mit so viel Eifer ergreift, werden sicherlich bei der Ausführung irgend eines verwegenen Bubenstücks betroffen und auf die beste Art verscheucht worden sein, und nun gehen sie hin, um über die harte Behandlung der Weißen zu klagen, Lügen über dieselben auszusprengen und dadurch ihre eigenen Schandthaten gewissermaßen zu rechtfertigen. Ihr seid zu leichtgläubig, meine theure Harriet; Eure Gutherzigkeit entschuldigt Euch zwar, allein Ihr dürft nicht vergessen, daß Ihr durch Euere Nachsicht und Euern Verkehr mit den Eingeborenen vielleicht ein großes Unglück für Euer elterliches Haus heraufbeschwört. Aber sagt, nannte der

Indianer keinen Namen, als er Euch das Märchen erzählte? Es würde mir in solchem Falle leicht werden, zu Eurer Beruhigung den wahren Sachverhalt zu ermitteln."

„Einen Namen nannte der arme Mann nicht", entgegnete Harriet, ohne ihren Unmuth zu verbergen.

„Keinen Namen? O, gerade so, wie ich dachte", versetzte Jenkins, ehe Harriet weiter zu sprechen vermochte; „wäre ein wahres Wort an der Geschichte, würde er die betreffende Person ohne Zweifel namhaft gemacht haben; und in diesem Theil des Landes lebt gewiß kein Mensch, den die Eingeborenen nicht ziemlich genau, auch ohne gerade den Namen auszusprechen, zu bezeichnen verständen."

„Aber wie kann er ihn namhaft machen, wenn er ihn selbst nicht gesehen hat?" fragte Harriet schnell zurück; „übrigens halte ich es für ein Glück, daß er ihn nicht kennt, denn nach seinen Aeußerungen zu schließen, würde er die furchtbarste Rache für das ihm zugefügte Leid nehmen, und so genau ist die Beschreibung seiner sterbenden Gattin hoffentlich nicht gewesen, daß er darauf hin den Zerstörer seines Familienglücks ausfindig zu machen im Stande wäre."

„Rache und immer Rache ist das zweite Wort

aller Indianer", entgegnete Jenkins mit geringschätzigem Lachen. „Ihr erseht daraus, wie unpassend, wie gefährlich es namentlich für ein junges Mädchen ist, überhaupt mit diesen Leuten zu verkehren. Sie wollen sich für eingebildete Beleidigungen rächen, was gewöhnlich damit endigt, daß sie sich den Ansiedlern feindlich nähern und dafür von diesen nach Gebühr wie Hunde niedergeschossen werden. Geht mir mit Euern Civilisationsversuchen; es giebt nur ein Mittel, Ruhe und Friede im Lande zu erhalten, und das ist: die rothhäutige Landplage mit Stumpf und Stiel auszurotten."

„Nun, so schlimm wird es wohl gerade nicht sein", fiel jetzt Jenison ein, der so lange mit sichtbarem Unbehagen der Unterhaltung zugehört und bald seine Tochter, bald Jenkins mit auffallend ängstlicher Spannung beobachtet hatte; „doch lassen wir jetzt die Indianer, es ist dies ein Punkt, über welchen Ihr Euch nie einigen werdet. Ich für meine Person billige Harriet's Verhalten. Ich kann nicht anders", fügte er sodann, wie entschuldigend, zu Jenkins gewandt hinzu; „ich erblicke in den Eingeborenen eben Mitmenschen, gegen die unter den obwaltenden Verhältnissen allerdings Mißtrauen geboten ist, denen wir aber trotzdem mit Schonung und Nachsicht begegnen müssen."

„Jeder auf ſeine Art“, bemerkte Jenkins trocken, und ein Zug von Geringſchätzung ſpielte wieder um ſeine ſchmalen Lippen; „jedenfalls bezweifle ich nicht, daß wir uns ſchließlich dennoch einigen werden“, wendete er ſich darauf an Harriet, ihr die Hand über den Tiſch hinreichend.

„Mit Freuden gehe ich auf einen ehrlichen Vergleich ein“, erwiderte Harriet, indem ſie die dargebotene Hand zögernd annahm, „vorausgeſetzt, Ihr bekennt Euch zu meinen Anſichten.“

„Was ſich zu ſeiner Zeit finden wird“, verſetzte Jenkins, zuerſt Harriet und demnächſt Jeniſon vertraulich zunickend; „doch folgen wir der Aufforderung Eures Vaters und laſſen wir die wenig ergötzliche Unterhaltung über die Wilden fallen.“

„Und genießen wir den ſchönen Abend im Freien“, fiel Mrs. Jeniſon ein, indem ſie ſich erhob, was für Alle ein Zeichen zum Aufbruch war, und bald darauf trat die ganze Geſellſchaft auf die Veranda hinaus, wo man ſich zu beiden Seiten der Thür in verſchiedene Gruppen, je nachdem Zufall oder Abſicht es fügte, niederſetzte.

Eine lebhafte Unterhaltung, wie ſie beim Beginn der Mahlzeit und auch vor derſelben geführt worden, kam indeſſen nicht mehr in den Gang. Beſchäftigte nun Harriet's Schilderung ihrer Aben-

teuer Alle noch zu lebhaft, oder war die Bitterkeit, welche in ihrem Gespräch mit Jenkins sich geltend gemacht hatte, nicht ohne störenden Einfluß auf die allgemeine Stimmung geblieben, genug, man trennte sich früher, als es unter andern Verhältnissen vielleicht geschehen wäre. Nur Jenison und seine Gattin verweilten, nachdem die Uebrigen sich zur Ruhe begeben hatten, noch längere Zeit auf dem geräumigen Vorbau.

Offenbar hegten Beide die Absicht, sich ohne Zeugen zu sprechen; denn kaum war es im Hause still geworden, da rückte Jenison näher zu seiner Gattin heran, und indem er mit treuherziger Zärtlichkeit deren Hand ergriff, sprach er ebenso wohl seine Freude über Harriet's Menschenfreundlichkeit, wie sein Bedauern über deren so wenig gutes Einvernehmen mit Jenkins aus.

„Und dennoch denkst Du daran, zu Jenkins Gunsten über ihre Hand zu verfügen?" entgegnete Mrs. Jenison mit einem schmerzlichen Seufzer.

„Ich habe bereits darüber verfügt", antwortete Jenison ernst, „das heißt, wenn Harriet nicht einen so hohen Grad von Abneigung gegen ihn faßt, was kaum denkbar, daß sie durch eine Verbindung mit ihm augenscheinlich elend würde. Wenn Letzteres der Fall, würde ich das als ein großes

Unglück betrachten, als ein unheilbares Unglück für uns Alle."

„Als ein Unglück?" fragte Mrs. Jenison ängstlich, „aber warum denn als ein Unglück, und dazu noch für uns Alle?"

„Ich kann meine Worte nur bekräftigen, denn abgesehen davon, daß durch eine Vereinigung mit Jenkins, der wohl seine Fehler haben mag, nebenbei aber auch seine guten Eigenschaften besitzt, die Zukunft unserer Tochter in glänzender Weise sicher gestellt würde, möchte ich Jenkins nicht gern dadurch mit uns verfeinden, daß ich ihm die Hoffnung raubte, Harriet über kurz oder lang als Gattin heimzuführen."

„Aber bedenke doch den Unterschied im Alter; ich glaube, Jenkins ist nicht viel jünger als Du; soll nun unsere muntere, lebensfrische Tochter ihr Leben an der Seite eines ihr an Jahren so weit überlegenen Mannes vertrauern?"

„Der Unterschied im Alter trägt am wenigsten dazu bei, das eheliche Glück in Frage zu stellen", versetzte Jenison, offenbar unangenehm dadurch berührt, daß er auf ernsteren Widerstand stieß, als er vielleicht erwartet hatte; „und wenn Harriet wirklich jetzt noch keine Neigung hegt, auf meine Pläne einzugehen, so unterliegt es doch kaum einem

Zweifel, daß ſie ſich in ihrem täglichen Verkehr mit Jenkins, der ſie auf Händen tragen wird, immer mehr zu ihm hingezogen fühlt und dadurch der Altersunterſchied ſich ſehr bald vollſtändig ausgleicht."

„Ich will es hoffen nnd wünſchen, weil Du ein ſo hohes Gewicht darauf zu legen ſcheinſt; allein ich vermag nicht, daran zu glauben", entgegnete Mrs. Jeniſon bekümmert.

„Du haſt triftigere Gründe es zu hoffen und zu wünſchen, als wir Beide jemals ahnten", fuhr Jeniſon darauf wieder fort, „und eben um Dir Alles mitzutheilen, mit Dir über unſere Lage zu berathen und das unſerer Tochter gegenüber einzuſchlagende und zu beobachtende Verhalten zu erwägen, habe ich die Gelegenheit geſucht, ungeſtört und ohne Zeugen mit Dir zu ſprechen. Du weißt, daß wir nach den herben Verluſten, welche wir im Oſten erlitten, bei unſerm Anſiedeln auf dieſer Stelle die Hülfe anderer Menſchen in Anſpruch nehmen mußten, wenn wir nicht die ſeit Generationen unſerer Familie angeſtammten Neger verkaufen und mit der Axt in der Hand von neuem beginnen wollten. Letzteres verbot ſich aus vielen Gründen: Du ſelbſt biſt nicht zu harter Arbeit geſchaffen, unſere Kinder hatten noch nicht das

Alter erreicht, in welchem ihre Kräfte mir eine wirkliche Hülfe gewesen wären, und was meine eigenen, ebenfalls aus der Uebung gekommenen Hände betrifft, da hätte ich längst meine Gesundheit aufgerieben, ohne dadurch genügende Sicherheit für unsere alten Tage gewonnen zu haben.

„Du erinnerst Dich, daß ich damals, es sind gerade zehn Jahre her, Deine Einsicht zu Rathe zog und in vollster Uebereinstimmung mit Dir, nachdem ich mit dem letzten Rest unseres Vermögens diese Landstrecke erstanden hatte, auf Jenkins' Vorschläge einging und eine Summe Geldes von ihm entlehnte, eine Summe, ausreichend, uns in angemessener Weise einen neuen Herd zu begründen. Ich rechnete darauf, daß der Werth des Bodens bald hoch genug steigen würde, um das Darlehn als eine durchaus nicht drückende, an unserm Eigenthum haftende verzinsliche Schuld betrachten zu können. In den ersten Jahren hatten wir oft gegen Mangel zu kämpfen, und oft genug mußte ich, um unsern Hausstand und mit diesem unsere Arbeitskräfte nicht zu verringern, aufs neue zu Jenkins meine Zuflucht nehmen. Erst im fünften Jahre begannen die Erträge der Felder so viel abzuwerfen, wie erforderlich war, alle Kosten, des Hausstandes sowohl als auch der mit ungeschwächten

Kräften fortgesetzten Urbarmachung aus selbstgewonnenen Mitteln zu bestreiten. Im darauf folgenden Jahre bezahlte ich sogar einige Zinsen — es waren die ersten — der unterdessen beinahe um das Doppelte angewachsenen ursprünglichen Summe, und haben sich seit jener Zeit unsere Vermögensverhältnisse insoweit gebessert, daß das regelmäßige Entrichten der fälligen Zinsen uns nicht nur keine Unbequemlichkeit mehr verursacht, sondern daß auch die Zeit abzusehen ist, in welcher Niemand mehr Ansprüche an unser Eigenthum zu erheben hat. Leider ist der Werth des Bodens nicht in so hohem Grade gestiegen, wie zu erwarten ich anfänglich wohl berechtigt war, wofür in den unglücklichen Zeitverhältnissen die Ursache zu suchen ist. Die Kündigung einer beträchtlichen Summe würde mir daher, bei dem herrschenden Geldmangel, endlose Verlegenheiten bereiten und mich sogar in die traurige Nothwendigkeit versetzen können, unsere liegenden Gründe verkaufen zu müssen, wodurch nicht nur für uns, sondern auch für unsere Kinder und Kindeskinder ein unberechenbarer Schaden erwüchse. Wie ich Jenkins kenne, steht freilich nicht zu befürchten, daß er in der angedeuteten Weise gegen uns verfahren wird, um so mehr, da er in verwandtschaftliche Beziehung zu uns zu treten hofft;

allein ich kann mich nicht von der Besorgniß los-sagen, daß er, fände er sich in seinen Hoffnungen getäuscht, jedenfalls fortan seinen eigenen Vortheil mehr, als unsere Wohlfahrt im Auge behalten würde. Zu diesem drückenden Verhältniß der Abhängigkeit gesellt sich indessen noch ein anderer Umstand, der mehr als je eine Verbindung zwischen Jenkins und unserer Tochter wünschenswerth macht."

„Also von irdischen Vortheilen soll das Glück unseres Kindes auf alle Fälle abhängen?" bemerkte Mrs. Jenison mit einem bittern Vorwurf im Tone ihrer Stimme.

„Beruhige Dich", entgegnete Jenison mißmuthig, jedoch liebreich, „ich denke ebenso wenig daran, wie Du, unser Kind zu opfern, wenn auch unsere Begriffe über die irdische Wohlfahrt etwas voneinander abweichen; ich habe überhaupt vorläufig nur die Absicht, Dich mit unserer Lage vertraut zu machen, Dich zu überzeugen, wie streng geboten es ist, Jenkins mit der größten Rücksicht zu begegnen und ihn unter keiner Bedingung ungerechtfertigter und gewiß leicht zu besiegender persönlicher Abneigung wegen zurückzustoßen."

„Aber mein Gott, giebt es denn noch andere Verpflichtungen, als solche, die durch Geld gelöst

werden können, durch welche wir an Jenkins gefesselt sind?“ fragte Mrs. Jenison erschreckt.

„Verbindlichkeiten, die, wenn Jenkins darauf bestände, weder durch Geld noch sonst irgend Etwas zu lösen wären“, antwortete Jenison dumpf; „Verbindlichkeiten, die den größten Theil unserer Mühen und Sorgen der letzten zehn Jahre in vergebliche verwandelten und uns von Haus und Hof trieben. Zwar würde uns eine Entschädigungssumme zufallen, aber eine Entschädigungssumme, voraussichtlich bei weitem nicht ausreichend, auch nur den vierten Theil der Schulden zu tilgen, die dann noch auf dem Rest unseres Grund und Bodens haften blieben. Die ausgeführten Arbeiten würden eben, sobald ein gütlicher Vergleich nicht zu Stande käme, taxirt werden, und wie hoch man dieselben bei dem jetzigen Geldmangel veranschlagt, ist nicht schwer zu errathen.“

„Wir von Haus und Hof getrieben?“ rief Mrs. Jenison schmerzlich aus, „von einer Stätte, auf welcher wir, trotz aller Sorgen, bis jetzt die glücklichste Zeit unseres Lebens verbrachten? Wie wäre das möglich? Habe ich doch nie eine Ahnung davon erhalten, daß unsere Verhältnisse so zerrüttet sein könnten!“

„Sie sind auch nicht zerrüttet“, versetzte

Jenison tröstend; „ich habe gestrebt und geschafft als rechtlicher Mann, ich habe gethan, was in meinen Kräften stand, uns endlich in den freien Besitz unserer Ländereien zu bringen, allein gegen unvorhergesehene Fälle konnte ich mich nicht schützen. Auch ich hatte bis vor wenigen Tagen keine Ahnung von unserer zweifelhaften Lage. Erst Jenkins verdanke ich die Aufklärung über dieselbe, und ich betrachte es als eine weise Fügung des Geschicks, daß gerade er es ist, mit dem ich mich über unser Besitzthum auszugleichen habe. Doch höre, ehe Du Dich übertriebenen Besorgnissen hingiebst, und dann erst bilde dein Urtheil.

„Wie Du weißt, gingen wir vor zehn Jahren, nachdem ich diese Ländereien erworben hatte, lange mit uns zu Rathe, auf welchem Punkte wir unser Haus am geeignetsten zu errichten, unsern neuen Herd zu begründen haben würden. Wir schwankten, ob in der ungefähren Mitte unsers Eigenthums am Rande eines Baches, oder hier in der Nähe der Cuyahoga-Fälle nahe der westlichen Grenze desselben. Ersteres wäre, wie sich jetzt ausgewiesen hat, sicherer und verständiger gewesen, doch zogen wir Letzteres vor, weil neben der anmuthigen Lage vorzugsweise die Aussicht, ja Wahrscheinlichkei tmitsprach, daß bei einem schnelleren Anwachsen

der Bevölkerung, hier, auf viele Meilen im Umkreise, die geeignetste Stelle zur Gründung einer Stadt sein dürfte, und spätestens unsere Kinder ganz gewiß noch einmal unsere jetzige waldige Umgebung in reichbelebte Straßen verwandelt sehen würden. Leider, leider gingen wir damals mit zu großer Zuversicht zu Werke, bauten wir mit zu großem Vertrauen auf die Angaben und Vermessungen, laut deren uns die Grenzen unseres Eigenthums bezeichnet wurden.

„Fast gleichzeitig mit uns kaufte Jenkins, da wir ihm in der Wahl des günstigsten Punktes zuvorgekommen waren, die westlich an unser Besitzthum stoßenden Waldungen. Wäre ein Anderer, der nicht, wie Jenkins, nur auf den steigenden Werth des Bodens speculirte und daher sein Land unangetastet liegen ließ, unser Nachbar geworden, so würde sich der Irrthum früher aufgeklärt haben, und zwar als wir mit der Urbarmachung unserer Felder und dem Ausbau unseres Gehöftes noch nicht weit gediehen waren. Nun aber ist Jenkins vor kurzem erst auf den Gedanken gekommen, und täusche ich mich nicht, durch die Nähe unserer Tochter auf den Gedanken gekommen, sich ebenfalls in unserer Nachbarschaft anzubauen. Er begann also damit, daß er die alten und leider nur wenig

zuverlässigen Karten prüfte, die verschiedenen Grenzlinien selbst noch einmal vermaß und auf das genaueste feststellte, und da ergab sich denn, daß bei den früheren Messungen ein unverantwortlicher Fehler, ob nun unabsichtlich oder mit bösem Willen, das bleibt unentschieden, sich eingeschlichen hat. Bald nach seiner unheilvollen Entdeckung zeigte Jenkins mir die neuen Karten zusammen mit den älteren und überzeugte mich leicht, daß die östliche Grenze seines Besitzthums, welche zugleich die westliche des unserigen bildet, durch einen weit abwärts entstandenen Winkel zu weit westlich verlegt wurde und eigentlich noch gegen vierhundert Ruthen östlich von unserm Wohnhause in fast rechtem Winkel auf den Cuyahoga stoßen muß. Die Folge von diesem unglückseligen Versehen ist nun, daß sich unser Gehöft nebst Garten und dem ansehnlichsten und einträglichsten Theil unserer Felder auf Jenkins' Boden befindet, wir also im schlimmsten Falle nur das Recht haben, unser Gehöft niederzureißen und das noch brauchbare Material nach den uns von Rechts wegen gebührenden Ländereien hinüberzuschaffen, mit einem Wort, von neuem zu beginnen.

„So weit kommt es indessen nicht, denn wie ich Jenkins beurtheile, wird er gern auf einen

Vergleich eingehen und sich sogar willig finden lassen, Harriet zu Liebe, uns den ganzen fraglichen Landstreifen gegen eine angemessene Entschädigung auf ewige Zeiten abzutreten. Eine solche Absicht leuchtete wenigstens aus seinen Worten hervor, als er mich von seiner Entdeckung in Kenntniß setzte; und wie redlich und aufrichtig er es meint, hat er dadurch bewiesen, daß er die ganze Angelegenheit als ein Geheimniß zwischen uns betrachtet haben wollte und sogar die Vorsicht gebrauchte, weil er den Ingenieuren nicht Verschwiegenheit genug zutraute, die Vermessungsarbeit nur mit einigen Kettenträgern selbst auszuführen."

„Sollte sich aber Jenkins nicht ebenso gut, wie andere getäuscht haben können?" fragte Mrs. Jenison mit einer Schüchternheit, die deutlich bekundete, wie tief die Mittheilungen ihres Gatten sie ergriffen hatten, und wie wenig sie selbst an einen Irrthum Jenkins' glaubte.

„Er hat sich eben so wenig geirrt, wie eine gute Magnetnadel von ihrer nördlichen Richtung abweicht", antwortete Jenison vor sich hin; „denn abgesehen davon, daß er seine Laufbahn als einfacher Feldmesser begann und also ein Mann von Fach ist, erfordert es keine große Kenntniß, eine gerade Linie vielleicht dreitausend Schritte weit

durch den Wald zu ziehen. Nein, nein, ein Irrthum iſt nicht denkbar; Jenkins hat mich an Ort und Stelle überzeugt; eine auf meine Veranlaſſung vorgenommene Prüfung der Grenzen würde ganz daſſelbe Ergebniß liefern, ich durch dieſen Mangel an Vertrauen in ſeine Ehrenhaftigkeit Jenkins aufs tiefſte verletzen und einen Vergleich nur erſchweren. Der ſicherſte und leichteſte Weg zu einer Verſtändigung bliebe alſo immer, wenn Harriet Jenkins' Bewerbungen nicht zurückwieſe. Die Ausſicht, ſie in unſerer Nähe zu behalten, dürfte bei ihrer Entſcheidung wohl ſchwer ins Gewicht fallen, für uns aber ein ſehr triftiger Grund ſein, den Weg zu der ſo wünſchenswerthen Verbindung nach unſern beſten Kräften zu ebnen."

„Und wer ſoll unſerer armen Tochter eröffnen, daß eine ſolche Beſtimmung über ihre Hand getroffen iſt? Ich ſelbſt bin nicht im Stande dazu, ich würde ihr nicht gerade in die Augen blicken können, wenn ſie mich fragte, weshalb ich gerade dieſe Verbindung wünſche", bemerkte die bekümmerte Mutter.

„Du ſollſt es ebenſo wenig, wie ich es thun werde", entgegnete Jeniſon entſchieden; „ſie muß überhaupt in Unkenntniß über unſere Lage und unſer Verhältniß zu Jenkins bleiben. Er ſelbſt

wünscht es dringend, um, wie er sich sehr verständig äußerte, jeden Schein eines auf sie ausgeübten Druckes oder Zwanges fern zu halten. Er wird in nächster Zeit vielfach und dauernd unser Gast sein; er wird sich bemühen, die Neigung unserer Tochter zu gewinnen, und an uns ist es, durch ein herzliches und, ich sage nicht zu viel, wohlverdientes freundliches Entgegenkommen an den Tag zu legen, daß wir ihn mit Freuden in unsere nächste Verwandtschaft aufnehmen würden."

„Wenn aber Harriet's Abneigung gegen ihn einen zu scharf ausgeprägten Charakter annähme, um an die Verwirklichung Deiner Pläne denken zu können?"

„Es wäre ein Unglück; doch sprechen wir nicht weiter davon; so etwas darf nicht, wird nicht eintreffen. Jenkins hat wohl seine schwachen Seiten und ein gerade nicht sehr bestechendes Aeußere, dagegen besitzt er auch seine guten Eigenschaften, die nicht ohne Einfluß auf ein reines und unverdorbenes jungfräuliches Gemüth bleiben können. Harriet ist aber verständig genug, einzusehen, daß das wahre irdische Glück nicht von einer glatten Außenseite und von hohlen Schmeichelworten abhängt."

Bei dieſen Worten erhob ſich Jeniſon; Mrs. Jeniſon folgte ſeinem Beiſpiel zögernd. Die Mittheilungen ihres Gatten hatten ſie zu tief erſchüttert, als daß ſie ihren erwachenden bangen Beſorgniſſen noch Worte zu verleihen vermocht hätte, und ſchweigend begaben ſich Beide in's Haus zurück.

IV.

Wenn Jenison die Gelegenheit herbeigeführt hatte, mit seiner Gattin ungestört über das Wohl und Wehe ihrer Tochter zu berathen, so war Jenkins der frühe Aufbruch der Gesellschaft nicht minder willkommen gewesen, indem er den jungen Feldmesser ebenfalls ohne Zeugen zu sprechen wünschte.

Wie im fernen Westen die Ansiedler wegen Mangels an Räumlichkeiten vielfach gezwungen sind, einkehrende Freunde und Reisende in demselben Gemach zu beherbergen, so ereignete sich auch auf Jenison's Farm, daß Jenkins und Gerald zusammen eine große, mit mehreren bequemen, aber einfachen Schlafstätten versehene Halle angewiesen wurde. Dieselbe lag im zweiten Stockwerk nach der südlichen Giebelseite hinaus, weit getrennt von den übrigen bewohnten Gemächern.

Letzteres schien Jenkins' Zwecken gerade zu entsprechen, denn nachdem die beiden vom Zufall

zusammengewürfelten Gefährten bereits in ihr Gemach eingeteten waren und sich in demselben umgesehen hatten, ging Ersterer noch einmal zurück, um nach dem bewohnten Theile des Hauses hinüberzulauschen, worauf er sich dem jungen Feldmesser zugesellte und demnächst die Thür sehr sorgfältig hinter sich abschloß.

„Es ist für Leute unseres Schlages eigentlich noch zu früh, die Nachtruhe zu suchen," hob er an, indem er sich nahe dem Fenster vor einem kleinen Tische niederließ und durch eine höfliche Handbewegung Gerald aufforderte, ihm gegenüber Platz zu nehmen. „Plaudern wir daher noch ein Stündchen; Ihr müßt nämlich wissen, mein junger Freund, auch ich bin in frühern Jahren Feldmesser gewesen, und wenn ich mich jetzt auch nicht mehr mit diesem beschwerlichen Gewerbe befasse, so gewährt es mir doch viel Freude, mich mit einer jungen Hand über meinen ehemaligen Beruf zu unterhalten. . . . Ihr arbeitet für die Regierung?" fragte er darauf kurz, und um den jungen Mann nicht in seinen Augen lesen zu lassen, zündete er an dem zwischen ihnen stehenden Lichte sein kurzes Thonpfeifchen an.

„Ich arbeite für die Regierung," antwortete Gerald ebenso kurz, und Jenkins' plötzlich verän-

dertes, fast freundschaftliches Benehmen scheinbar nicht beachtend.

Die beste Empfehlung für Eure Fähigkeiten," versetzte Jenkins mit dem Wesen eines wohlwollenden Gönners; „denn man kann den Regierungsbeamten mit Recht nachrühmen, daß sie in der Wahl ihrer Unterbeamten sehr vorsichtig sind."

„Indem man mich mit Vermessungsarbeiten betraute," entgegnete Gerald lachend, „wagte man eben nicht sehr viel; man kannte mich bereits seit Jahren, denn schon als Knabe trug ich die Meßkette, und vorzugsweise auf praktischem Wege und im Dienste der Regierung habe ich mir die Kenntnisse und Erfahrungen gesammelt, die mich endlich befähigten, selbstständig größere Arbeiten zu leiten und auszuführen."

„Dann übernehmt Ihr wohl keine Privatarbeiten?" fragte Jenkins, den aus seinem Pfeifenkopf als weiße Asche hervorquellenden Taback mit dem Griff seines Taschenmessers bedächtig niederdrückend.

„Warum nicht?" fragte Gerald zurück; „ich übernehme meine Arbeiten von der Regierung contractweise, und da mir zur Ausführung derselben mindestens eine doppelt so lange Frist bewilligt wird, wie ich beanspruche, so steht es mir frei, hin

und wieder auch für die Ansiedler Linien zu ziehen, Grenzen zu reguliren und mir dadurch einen nicht unerheblichen Nebenverdienst zu sichern."

„Stoßt Ihr manchmal auf Irrthümer, welche bei frühern Vermessungen begangen worden sind?"

„Höchst selten, und dann handelt es sich doch auch nur um Abweichungen von wenigen Ruthen; überhaupt scheint man in hiesiger Gegend, soweit die Regierung dabei betheiligt gewesen, sehr umsichtig zu Werke gegangen zu sein, in Folge dessen mir kaum etwas Anderes auf Privatwegen zufällt, als Meilenquadrate in Achtzig-Ackerquadrate und noch kleinere Theile zu zerlegen."

„Und dennoch bestehen in unserer nächsten Nachbarschaft Unrichtigkeiten, die, kämen sie jetzt zur Sprache, Manchen in gerechtes Erstaunen versetzen würden."

„Und wo wäre das?" fragte Gerald mit wachsender Theilnahme.

„Ich will es Euch sagen, junger Mann," entgegnete Jenkins, indem er Pfeife und Messer, die bis dahin seinen Geist am meisten beschäftigt zu haben schienen, zur Seite legte und, seinen Augen einen lebhafteren Glanz verleihend, sich mit beiden Ellenbogen auf den Tisch stützte; „ja, mein junger Freund, ich will es Euch sagen und ich verspreche

ſogar, daß Euch die Berichtigung des Irrthums noch vor dem Beginn des Winters übertragen werden ſoll, doch möchte ich Euch vorher um ein Gegenverſprechen erſuchen."

Gerald, der keinen Grund zum Mißtrauen ſah, erklärte ſich bereit, mit Jenkins in Unterhandlung zu treten, und dieſer fuhr fort:

„Mein Wunſch geht nämlich dahin, daß die Sache, die bis jetzt außer mir noch Niemand kennt, auch fernerhin, wenigſtens bis zu einem beſtimmten Zeitpunkt, ein Geheimniß bleiben möge, und fordere ich daher von Euch die Verſicherung, nicht anders, als wenn ich ſelbſt Euch dazu berufe, die Regelung der falſchen Grenzlinie vorzunehmen."

„Aber iſt Euer Verlangen nicht unbillig?" fragte Gerald zweifelnd, „und habe ich nicht gewiſſermaßen die Verpflichtung, da, wo es von mir gewünſcht wird, die Grenzen zu prüfen, um den oft ſchweren Benachtheiligungen des Einen oder des Andern vorzubeugen?"

„Die bewußte Arbeit ſoll Euch ja nicht entgehen. . . ."

„In dieſer Weiſe dürfen meine Begriffe von Verpflichtung nicht gedeutet werden," unterbrach Gerald ſeinen Gefährten mit einem Anflug von Ungeduld; „indem ich von Verpflichtung ſprach,

dachte ich am allerwenigsten an meinen eigenen Vortheil."

„Beruhigt Euch, mein junger Freund, auch Ihr müßt meine Worte nicht mißverstehen," versetzte Jenkins zufrieden lächelnd; „Euere achtungswerthe Gewissenhaftigkeit soll keineswegs auf die Probe gestellt werden; ich meinte nur, es könne nicht von Belang sein, ob die Regulirung jetzt, oder erst nach sechs Monaten erfolge, um so mehr da ich selbst derjenige bin, der als der Beeinträchtigte angesehen werden müßte. Möglich, ja sogar wahrscheinlich ist es, daß innerhalb dieses Zeitraumes eine unmittelbare Aufforderung in der gedachten Weise nicht an Euch ergeht; ebenso möglich ist aber auch, daß, durch irgend einen Zufall darauf hingelenkt, man sich Euere Anwesenheit zu Nutze zu machen sucht, ähnlich, wie ich zum Beispiel aus Euerer Nähe insoweit Vortheil zu ziehen hoffe, daß Ihr einige Vermessungen auf meinen, an das Besitzthum unseres Gastfreundes grenzenden Ländereien vornehmt. Doch ich will offen gegen Euch sein," fuhr Jenkins plötzlich lebhafter und mit einem bezeichnenden Lächeln fort, als er bemerkte, daß Gerald's Blicke noch immer mit zweifelndem Ausdruck auf ihm hafteten; „ich spreche zwar nicht gern über meine geheimen Pläne, na-

mentlich nicht über Familienangelegenheiten, allein in diesem Falle ist rückhaltlose Offenheit am gerathensten; die Bedenken, welche Ihr etwa noch betreffs Euerer zu beobachtenden Handlungsweise hegt, werden vor meinen Erörterungen schwinden, Euer Zutrauen zu der Lauterkeit meiner Absichten dagegen wachsen und Ihr nicht länger zögern, auf den von mir vorgeschlagenen Vertrag einzugehen.

„Ihr habt wohl bereits errathen, daß die erwähnte falsche Grenzlinie meine Ländereien von denen unseres Gastfreundes scheidet; überraschen aber wird es Euch, zu vernehmen, daß die eigentliche Grenze so weit östlich von diesem Gehöft liegen sollte, wie sie jetzt westlich liegt, mithin Jenison's Gehöft und größerer Theil seiner cultivirten Felder sich auf meinem Grund und Boden befinden."

„Unmöglich!" warf Gerald hier ein; „ich zog ungefähr zwei Meilen von hier eine Linie, die an Euern und Jenison's Ländereien vorbeiführen muß, und überall fand ich meine Vermessungen, mit den auf den Karten verzeichneten Punkten und den Grenzhügeln übereinstimmend, und im Schlagen der Linien quer durch bis an den Cuyahoga und über denselben hinaus können kaum Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein."

„Und dennoch sind sie auf eine mir unbegreifliche Weise vorgekommen", entgegnete Jenkins mit Entschiedenheit; „man ist damals wohl von dem rechten Punkt ausgegangen, hat aber einen falschen Winkel geschlagen, wodurch wenigstens zweihundert Acker von meinem Besitzthum abgeschnitten wurden."

„Dann wäre man ja mit unverantwortlichem Leichtsinn, ja, noch mehr, mit sträflicher Gewissenlosigkeit zu Werke gegangen"! rief Gerald erstaunt aus; „denn nicht zu gedenken, daß endlose Verwirrungen daraus entsprängen, liefen die Betheiligten auch Gefahr, unberechenbaren Nachtheil zu erleiden."

„Eben das will ich vermeiden, junger Mann", versetzte Jenkins, Gerald die Hand über den Tisch hin darreichend. „Ihr sollt mir nämlich behülflich sein, die ganze Angelegenheit zur geeigneten Zeit und auf wenig auffallendem Wege zu ordnen, Ihr werdet Euch dann leicht überzeugen, daß ich nicht zu viel behauptete. Käme die Sache jetzt zur Sprache, so wäre mir das in mehr als einer Beziehung unlieb; denn nicht nur würde mein Freund Jenison sich bis zu einem gewissen Grade abhängig von mir halten, sondern er gelangte möglicherweise auch zu dem Verdacht, daß ich zur Erreichung

eines bestimmten Zweckes irgendwie einen Druck auf ihn auszuüben gedächte. Namentlich wäre Letzteres sehr, sehr kränkend für mich.

„Ihr müßt nämlich wissen — ich scheue mich nicht, blindlings auf Euere Discretion zu bauen — daß seit Jahren ein Uebereinkommen zwischen Jenison und mir besteht, laut dessen eine engere Verbindung zwischen uns bezweckt wird, mit andern Worten, es handelt sich um meine Verheirathung mit Miß Harriet, der jungen Dame, die heute Abend an Euerer Seite saß."

„Ihr denkt an eine Vereinigung mit der jungen, lieblichen Tochter dieses Hauses?" fragte Gerald erstaunt.

„Erscheint Euch das etwa wunderbar?" fragte Jenkins mit unverhohlenem Mißmuth zurück, und ein Blitz des Zorns schoß aus seinen unsteten Augen auf den jungen Mann, der es gewagt hatte, auf mittelbare Art und unaufgefordert ein so wenig schmeichelhaftes Urtheil über ihn zu fällen.

„Wunderbar gerade nicht", antwortete Gerald, vor dessen Geist Harriet's holdes Bild aufgetaucht, aber ebenso schnell wieder durch den Gedanken, daß er sich nicht im entferntesten um fremde Familienangelegenheiten zu kümmern habe, verdrängt worden war; „allein Euere Mittheilung überraschte

mich, weil in Euerm Verkehr mit der jungen Dame nichts lag, was auf ein innigeres Verhältniß hingedeutet hätte."

„Wohl möglich", entgegnete Jenkins trocken; „man muß aber mit Harriet's Wesen vertrauter sein, um von ihrem Aeußern auf ihre Gefühle schließen zu können. Doch lassen wir das; es handelt sich hier nicht um leere Kundgebungen von Zuneigung; es genügt Euch, zu wissen, daß der nächste Herbst als der Zeitpunkt unserer Vereinigung festgesetzt ist, und daß ich an meinem Hochzeittage die jetzt bestehende Grenze zwischen Jenison's und meinen Ländereien rechtsgültig anerkenne und allen Ansprüchen, die ich etwa noch erheben könnte, feierlich entsage. Es soll dies gewissermaßen mein Hochzeitsgeschenk an Miß Harriet's Eltern sein, welches, wie Ihr mir zugeben werdet, bedeutend an Werth verlöre, erhielten sie schon jetzt eine Ahnung von dem wahren Thatbestande. Ich kann also darauf rechnen, mein junger Freund", fuhr er darauf, in einen freundlicheren und vertraulicheren Ton verfallend, fort, indem er Gerald abermals die Hand drückte, „ich darf also darauf rechnen, daß Ihr, im Falle Jenison sich mit der Bitte um Vermessung seiner Grenzen an Euch wendet, die Arbeit bis wenigstens nach der Hochzeit aufschiebt?"

Gerald antwortete nicht gleich. Wie in tiefe Gedanken verſunken ſchaute er vor ſich nieder; er bemerkte nicht die lauernden Blicke, die auf ihm ruhten und in ſeinem Innern zu leſen ſuchten. Sein Geiſt beſchäftigte ſich wieder mit der lieblichen Tochter des Hauſes und mit dem Geſchick, welches ihrer an der Seite eines Mannes harren mußte, deſſen Anſchauungen und Begriffe den ihrigen ſo ſtraks zuwiderliefen. Erſt Jenkins' Stimme brachte ihn wieder zum Bewußtſein der Gegenwart, und ſich ſchnell emporrichtend, wie Jemand, der eine ihn marternde Viſion zu verſcheuchen trachtet, ſah er fragend zu ihm hinüber.

„Was erwägt Ihr noch lange?" fragte Jenkins, ſeinen Mißmuth hinter ein aufmunterndes Lächeln verbergend. „Euern Schaden verlange ich nicht, und gern bin ich bereit, ſchon jetzt die Summe zu bezahlen . . ."

„O, ſprecht nicht weiter", unterbrach ihn Gerald mit erzwungener Heiterkeit; „ich nahm noch nie Geld für eine Arbeit, die erſt geleiſtet werden ſollte, und dann iſt es überhaupt noch ſehr zweifelhaft, ob Jeniſon mir einen Auftrag gedachter Art ertheilt. Geſchieht es indeſſen, ſo verſpreche ich gern, die verlangte Vermeſſung bis zu dem von Euch gewünſchten Zeitpunkt hinauszuſchieben — hier iſt

meine Hand darauf —, dann aber die Arbeit einem Andern zu übertragen. Hahaha! Was thut man nicht, um das Glück seiner Mitmenschen fördern zu helfen? Und glücklich müßt Ihr ja werden an der Seite einer jungen, mit so vielen Vorzügen ausgestatteten Gattin."

Etwa eine Minute lang betrachtete Jenkins den Feldmesser mit forschendem und nichts weniger als wohlwollendem Ausdruck.

„Ihr seid ein sonderbarer junger Mann", versetzte er sodann; „doch sei dem, wie ihm wolle, ich danke für Euere Zusage und gebe die Hoffnung nicht auf, Euch später williger zu finden, die freie Zeit, über welche Ihr zu verfügen habt, dennoch in meinen Diensten zu verwenden."

„Hm, wir wollen sehen", entgegnete Gerald, indem er sich erhob und Miene machte, sich zur Ruhe zu begeben; „übrigens verfüge ich nicht über so viel freie Zeit, wie Ihr vielleicht vermuthet, und Euere Mittheilungen lieferten mir einen neuen Beweis, wie vorsichtig und gewissenhaft ich bei meinen Arbeiten zu Werke gehen muß, um nicht nur meinen eigenen guten Ruf aufrecht zu erhalten, sondern auch andere Menschen vor großem, oft unersetzlichem Schaden zu bewahren."

„Gerade deshalb, weil ich in Euch einen

gewiſſenhaften Beamten und einen ehrenwerthen Charakter erkannte, gebe ich die Hoffnung nicht auf, ſpäter in nähern Geſchäftsverkehr mit Euch zu treten", verſetzte Jenkins, dem Beiſpiel des jungen Feldmeſſers folgend und nach ſeinem Lager hinſchreitend, „und wenn Ihr auch jede materielle Anerkennung für Euere mir geleiſteten Dienſte ſo ſtandhaft ausſchlagt — und einen Dienſt leiſtet Ihr mir ja durch Euer Schweigen und Eingehen auf meine Pläne — ſo findet Ihr doch jedenfalls einen ſchönen Lohn darin, die freudige Ueberraſchung und aufrichtige Dankbarkeit zu beobachten, mit welchen die Eltern unſer rückſichtsvolles Verfahren begrüßen und zugleich den unantaſtbaren Beſitztitel über den ihnen bis jetzt noch nicht rechtlich zuſtehenden Theil der Ländereien entgegennehmen werden."

„O, ich bezweifle nicht, daß der Edelmuth des Gatten ihrer einzigen Tochter ſie über alle Beſchreibung beglückt", bemerkte Gerald mit einer Bitterkeit, über welche er ſich ſelbſt keine Rechenſchaft abzulegen wußte.

„Ihr habt recht, wenn Ihr die Bezeichnung „Gatte" gebraucht", entgegnete Jenkins beipflichtend; „den Eltern meiner Gattin darf ich ohne Scheu ein Anerbieten machen, welches, wenn von

einem Fremden ausgehend, als ungerechtfertigt, ja als ungebührlich und beleidigend, trotz der drohenden nachtheiligen Folgen, zurückgewiesen werden müßte."

Gerald antwortete nicht mehr, und nach einigen Minuten herrschte tiefe Stille und Dunkelheit in dem Gemach.

Jenkins lauschte noch lange mißtrauisch nach der Stelle hinüber, wo Gerald lag, als ob er aus dessen Athemzügen seine Gedanken habe heraushorchen wollen, während dieser sich einzig und allein mit der Erinnerung an die liebliche Tochter des Hauses beschäftigte.

Als die Uebermüdung Letzterem endlich die Augen schloß, da zogen die Bilder, die im wachenden Zustande seinem Geiste vorgeschwebt, sich leise mit in seine Träume hinüber.

Dieselben schienen aber Leben und eigenen Willen erhalten zu haben, denn sie ließen sich nicht mehr in beliebige und ansprechende Formen zwängen und modeln; und blieb Harriet's holde Gestalt auch beständig von zauberischem Glanz umflossen, so wimmelte es doch um sie herum von lauter Schreckgebilden, die, in steter Verwandlung begriffen, ob nun als rollender Felsblock oder kriechende Giftschlange, als lauernder Tiger, als zur

Hälfte durchgesägter Baumstamm oder im Sturz gehemmter Wasserfall, stets Jenkins' verschlossene Physiognomie trugen und Alles mit Tod und Verderben bedrohten. Und dabei traten die Gebilde so deutlich vor ihn hin, daß er meinte, sie mit den Händen greifen zu können und Angst und Entsetzen sich seiner bemächtigte, nicht zu gedenken, daß ein unheimliches Getöse von den Gegenständen seiner Besorgniß ausging und sich zu einem rauschenden und brausenden Chor vereinigte.

Doch nur das Rauschen und Brausen war Wirklichkeit in diesem Chaos; von den nahen Cuyahoga-Fällen erzeugt, hatte es sich mit in die wirren Träume hineingestohlen, wie um ihn noch mehr zu ängstigen.

Und dennoch, was fragte das stürzende Wasser nach den Menschen und deren Träumen? Es tobte in seinem engen schwarzen Bette dahin mit derselben Eile und derselben Heftigkeit, unbekümmert darum, daß die lustigen Heimchen in den Felsspalten das Poltern zu überschreien suchten, der räuberische Wolf und der beutegierige Jaguar, das verrätherische Geräusch ihrer Tritte in dem Brausen gleichsam verbargen; unbekümmert um die Schreckgestalten, die Gerald's aufgeregte Phantasie erfüllten, unbekümmert um die holden Bilder, die

der traute Schlummergott mit seinen Mohnkörnern vermischte, ehe er sie auf Harriet's Augenlider streute. Es brauste und rauschte dahin in seiner alten unabänderlichen Weise. Diesem erklang es drohend und warnend, Jenem friedlich und einschläfernd, oder auch wie die verhallende Kunde untergegangener Geschlechter, die einst zwischen den schäumenden Strudeln mit sicherer Hand den mit knöcherner Spitze bewaffneten Speer nach der gefleckten Forelle schleuderten.

Der nächste Morgen vereinigte bereits in aller Frühe die Bewohner des Hauses wieder auf der Veranda.

Man beabsichtigte das indianische Lager aufzusuchen, um nicht nur die verunglückte Frau in frommer Weise zu beerdigen, sondern alles Mögliche aufzubieten, den vereinsamten Krieger auf die Ansiedelung zu seinem Kinde zu locken, durch wohlwollendes Begegnen zum Bleiben zu bewegen und die in seiner Brust gährenden Gefühle der Rache zu ersticken. Gerald erklärte sich bereit, die kleine Expedition, die von Harriet und Lucretia geführt werden sollte, zu begleiten; Jenkins dagegen, der es vorgeblich für nicht vereinbar mit seinen An-

sichten hielt, den Eingeborenen so viel Ehre zu erweisen, zog es vor, zurückzubleiben und, wie er sich äußerte, Mrs. Jenison's Einsamkeit zu theilen. Jenison fühlte sich in Folge dessen veranlaßt, ebenfalls von dem Ausfluge abzustehen. Seine Tochter befand sich ja unter dem Schutze ihrer Brüder und des jungen Feldmessers sicher genug, nicht zu gedenken, daß er ihnen Lucretia's Vater und noch zwei andere mit Hacken und Spaten versehen Neger beigegeben hatte, welche die Gruft für die arme Indianerin schaufeln sollten.

Man trennte sich nach einem herzlichen Abschied; die beiden Mädchen traten an die Spitze des Zuges, die jungen Männer, gefolgt von den Negern, schlossen sich ihnen an, und bald darauf barg sie die dichte Vegetation des Urwaldes. —

Als westliche Ansiedler nicht ungeübt im Auffinden von Fährten, gelang es den jungen Leuten leicht, nach Angaben der Mädchen die Stelle zu entdecken, auf welcher sie am vorhergehenden Tage in Begleitung des Mnomonome von dem Waldwege abgebogen waren; weniger leicht entzifferten sie aus den spärlich niedergetretenen und zum Theil wieder aufgerichteten Grashalmen die Richtung, in welcher sie das verborgene Lager zu suchen hatten.

Nach längerem Forſchen und manchem nutz-loſen Umwege trafen ſie endlich auf der kleinen reichbewäſſerten Wieſenfläche ein, allein vergeblich ſpähten ſie nach dem Zelte, in welchem die ſter-bende Indianerin Harriet ihr Kind übergeben hatte. Zwar glimmten noch einzelne Kohlen unter dem kleinen Aſchenhaufen, und ſcharf zeichnete ſich die Stelle aus, auf welcher das kleine Zelt geſtanden hatte; von dem Indianer dagegen und ſeiner tod-ten Frau waren keine andern Spuren zu entdecken, als diejenigen, welche die beiden offenbar ſchwer beladenen Pferde des Mnomonome, indem ſie die grüne Lichtung verließen, in dem weichen Raſen ausgeprägt hatten.

„Laſſen wir ihn ziehen in Frieden," ſagte Gerald zu Harriet gewendet, die enttäuſcht und mit dem aufrichtigſten Bedauern den Rath ertheilte des Indianers Fährte nachzufolgen; „ja, laſſen wir ihn ziehen; die Eingeborenen haben eine eigene Art, ihren Schmerz zu äußern, und lieben es nicht, daß ihnen durch die Gegenwart von Weißen Zwang auferlegt wird. Sie fürchten die Entweihung ihrer Gräber durch die unerbittliche Axt und Hacke der fremden Eindringlinge und beſtatten daher ihre Todten gern an abgelegenen und ſchwer zugängli-chen Orten. Stören wir den armen Mann nicht

in seinem Beginnen, verderben wir ihm nicht den trüben Genuß, unbeobachtet seine Klagelieder über die verborgene Ruhestätte der Mutter seines Knaben hinzusingen."

„Aber sein Kind?" entgegnete Harriet, die durch den Ernst und das Wohlwollen, welche in Gerald's Worten lagen, sanft und freundlich berührt wurde; „ich hätte gewünscht, ihm wenigstens noch einmal zu versichern, daß der kleine Knabe gut bei uns aufgehoben sei."

„Es bedarf dessen nicht, Miß Harriet," versetzte Gerald, „denn glaubt mir, das Herz eines unbändigen Wilden schlägt nicht minder warm für seine Kinder, als das eines hochcivilisirten Weißen. Der Mnomonome würde sein Kind schwerlich Eurer Obhut anvertraut haben, hätte er nicht gewußt, daß dies das Beste sei, was er für dasselbe thun könne. Aber Eure Brüder mahnen zur Heimkehr," fuhr er fort, als die jungen Männer, die den Pferdespuren noch eine kurze Strecke nachgefolgt waren, wieder auf der Lichtung erschienen und die Neger anwiesen, immerhin der heimatlichen Farm zu vorauszugehen; auch meine Zeit ist kurz gemessen, und so wiederhole ich Euch noch einmal meinen Dank für die Gastfreundschaft, die ich in Euerm elterlichen Hause gefunden habe."

„Ihr wollt uns wirklich nicht zurückbegleiten?“ fragte Harriet mit einem so aufrichtigen Bedauern, daß Gerald darüber alles Blut zum Herzen drang.

„Meine Leute warten auf mich,“ erwiderte Gerald, indem er seinen Kompaß hervorzog und sinnend den Stand der Nadel beobachtete; „sie haben bereits seit gestern Abend auf mich geharrt, und täusche ich mich nicht, so kann ich von diesem Punkte aus, wenn ich der von uns bis jetzt innegehaltenen Richtung nachfolge, in weniger als zwei Stunden bei ihnen sein.“

„Ich hatte mich so recht auf den Heimweg und Euere Erzählungen gefreut,“ fuhr Harriet leicht erröthend fort, „und meine Eltern nicht minder; betrachten wir es doch gewissermaßen als ein Ereigniß, wenn wir in unserer Abgeschiedenheit einmal Besuch erhalten.“

„Und dennoch muß ich in 'diesem Augenblick meine Pflicht höher anschlagen, als meine Neigung,“ entgegnete Gerald, die holde Gestalt vor sich mit einem schwer zu beschreibenden Gemisch von Bewunderung und Entsagung betrachtend. „Schon seit meinen Kinderjahren ist die Wildniß meine Heimat, was könnte ich Euch daher zu erzählen haben, ich, der ich nur selten und auf kurze

Zeit bewohntere Gegenden beſuche, und dann eben nur, um meine Ausarbeitungen daſelbſt niederzulegen und prüfen zu laſſen? Und Ihr wieder, wie kurz muß Euch der Weg nach dem elterlichen Hauſe erſcheinen, wo Euch ſo viel Liebe und Anhänglichkeit erwartet? Gewiß zu kurz, als daß die Mittheilungen eines einfachen Feldmeſſers noch zu deſſen Verkürzung beitragen könnten."

„Ja, meine Eltern lieben mich ſehr," erwiderte Harriet innig; „das ſchließt aber nicht aus, daß auch ſie ſich freuen würden, Euch wieder unter ihrem Dach zu ſehen; habt Ihr aber wirklich beſchloſſen, uns hier zu verlaſſen, ſo werdet Ihr doch nicht von uns gehen, ohne zu verſprechen, ſo bald und ſo oft Eure Arbeiten es geſtatten, auf unſerer Farm einzukehren. Nicht wahr, ich darf meinen Eltern dies Verſprechen überbringen?"

„Ich gab es ihnen bereits ſelbſt," verſetzte Gerald, die Büchſe mit einer kurzen Bewegung über ſeine Schulter werfend und dem jungen Mädchen die Hand zum Abſchied reichend, „und gern bekräftige ich es hier noch einmal. Lebt alſo wohl, und möge die nächſte Zeit Euch recht viel Glück und Segen bringen."

„Warum gerade die nächſte Zeit?" fragte

Harriet befremdet, indem sie ihre schönen Augen forschend auf Gerald heftete.

„Nun, weil ich hoffe, noch vor Ablauf dieser nächsten Zeit wieder vor Euch zu erscheinen und meine Wünsche zu erneuern," antwortete dieser mit einem erzwungenen Lachen.

„Und wieder nur auf die nächste Zeit," fügte Harriet, ebenfalls in einen leichten Ton verfallend, hinzu; „gut, Ihr habt Euch dadurch selbst gewissermaßen gebunden, und meine Brüder und meine getreue Lucretia hier sind Zeugen Eueres Versprechens. Auf Wiedersehen denn, und solltet Ihr zufällig mit dem Vater meines kleinen Schützlings zusammentreffen, so sagt ihm, daß ich seinem baldigen Besuch entgegensehe."

Gerald versprach, den ihm ertheilten Auftrag auszurichten, und nachdem er sich von den Brüdern, die ihn ebenfalls dringend eingeladen hatten, verabschiedet, schritt er nach dem gegenüberliegenden Rande der kleinen Wiesenfläche hinüber.

Bevor er in das Dickicht eintrat, schaute er noch einmal zurück. Seine bisherigen Begleiter waren bereits auf dem Waldpfade verschwunden. Nur Harriet's helles Kleid glaubte er noch zwischen dem dunkeln Grün des Laubes hindurchschimmern zu sehen.

„Armes Weſen! Von dem Dir beſtimmten Looſe ſcheinſt Du keine Ahnung zu haben,“ ſprach er leiſe vor ſich hin; „und ich ſoll mit dazu beitragen, ihn in Deinen und Deiner Eltern Augen noch höher zu erheben! Nun, ſei es, ich habe kein Recht und keine Veranlaſſung, das Gegentheil zu thun.“

Harriet's Stimme war im Waldesdickicht verklungen. Aus weiterer Entfernung ſchallte nur noch gedämpft der ſchrille Geſang der luſtigen Neger zu ihm herüber. Er nahm ſinnend ſeinen Kompaß zur Hand, und nachdem er die Richtung der Nadel mit dem Stande der Sonne verglichen, drängte er ſich durch das Gebüſch nach der Stelle hin, auf welcher der rauſchende Bach ihm den Weg aus dem abgeſchiedenen Thalwinkel zeigte.

Auf der Wieſenfläche war es einſam und ſtill. Die Sonne hatte beinahe ihren höchſten Stand erreicht; unter der Wirkung ihrer faſt ſenkrechten Strahlen begann ſich das durch den nächtlichen Thau erquickte Gras, auf welchem die Indianerin geſtorben war, wieder aufzurichten. Stahlblau ſchillernde Falter und wilde Bienen ſchwebten und ſummten von Blume zu Blume, und geräuſchlos ſchlich ein Wolf um den ſpärlich rauchenden Aſchen-

haufen, gierig nach Lederſtückchen und Fleiſchabfällen ſpähend.

Kaum fünfhundert Schritte davon, am Fuße eines ſchroffen Felſens und beſchattet von grau bemooſten Eichen und Sykomoren, ſaß der Mnomoonme auf der feuchten, kellerhaft duftenden Erde. Sein langes ſchwarzes Haar, das Geſicht, Bruſt und Schultern waren mit einer dicken Lage genäßter Aſche bedeckt. Seine Augen haften ſtier an einer kleinen Steinpyramide, die er über dem Grabe der Mutter ſeines Knaben errichtet hatte, um deren irdiſche Ueberreſte gegen die heimtückiſchen Beſtien zu ſichern. Seine Lippen bewegten ſich leiſe, und in bald kürzeren, bald längeren Pauſen entwanden ſich dumpfe Klagelaute ſeiner Bruſt.

Er ſang. Er ſang, was die ihm geweſen, die von ihm und ſeinem Knaben gewichen; er ſang von den glückſeligen Jagdgefilden, wo keine Arbeit mehr den Rücken der Frauen beuge und ewige Jugend deren Antlitz ſchmücke. Er ſang von heimgegangenen berühmten Kriegern und von zahlloſen Wildheerden, von ſchattigen, immergrünen Wäldern und glatten Waſſerſpiegeln; von unabſehbaren Reisfeldern, unerſchöpflichen Tabacksvorräthen, hochrothen Sumachblättern und nie verſiegenden Honigquellen.

Aber auch von seiner Rache sang er, und von den Martern, die er dem Mörder seiner Gattin zugedacht hatte. Seine Stimme wurde dann rauher, seine Augen glühten unheimlich, und krampfhaft krallten die Nägel seiner Finger sich in seine nackte Brust, bis ein Blick auf die Steinpyramide ihn wieder auf kurze Zeit beruhigte.

V.

Der Sommer war entſchwunden. Mit allen ihm zu Gebote ſtehenden Farben hatte der Herbſt die Wälder geſchmückt, und vielfach ſpielten die ſchäumenden Strudel des Cuyahoga mit frühzeitig geſtorbenen Blättern, welche die heftigeren Winde von den Zweigen löſten und wirbelnd und ſchwankend zu ihm in ſein tiefes Felſenbett hinabſendeten.

In wolkenähnlichen Zügen wanderten die Tauben mit ihren herangewachſenen Familien ſüdwärts, und zu dem ſauſenden Getöſe, welches ſie mit den ſcharfen Schwingen in pfeilgeſchwindem Fluge erzeugten, geſellte ſich der durchdringende Ruf der Kraniche und Gänſe, welche die Furcht vor dem herannahenden Winter ebenfalls von dannen trieb.

Jeniſon's Farm ſah noch immer ſo aus, wie früher, nur ihre Lage ſchien einſamer geworden zu ſein; denn die reichgeſegneten Felder, die ihr zu Anfang des Sommers zur Zierde gereichten, waren

längſt abgeerntet, und melancholiſch ſtarrten die gelben Stoppeln um die nun wieder ſichtbar gewordenen verkohlten und verwitternden Baumſtumpfen herum dem ſuchenden Auge entgegen.

In Wirklichkeit war es indeſſen dort nichts weniger als einſam geworden; im Gegentheil, das Leben und der Verkehr in der Nachbarſchaft hatten zugenommen und waren noch immer in ſtetem Wachsthum begriffen. War doch im Laufe des Sommers nur eine kurze Strecke von der Farm, ebenfalls nicht weit von den Cuyahoga-Fällen, ein neues Haus errichtet worden, welches ſich, nur aus leichtem Fachwerk beſtehend, hinſichtlich ſeiner Feſtigkeit allerdings nicht mit Jeniſon's Wohnſitz meſſen konnte, daſſelbe aber an Zierlichkeit weit übertraf. Es war aber auch viel daran gewendet worden, denn Jenkins, der innerhalb kurzer Friſt mit einer jungen Gattin in daſſelbe einzuziehen gedachte, hatte keine Koſten, keine Entfernungen geſcheut, die Wohnung ſo behaglich, wie nur immer möglich, einzurichten. Seine Aufmerkſamkeit für die ſchöne Braut und deren Eltern ging ſogar ſo weit, daß er von ſeinen Arbeitern einen geraden breiten Weg durch den Wald ſchlagen ließ, nur um ſeiner Zukünftigen die Freude zu gönnen, von ihrer Hausthür aus gerade in die Hausthür ihrer Aeltern

ſehen und mittels eines kleinen Fernrohrs deren Geſichtszüge unterſcheiden zu können.

So viel Freundlichkeit und Zuvorkommenheit rührte Harriet's Aeltern im höchſten Grade; der alte Jeniſon dachte mit weniger Unruhe über ſein Verhältniß der Abhängigkeit von Jenkins nach und fürchtete nicht mehr für ſein Beſitzthum, und ſelbſt ſeine Gattin fühlte ſich von einer großen Laſt befreit, ſeit ihre Tochter, ohne von Seiten der Eltern dazu gedrängt worden zu ſein, eingewilligt hatte, Jenkins' Gattin zu werden.

Zwar ſchien ſeit dem Tage, an welchem dies Uebereinkommen getroffen worden, Harriet's Frohſinn von ihr gewichen und ſie um Jahre gealtert zu ſein; doch der Schritt, zu welchem ſie ſich entſchloſſen hatte, war ja ein zu wichtiger, als daß ihr zu kindlichem Muthwillen hinneigendes, jedoch tiefes Gemüth dadurch hätte gänzlich unberührt bleiben können. Daß ihre Wangen bleichten und ihre Augen viel von dem alten bezaubernden Glanz verloren, daß ſie ſich häufiger in Geſellſchaft ihrer treuergebenen Lucretia von den übrigen Hausbewohnern abſonderte und oft, ſehr oft in Thränen geſehen wurde, ſchrieb ſie ja ſelbſt dem Schmerz über die bevorſtehende Trennung von dem elterlichen Hauſe zu, den ſie, trotz der aufmunternden Worte der

ängstlich besorgten Mutter und trotz der weniger zarten Hinweisungen Jenkins' auf die spätere Nähe ihrer alten Heimat, nicht überwinden zu können vorgab.

Man hoffte eben Alles von der Zukunft, und da Harriet nie die geringsten Einwendungen erhoben hatte, durfte man annehmen, daß auch sie vertrauensvoll in die Zukunft blicke, wenn auch vorläufig noch das scheue Benehmen, welches sie Jenkins gegenüber beobachtete, weniger für eine von der Zeit zu erwartende innere Befriedigung über das ihr zugefallene Loos zeugte.

Im Allgemeinen aber wurden die Betrachtungen, welchen der Eine oder der Andere sich vielleicht über die beabsichtigte Vereinigung hingab, sehr bald wieder durch die Geschäftigkeit übertäubt, mit welcher man nicht nur im Hause die Vorkehrungen zu dem nahen Familienfeste traf, sondern auch an der Einrichtung des neuen Gehöftes arbeitete und dessen nächste Umgebung, zum Zweck der Anlage eines Gartens, von Holz- und Buschwerk säuberte.

Nur noch wenige Tage waren es, bis Harriet das liebe Vaterhaus mit der kleinen zierlichen Villa Jenkins' vertauschen, wenige Tage, bis sie von Eltern und Geschwistern scheiden sollte, um an der Seite eines Mannes, der ihrem Herzen so un-

endlich fern ſtand, einen neuen Lebensabſchnitt zu beginnen.

In tiefes Nachdenken verſunken ſaß ſie in der großen Halle vor dem breiten Kamin, in welchem mächtige Kloben luſtig flackerten und eine angenehme Wärme verbreiteten. Ihre Eltern waren mit Jenkins nach dem nächſten, etwa eine Tagereiſe weit entfernten Städtchen gefahren, ihre Brüder befanden ſich mit allen Arbeitern der Farm auf dem Gartenlande des neuen Gehöftes; es ſtörte ſie daher Niemand in ihren Betrachtungen, und ungehemmt ließ ſie ihre Thränen fließen, welche eine unbeſiegbare Bangigkeit ihr fort und fort in die Augen trieb.

Da öffnete ſich leiſe die Thür. Harriet ſchrak empor, doch beruhigte ſie ſich ſchnell wieder, als ſie Lucretia erkannte, die mit geheimnißvollem Weſen hereinſchlich und ſich ihr ſchnell näherte.

„Er iſt da", flüſterte die Negerin, ſich zu ihrer jungen Herrin niederneigend, als ob ſie befürchtet hätte, von den Wänden belauſcht und verrathen zu werden.

„Der Mnomonome?" fragte Harriet ebenſo geheimnißvoll, und aus ihren umflorten Augen leuchtete ein ſchwacher Hoffnungsſtrahl.

„Der Mnomonome", antwortete Lucretia ſchnell;

„er hat Nachrichten von dem fremden Herrn gebracht.“

„Was für Nachrichten?“ fragte Harriet haſtig, indem ſie ſich erhob.

„Er hat ihn gefunden und Euere Grüße ausgerichtet; Mr. Gerald iſt darauf gleich mit dem Mnomonome aufgebrochen und harrt im Walde Euerer Befehle.“

Ueber Harriet's Antlitz verbreitete ſich eine tiefe Röthe, und wie um das ungeſtüme Pochen ihres Herzens zu beſchwichtigen, legte ſie beide Hände auf ihre Bruſt.

„Was wird er von mir denken?“ fragte ſie ſich mit halblauter Stimme.

„Beunruhigt Euch deshalb nicht“, entgegnete Lucretia ermuthigend, und zugleich ordnete ſie mit rührender Sorgfalt das Haar, welches ihrer jungen Gebieterin während des ſchmerzlichen Brütens über die Stirn geſunken war. „Ihr habt ihn rufen laſſen, um Euch Rath bei ihm zu holen; er iſt bereit, Euch denſelben zu ertheilen, warum alſo zögern? Und noch ſeid Ihr ja nicht Jenkins' Gattin, daß Ihr Euch vor ihm zu fürchten brauchtet. Wer wollte überhaupt Euch wehren, irgend einen beliebigen Menſchen zu ſehen und zu ſprechen?“

„Es iſt wahr, ich habe ihn rufen laſſen“,

verſetzte Harriet, wie aus einem tiefen Traum erwachend; „ja ich habe ihn rufen laſſen und muß ihn daher ſehen, wenn es auch vielleicht thöricht von mir war, mich an eine ſo leere Hoffnung anzuklammern. Komm, Lucretia," fügte ſie darauf mit entſchiedenerem Weſen hinzu, „wir wollen hingehen, mögen die Folgen ſein, welche ſie wollen; ich ertrage mein Geſchick leichter, wenn ich mir ſagen kann, daß ich alles in meinen Kräften Stehende aufbot, demſelben zu entgehen."

Unter ſolchem Geſpräch traten die beiden Mädchen auf die Veranda hinaus; dann quer über den Raſenplatz ſchreitend, näherten ſie ſich der erſten Waldecke, und langſam, als ob ſie einen ihrer gewöhnlichen Spaziergänge beabſichtigt hätten, bogen ſie in den bekannten Waldweg ein, auf welchem ſie nach des Indianers Angaben von Gerald erwartet wurden.

Als ſie nach kurzer Wanderung des Feldmeſſers anſichtig wurden, bat Harriet ihre Begleiterin, ſich außer der Hörweite zu halten, zugleich aber auch darüber zu wachen, daß ſie nicht geſtört würden, und dann ihren ganzen Muth zuſammennehmend, ging ſie dem ſich ihr nähernden jungen Manne entgegen.

„Ich bitte Euch, nicht hart von mir zu denken,"

hob sie an, sobald sie vor Gerald angekommen war, indem sie ihm die Hand zum Gruß reichte, und ihre Stimme bebte vor innerer Erregung, „da Ihr das Haus meiner Eltern seit einiger Zeit zu meiden scheint, blieb mir eben kein anderer Weg offen — und ich habe doch eine so dringende Frage an Euch zu richten.“

„Gebe Gott, daß ich im Stande bin, Euch eine erwünschte Antwort zu ertheilen,“ entgegnete Gerald, dem es tief in die Seele schnitt, das junge, sonst so lebensfrische Mädchen so gänzlich verändert wiederzusehen.

„Ich danke Euch aufrichtig für Euere Freundlichkeit,“ fuhr Harriet darauf fort, ihre Augen vor den sprechenden, mitleidigen Blicken Gerald's senkend, „aber wenn Ihr wirklich so wohlwollende Gesinnungen für mich und die Meinigen hegt, warum habt Ihr Euch fern von dem Hause meiner Eltern gehalten, warum seid Ihr auf die Bitte meines Vaters, die Grenzen seines Besitzthums zu vermessen, eingegangen, ohne sie zu erfüllen? Zürnt Ihr einem Mitgliede unseres Hauses, oder glaubt Ihr vielleicht, die Bitte sei ohne ernstliche Absichten an Euch gerichtet worden?“

„Nein, Miß Harriet, nichts, nichts von Allem. Ich mied Euer väterliches Haus, weil meine Arbeiten

mich anderwärts feſſelten; ich verſprach Euerm Vater die Grenzen ſeines Grundbeſitzes zu prüfen, und ich werde meine Zuſage auch erfüllen. Auf einige Wochen früher oder ſpäter kann es indeſſen kaum ankommen, vielleicht iſt es ſogar beſſer, erſt dann mit der Vermeſſung zu beginnen, nachdem die Unruhen ſich gelegt haben, welche einem ſo freudigen Familienereigniß, wie Euerm Hauſe bevorſteht, nothwendigerweiſe vorausgehen müſſen."

„Ihr beziehet Euch auf mein Uebereinkommen mit — mit dem Freunde meines Vaters," bemerkte Harriet faſt tonlos, und wiederum verbreitete ſich ein tiefes Roth der Verlegenheit über ihr holdes, bekümmertes Antlitz. „Ihr ſcheint ſogar zu wiſſen, daß bei den früheren Vermeſſungen ein großer Fehler begangen wurde, und wünſcht denſelben nicht eher aufzudecken und zu berichtigen, als bis zwiſchen den beiden Freunden und Nachbarn ein Band geſchloſſen iſt, welches die Einigung über eine plötzlich entſtehende Streitfrage erleichtert."

„Ihr wißt — Jenkins hat Euch mitgetheilt, daß er die jetzt beſtehende Grenze falſch fand?" rief Gerald erſtaunt aus, und zugleich erinnerte er ſich, daß jener gewünſcht und verſprochen hatte, das tiefſte Schweigen über den mißlichen Umſtand zu bewahren.

„Warum ſollte ich es nicht wiſſen?“ fragte Harriet mit einem ſchmerzlichen Lächeln zurück, „oder findet Ihr es nicht ſin der Ordnung, daß Jenkins — daß der Freund meines Vaters mir vor allen Dingen das Geheimniß mittheilte?“

„Gewiß, gewiß finde ich es angemeſſen,“ entgegnete Gerald zerſtreut, denn in ſeinem Geiſte waren plötzlich ganz andere Gedanken und Bilder wachgerufen worden; „allein ich hätte erwartet, daß er Euch ebenſo, wie Euern Eltern die Ueberraſchung und die Beweiſe ſeines Edelmuthes bis nach der Hochzeit aufgeſpart hätte. Aeußerte er ſich mir gegenüber doch ganz in dieſem Sinne.“

Bei dem Worte „Edelmuth“ erbleichte Harriet, und Gerald entging nicht, daß ein ſchmerzliches Zucken um ihren Mund ſpielte. Sie faßte ſich indeſſen ſchnell wieder, und wie in dem Bewußtſein, bereits zu viel von ihren Gefühlen vor einem ihr fern ſtehenden Manne verrathen zu haben, wendete ſie ihre Blicke von ihm ab.

„Ich ahne nicht, wie Ihr die ganze Angelegenheit auffaßt,“ nahm ſie nach einer kurzen Pauſe wieder das Wort, „jedenfalls aber waren Jenkins' Aufklärungen mir willkommen, indem ich nunmehr die feſte Ueberzeugung hegen darf, daß meine Eltern die Früchte ihrer langjährigen Mühen und

Sorgen fortan ungestört genießen werden. Doch ich gehe wohl zu weit in meinen Eröffnungen; Ihr werdet mir indessen verzeihen; aus Euern Worten erhellte, daß Jenkins Euch bereits zum Mitwisser unsers Geheimnisses machte, und infolge dessen lenkte ich unwillkürlich unsere Unterhaltung näher darauf hin. Habt Ihr bisher daß Geheimniß so sorgfältig bewahrt, werdet Ihr auch jetzt keine Veranlassung nehmen, Jenkins vorzugreifen, wodurch meine Aeltern unfehlbar in endlose Besorgnisse gestürzt würden."

„Euer Geheimniß ist in meiner Brust so sicher verwahrt, als ob ich nie Kenntniß von demselben erhalten hätte," versetzte Gerald, das junge Mädchen forschend und mit einer Mischung von inniger Theilnahme und Trauer beobachtend; „aber Euer Gemüth scheint von schweren Befürchtungen erfüllt zu sein, von Befürchtungen, die in den Zweifeln über die Grenzberichtigung ihren Ursprung haben. Es ist leider wahr, Jenkins hat nach seinen umständlichen Angaben einen großen Fehler entdeckt: Die vorhandenen Karten sind zwar richtig, wie ich mich leicht überzeugte, doch muß beim Ziehen der Linien eine Unregelmäßigkeit vorgekommen sein, die jetzt von unersetzlichem Schaden für Euern Vater werden könnte; allein dergleichen habt Ihr

ja nicht zu befürchten. Die Grenzen werden bleiben, wie sie niedergelegt sind, und wenn ich Jenkins' Absicht recht verstand, wird er für eine kaum nennenswerthe Summe den ihm gebührenden keilförmigen Theil von Eures Vaters Besitzthum rechtsgültig an diesen abtreten. Ihr seht also, Ihr habt nicht im Entferntesten Ursache, Euch zu beunruhigen: Die scheinbar mißliche Angelegenheit wird zu Aller Zufriedenheit erledigt werden, und das Band, welches in nächster Zeit um die beiden benachbarten Farmen geschlungen wird, nur noch inniger verknüpfen."

„Ihr wiederholt, was Jenkins mir bereits längst sagte," entgegnete Harriet, die im Laufe des Gespräches mit dem jungen Manne ihr Zutrauen wachsen fühlte und allmählich die Scheu verlor, die sich beim ersten Zusammentreffen ihrer bemächtigt hatte. „Ich zweifle auch keinen Augenblick an seinen redlichen Absichten, aber wäre es nicht möglich, daß er selbst sich irrte und die Grenzen dennoch richtig wären? Ihr sagt so bestimmt, es habe sich bei der Vermessung eine Unregelmäßigkeit eingeschlichen; woher wißt Ihr das so genau? Habt Ihr Euch bereits davon überzeugt? . . . Ich wiederhole daher nochmals, wäre es nicht möglich, daß Jenkins, im guten Glauben

an ſeinen Scharfblick, dennoch einen Irrthum beging?“

„Ueberzeugt habe ich mich nicht,“ antwortete Gerald, ſinnend vor ſich niederſchauend; denn die Bedenken, welche Harriet ausſprach, klangen ja wie eine Beſtätigung ſeines eigenen Argwohns und lieferten ihm den Beweis, daß ein unredlicher Druck auf des jungen Mädchens Entſchließungen ausgeübt worden ſei; „nein, überzeugt habe ich mich nicht, allein ich habe auch kein Recht, die Zweifel, welche Ihr zu hegen ſcheint, noch mehr anzufachen und zu befeſtigen. Jenkins iſt ein alter erfahrener Feldmeſſer, der nur, weil das Glück ihn in anderer Weiſe begünſtigte, ſein Gewerbe aufgab; es iſt daher nicht anzunehmen, daß er in einer ſo höchſt wichtigen Sache oberflächlich geprüft und ſich einer Täuſchung hingegeben haben könnte.“

Harriet ſeufzte bei dieſen Worten tief auf und blickte rathlos zu Lucretia hinüber, die ſich auf einen umgebrochenen, vermodernden Baumſtamm niedergeſetzt hatte und aufmerkſam nach allen Richtungen hin den Wald durchſpähte.

„Zu meiner Beruhigung hätte es gedient,“ hob ſie nach einer kurzer Pauſe wieder an, „wäret Ihr auf meines Vaters Bitten gleich eingegangen, anſtatt die Erfüllung derſelben bis nach . . . ich

meine, so weit hinauszuschieben, und jetzt dürfte es wohl zu spät sein, denn was helfen mir alle Aufklärungen, wenn ich . . .“

Hier stockte sie erschreckt, und um ihre geistige Spannung zu verbergen, blickte sie wieder zu der Negerin hinüber.

Von unbeschreiblichem Bedauern erfüllt, sah Gerald auf seine liebliche Gefährtin hin, deren kummervolles Aeußere so klar bekundete, wie schwer die Last war, welche ihre Brust bedrückte. Er wollte rathen, ermuthigen, helfen und trösten, und doch wußte er nicht, wo und wie er zu beginnen habe, ohne vielleicht als falscher Ankläger gegen Jenkins aufzutreten, bei Harriet aber trügerische Hoffnungen zu erwecken, daß die Verbindung, vor welcher sie offenbar entsetzt zurückbebte und die sie dennoch nicht abzubrechen wagte, zu vermeiden, auszuschlagen sei.

Als Harriet sich ihm wieder zuwendete, ergriff er mit Zutrauen erweckender Freundlichkeit ihre Hand.

„Miß Harriet,“ hob er an, und der innige Ton, in welchem er sprach, berührte wohlthuend das gequälte Herz des jungen Mädchens, „Ihr hättet also gewünscht, die fragliche Grenze wäre vor Euerer Vereinigung mit Jenkins von mir ge-

prüft worden? Beunruhigt Euch nicht, ich bitte Euch darum, ich muß offen ſprechen, Vertrauen gegen Vertrauen, oder Ihr raubt mir die Möglichkeit, Euch zu dienen, und daß die zwiſchen uns gewechſelten Worte nicht über die nächſten Büſche hinausgetragen werden ſollen, brauche ich wohl nicht zu betheuern."

Harriet ſann einige Augenblicke nach; die Farbe kam und wich von ihren Wangen, ihre Bruſt hob und ſenkte ſich ſchwer unter dem Kampfe, der in ihrem Innern tobte.

„Ja, ich hätte es gewünſcht," ſagte ſie ſodann, ſchüchtern und geſpannt zu Gerald aufſchauend.

„Wohlan, Miß Harriet, es iſt vielleicht noch nicht zu ſpät. Zwar bin ich durch ein Verſprechen gewiſſermaßen gebunden, allein wo vielleicht das ganze Lebensglück eines Menſchen auf dem Spiele ſteht, hat ein oberflächliches Verſprechen keinen höhern Werth, als das Liſpeln des Windes zwiſchen dürren Blättern. Doch eh' ich einen Entſchluß faſſe, muß ich Euch dringend bitten, mir noch einige Fragen zu beantworten, um den Schritt, den ich zu thun vielleicht im Begriff ſtehe, auch vor meinem Gewiſſen verantworten zu können. Sagt mir daher, Miß Harriet, ſagt mir ohne Rückhalt, ſetzt Ihr wirklich Mißtrauen in Jenkins' Angaben?

Glaubt Ihr wirklich an eine absichtliche oder unabsichtliche Täuschung?"

„Ich glaube an eine Täuschung, aber nicht an eine absichtliche," entgegnete Harriet zagend; „o nein, nein, es ist undenkbar, daß man mich absichtlich hinterging!"

„Und Ihr räumt ein, daß Euere Mitwissenschaft des Geheimnisses nicht ohne Einfluß auf Eueren Entschluß, Jenkins Euere Hand zu reichen, geblieben ist?"

Harriet blickte den jungen Mann eine Weile starr an; der redliche Ausdruck in seinen Augen mußte indessen schnell die plötzlich erwachten Bedenken besiegen, denn nachdem sie noch einmal tief aufgeathmet, antwortete sie mit fester Stimme:

„Ich darf nicht leugnen, Jenkins' Mittheilungen bestimmten mich in meinem Entschluß, und das Bewußtsein, eine heilige Pflicht zu erfüllen, wird mir helfen, ein Geschick mit Leichtigkeit zu ertragen, welches so himmelweit verschieden von dem ist, welches ich einst in kindischer Ueberhebung glaubte erwarten zu dürfen."

„Noch eine Frage, Miß Harriet," fuhr Gerald noch freundlicher und theilnahmvoller fort, als er bemerkte, daß Trauer, erwachende lichte Hoffnungen und Befangenheit über das ihm geschenkte offene

Vertrauen gar ſeltſam auf dem holden Antlitz um den Vorrang kämpften, „nur noch dieſe einzige Frage beantwortet mir, und beantwortet ſie in der feſten Zuverſicht, daß kein anderes Gefühl, als das der aufrichtigſten, innigſten Theilnahme mich veranlaßt, ſie an Euch zu richten: Wäre Euch die Gewißheit geworden, daß Jenkins einen Irrthum beging, würdet Ihr die ihm ertheilte Zuſage zurückgenommen haben? Doch verſteht mich recht, ich hege durchaus nicht die Abſicht, durch dieſe Frage Hoffnungen in Euch zu erwecken, die mehr, als zweifelhaft ſind; Euere Antwort ſoll nur entſcheiden, ob ich Jenkins mein Verſprechen halte, oder ob ich in möglichſt kurzer Friſt mit der Prüfung der Grenzlinie zu beginnen habe. Erwägt, meine ungewünſchte und nicht verlangte Beſtätigung von Jenkins' Behauptung würde mich unfehlbar mit ihm verfeinden, und die Folgen davon, käme der wahre Thatbeſtand zu Tage, würden auch Euch nicht verſchonen."

„Hätte ich die Gewißheit gehabt, daß die Grenzen, wie ſie jetzt niedergelegt ſind, unantaſtbar ſeien und meinen Eltern daher von keiner Seite Ruin drohe, die Antwort, die ich Jenkins ertheilte, würde anders gelautet haben. Noch mehr," fuhr Harriet mit erhobener Stimme fort, und die innere

Entrüſtung, welche ſie bei dem Gedanken empfand, daß ſie vielleicht hintergangen worden ſei, trieb ihr das Blut bis in die Schläfen hinauf, „noch mehr, ſie würde heute noch anders lauten, ſie würde anders lauten noch in dem Augenblick, in welchem das mich für's ganze Leben bindende Ja von mir gefordert wird!“

Als Harriet ſchwieg, betrachtete Gerald ſie eine Weile mit bewundernden Blicken. Was er dachte, was ſeine Bruſt bewegte, trat nicht offen zu Tage, aber als ſie, wie beſchämt über ihr entſchiedenes Auftreten, die Augen ſenkte und zwei Thränen über ihre bleichen Wangen rollten, da ergriff er, von ſeinen Gefühlen überwältigt, abermals ihre Hand.

„Ich danke Euch, Miß Harriet, aus überſtrömendem, aufrichtigem Herzen danke ich für das mir geſchenkte Vertrauen; nehmt dafür mein heiliges Verſprechen entgegen, daß ich Euch innerhalb kürzeſter Friſt die genaueſte Aufklärung über die in Frage ſtehende Grenzlinie überbringe. Welchen Erfolg von meiner Arbeit ich Euch wünſchen ſoll, Miß Harriet, wage ich nicht zu entſcheiden, jedenfalls aber denjenigen, der am meiſten dazu beiträgt, Euch den Frieden Euerer Seele zu erhalten, Euch ein dauerndes Glück zu begründen. Aber noch

ein Wort, Miß Harriet, verzeiht meine Frage: auf welchen Tag iſt die — ich meine, bis zu wann wünſcht Ihr den Bericht zu erhalten?"

„Meine Vereinigung mit Jenkins findet am Mittage des vierten Tages, von heute ab gerechnet, ſtatt," antwortete Harriet mit feſter Stimme.

„Es bleiben mir alſo nur drei Tage Zeit zur Ausführung meines Vorhabens?" ſagte Gerald, ſich vergeblich bemühend, ſeine ſchmerzliche Ueberraſchung zu verbergen.

„Nur drei Tage," bekräftigte Harriet zagend; „ſollte es dennoch zu ſpät ſein?"

„Nein, nein, Miß Harriet, es iſt nicht zu ſpät; hätte ich meine Inſtrumente und Gehülfen zur Hand, ſo wäre es die Arbeit nur eines Tages; das Mißliche iſt eben, daß ich eine volle Tagereiſe gebrauche, um zu meinem Lager zu gelangen; aber beruhigt Euch, es wird mir gelingen. Noch ehe die Sonne am vierten Tage die Mittagslinie berührt, habt Ihr Gewißheit. Erweiſt ſich die jetzt beſtehende Grenze als richtig, ſo erſcheine ich ſelbſt; entgegengeſetzten Falls iſt es beſſer, ich vermeide jede fernere Berührung mit Jenkins —"

„Und ich werde die Seine," fügte Harriet mit herzzerreißender Ergebung hinzu. „Ich danke Euch," fuhr ſie ſodann gefaßter fort, „ich danke

Euch im Voraus für Euern Beiſtand, und was auch immer über mich verhängt ſein mag, ohne Murren will ich das mir beſtimmte Geſchick entgegennehmen, nachdem ich alles in meinen ſchwachen Kräften Stehende aufgeboten und verſucht habe, ihm auszuweichen."

Indem ſie dies mit feſter Stimme, jedoch mit krampfhaft bebenden Lippen ſprach, reichte ſie Gerald die Hand zum Abſchied; dieſer aber, von dem Anblick ſo vielen Kummers überwältigt, ergriff die dargebotene Hand mit Heftigkeit, als ob er ſie nie wieder hätte von ſich laſſen wollen.

„Miß Harriet, ich beſchwöre Euch", rief er dringend und ſchmerzerfüllt aus, „ich beſchwöre Euch, vernichtet nicht durch einen Schritt, der nie rückgängig gemacht werden kann, die letzte Hoffnung auf Euere irdiſche Wohlfahrt. Noch habt Ihr Euern freien Willen, noch könnt Ihr eine Verbindung abbrechen, welche Euch verderblich zu werden droht; warum alſo darauf warten, daß die wahrſcheinliche Bekräftigung einer aufgeſtellten Behauptung Euch ſchwere Feſſeln für's ganze Leben anlegt, oder die unwahrſcheinliche Widerlegung Euch erſt im letzten Augenblicke die Hände löſt? Faſſet Muth, ſprecht es aus, das entſcheidende Wort, welches Euch den Eurigen und Euch

ſelbſt wiedergiebt, und was auch immer die Folgen ſein mögen, ſie ſind nichts im Vergleich damit, daß vielleicht Euer ganzes Erdendaſein vergiftet wird. Denn was könnt Ihr an der Seite eines Mannes erwarten, der, wie ich jetzt deutlich erkenne, zu unedlen Mitteln gegriffen hat, Euern freien Willen zu umſtricken; was an der Seite eines Mannes, der ſeine Bewerbung um Euere Hand mit einer ſchmachvollen Drohung begleitete?"

„Ich habe das nicht geſagt," verſetzte Harriet faſt tonlos, und tödliche Bläſſe verbreitete ſich über ihr ſchönes Antlitz, „es iſt mir nicht in den Sinn gekommen —"

„Ihr habt es nicht geſagt, theuere Miß Harriet," fiel Gerald ihr mit Wärme in die Rede, „allein ich habe es errathen, ich weiß es ſo genau, als ob Ihr mir es nicht einmal, nein, hundertmal betheuert hättet, und darum flehe ich Euch an, tretet zurück, ehe es zu ſpät iſt, laßt Euch nicht durch Euern Edelmuth zu einer Handlung hinreißen, welche zu bereuen Ihr ſpäter genug Urſache haben würdet!"

Etwa eine Minute ſtarrte Harriet regungslos vor ſich auf die Erde nieder; ſie ſchien Gerald's Worte in Gedanken zu wiederholen. Dann aber

richtete ſie ſich mit einer entſchiedenen Bewegung empor.

„Dringt nicht weiter in mich,“ begann ſie, und ihr vergebender Blick haftete an Gerald's Augen, „den Schritt, den ich thue, werde ich nie bereuen, ich kann nicht, ich darf nicht meinem Geſchick ausweichen: zu viel, zu Heiliges ſteht auf dem Spiel. Ach, wenn Ihr nur wüßtet — doch lebt wohl, ich muß heimkehren, und auch Ihr ſprachet ja davon, daß Euere Zeit drängte, und wenn durch Euere Botſchaft mein Geſchick beſiegelt werden ſollte, dann erleichtert mir die übernommenen ſchweren Pflichten dadurch, daß Ihr dieſe Zuſammenkunft und die Worte, die ich vertrauensvoll an Euch richtete, der Vergeſſenheit anheimgebt.“

„Ich verſpreche es, Miß Harriet,“ erwiderte Gerald tief ergriffen, und wie ein Träumender ſtarrte er dem jungen Mädchen nach, als dieſes langſam und geſenkten Hauptes zu Lucretia zurückging und in deren Begleitung ſogleich den Heimweg einſchlug.

„Wenn doch Rettung möglich wäre!“ ſagte er endlich, tief aufſeufzend, indem er ſich langſam in Bewegung ſetzte. „Nur drei Tage Zeit bleiben mir; es wird kaum gehen, und dennoch muß es gelingen, und ſollte ich die Nächte zu Hülfe neh-

men!" Und als ob die Dringlichkeit seiner Aufgabe ihm doppelt schwer auf die Seele gefallen wäre, beschleunigte er seine Schritte. —

Nachdem die beiden Mädchen auf des Mnomonome geheimnißvolle Botschaft das Herrenhaus verlassen hatten, befand sich kein anderes Leben in demselben, als das indianische Kind, welches in einem Hintergemach in tiefem Schlummer lag, und die alte Negerin, der das kleine Wesen zur Ueberwachung anvertraut worden war.

Das Kind, welches unter der sorgfältigen Pflege seiner menschenfreundlichen Beschützerin bereits kräftig herangewachsen war, schlief so sanft in seinem Bettchen, und die braune Gesichtsfarbe zusammen mit dem schwarzen, seidenartigen Haar contrastirten so gefällig gegen das saubere weiße Jäckchen und das ebenso weiße Bettzeug, daß die alte Negerin immer und immer wieder ihre Handarbeit in den Schooß legte, um sich so recht nach Herzenslust an dem lieblichen Anblick zu ergötzen. Dabei verlieh sie ihren Gedanken laute Worte, und zwar Worte, so herzlich und freundlich, wie sie nur ein weibliches Wesen aussprechen kann,

welches ſelbſt einmal im Leben Mutterfreuden genoſſen hat.

„Ein prachtvoller kleiner Inſchen," plauderte die alte Wärterin, nachdem ſie ſich mehrfach vergeblich bemüht hatte, eine große Fliege zu erhaſchen, die nach einigem Umherſchwärmen in dem Gemach beſtändig wieder zurückkehrte, um ſich mit ſummendem Geräuſch auf das Kopfende des Bettchens niederzulaſſen; „prächtiger kleiner Inſchen," wiederholte ſie wohlgefällig; „gerade ein Mittelding zwiſchen Weißen und Schwarzen; auf meine Seele! Nur die Haare müßten krauſer ſein; prächtig, prächtig! Hol' der Teufel die Fliege! Glatt und rund wie'n Buchweizenkuchen, Augen ſo ſchwarz wie Winternacht, möchte kleinen Inſchen wecken und ſeine Augen ſehen; armes kleines Ding —"

Ein leiſes Klopfen an's Fenſter ſtörte die Negerin in ihren Betrachtungen. Vermuthend, daß einer der Ihrigen ſie zu ſprechen wünſche, erhob ſie ſich mühſam von ihrem niedrigen Schemel und geſchäftig trippelte ſie nach dem Fenſter hin.

„Niemand zu ſehen," grollte ſie, nachdem ſie das Fenſter geöffnet und einen Blick auf den Hof geworfen hatte. „Vielleicht ein Irrthum oder ſonſt Etwas," murmelte ſie vor ſich hin, indem ſie ſich ihrem Sitz zubewegte; aber noch hatte ſie nicht

Platz genommen, da ertönte das Klopfen wieder so deutlich, daß an einen Irrthum schon gar nicht mehr gedacht werden konnte.

„Auf meine Seele, ich zermalme die Schlingels, wenn sie mit ihren Dummheiten den prächtigen kleinen Inschen wecken," schalt die Wärterin jetzt lauter, und eiligst begab sie sich an das Fenster zurück, ohne indessen etwas Anderes zu entdecken, als den vereinsamten Hof und in einiger Entfernung hinter demselben die Negerhütten, die nur durch den ihren niedrigen Schornsteinen entwirbelnden Rauch die Anwesenheit einiger ganz alter und zur Arbeit unfähiger Leute und hülfloser Kinder bekundeten.

„Schwarze Schlingel, gräßliches Pack!" eiferte die Alte, indem sie mit einer Art gutmüthigen Zorns ihre jetwas vergilbten, aber noch immer festen Zähne von den wulstigen Lippen entblößte und ihre großen Augäpfel wie Billardbälle in den eingefallenen Höhlen herumrollen ließ; „gräßliches Pack, das schwarze Volk!" wiederholte sie, mit behaglicherer Geberde ein kurzes Thonpfeifchen und eine Tabacksbüchse aus der Tasche ziehend, „wollen sich lustig machen über altes Weib; ich ihnen dafür klopfen die harten Wollschädel, auf meine Seele, wenn sie wecken kleinen Inschen."

Bei der Erwähnung des ſchlummernden Kindes mußte ihr einfallen, daß ſie daſſelbe lange nicht betrachtet habe; vielleicht trug auch die Abſicht, das nunmehr gefüllte Pfeifchen in Brand zu ſetzen, mit zu ihrer Bewegung bei, genug, ſie entfernte ſich mit ſchlürfenden Schritten, das Fenſter hinter ſich offen laſſend.

Kaum war ſie indeſſen bei dem Bettchen angekommen, da klopfte es ſo ſtark gegen die unterſte Fenſterſcheibe, daß ſie klirrend zerſprang.

„Das war kein ſterblicher Chriſtenmenſch!“ rief die Negerin aus, indem ſie, von abergläubiſcher Furcht ergriffen, ihr Pfeifchen fallen ließ und erſchreckt auf ihren Schemel niederſank.

„Nein, kein ſterblicher Menſch, auf meine Seele! Klopfen und klopfen und klopfen; geht nicht mit rechten Dingen zu, wenn Niemand ſehen! Und dabei ſo allein im Hauſe; viel beſſer, ich hole Geſellſchaft. Einer ſitzen bei prächtigem kleinen Inſchen und Einer ſehen aus dem Fenſter. Ja ja, viel beſſer ſo, ich es ſo einrichten, auf meine Seele! und junge Miſſus ſich wundern über alten Negerweibs Klugheit.“

Faſt ebenſo ſchnell, wie die ſchwarze Wärterin dieſen Entſchluß gefaßt hatte, führte ſie ihn auch aus, denn das letzte Wort ſchwebte noch auf ihren

Lippen, da ſchlich ſie mit behutſamen Bewegungen aus der Thür, und eine Minute ſpäter dröhnten ihre ſchweren Schuhe auf dem Breterboden der Veranda, von wo aus ſie ſich nach den Negerhütten hinzubegeben gedachte.

Beinahe in demſelben Augenblick, in welchem die Negerin die Thür des Gemachs, in welchem das Kind ſchlief, hinter ſich ins Schloß drückte, entſtand auf dem Hofe eine ſeltſame, geheimnißvolle Bewegung. Gerade unter dem offenſtehenden Fenſter hob ſich nämlich der in Angeln ruhende, halbmondförmige Deckel des Brunnens empor, ein nackter, brauner mit einem langen Stabe bewehrter Arm wurde ſichtbar, und gleich darauf erſchien über der Brunneneinfaſſung, ſich aber vorſichtig im Schutz des aufgeſtützten Deckels haltend, das wildbemalte Geſicht des Mnomonome. Eine kalte Ruhe lagerte auf ſeinen ſcharfen Zügen, die etwas eingezogenen Lippen und das verſtohlene Blitzen ſeiner Augen dagegen verriethen, daß ſein Geiſt thätig ſei und er ſeine Organe auf's äußerſte anſtrenge, ſich über die Sicherheit ſeiner Umgebung Gewißheit zu verſchaffen. Als er durch die ſchmalen Fugen der den Hof einfaſſenden Palliſaden die Negerin bemerkte, die ſich auf der Außenſeite derſelben hinbewegte, ließ er den Deckel wieder etwas

ſinken; er fürchtete, von einem zufälligen Blick geſtreift und entdeckt zu werden. Sobald aber die Schritte der Wärterin hinter dem feſten, von ſchweren Blöcken erbauten Stall auf der äußerſten Ecke des Hofes verhallten, zog er ſich wieder ganz in den Brunnen zurück, den Deckel behutſam in ſeine gewöhnlichen Fugen einklemmend.

Gewandt und von der durch die Ritzen eindringenden Helligkeit begünſtigt, ſchob er ſich auf dem die Wände der ausgemauerten Röhre ſtützenden Balken nach der unterhalb des Hauſes liegenden Hälfte des Brunnens hinüber, die in gleicher Weiſe, wie die auf den Hof mündende, mit einer Klappe verſchloſſen war, und mit derſelben Schnelligkeit, mit welcher er dieſe aufſtieß, ſchwang er ſich auch nach dem feſten Boden hinauf. Eine Weile blieb er lauſchend ſtehen, doch weniger aus Beſorgniß vor einer Entdeckung, als um ſich in dem finſtern Kellerraum die Lage ſeiner Umgebung, die er offenbar ſchon früher ſorgfältig durchſpäht hatte, noch einmal zu vergegenwärtigen.

Mit behutſamen Schritten und mehr ſeinem Taſtſinn, als ſeinen Augen vertrauend, ſchlich er darauf der Mitte des Hauſes zu, wo eine leiterähnliche Treppe nach der Küche hinaufführte. Ohne auch nur mit einem Fuß anzuſtoßen traf er bei

der Treppe ein, und mit leisem Knarren gab die Fallthür nach, als er im Hinaufsteigen mit dem über den Kopf gelegten Arm gegen dieselbe drückte. Bevor er indessen in die Küche eintrat, löste er ein Paar Mokassins von seinem Gürtel, und erst nachdem er diese, um keine Spuren zu hinterlassen, auf seine nackten, von dem feuchten Moos des Brunnens und der nicht minder feuchten Erde des Kellers besudelten Füße gestreift, erstieg er die letzten Stufen, worauf er die Fallthür wieder langsam niedergleiten ließ.

Wiederum lauschte er einige Secunden; kein Laut war in dem vereinsamten Hause vernehmbar, und eine wilde Freude erhellte flüchtig das grell bemalte Antlitz, als er mit eiligen Schritten aus der Küche in einen matt erhellten Gang trat, der nach dem Gemach seines Kindes führte. Seine Bewegungen, obwohl schnell und entschieden, waren doch geräuschlos, und wer ihn beobachtet hätte, wie er mehr dahin zu schweben, als zu gehen schien, der hätte ihn mit einem der Unterwelt entstiegenen Schatten vergleichen mögen, der gekommen, um die Sterblichen zu ängstigen und zu vernichten. Denn daß er nichts weniger, als freundliche Gesinnungen hegte, war so deutlich in seinem Aeußern ausgeprägt, wie ein eingeborener Krieger nur immer

seinen Gefühlen einen sichtbaren Ausdruck zu geben vermag. Er trug nämlich außer einem schmalen Schurz und den elkledernen Mokassins keine Bekleidung, die ihn in seinen Bewegungen hätte hindern können; selbst in der Wahl des sonst üblichen indianischen Schmuckes und der Waffen war er vorsichtig gewesen, denn nur eine einfache weiße Perlenschnur schlang sich um seinen Hals, während ein blankes Kriegsbeil und ein Messer allein seinen Gurt beschwerten.

Wie das Gesicht hatte er auch seine Oberarme und die Brust gefärbt und mit bunten Linien verziert, namentlich trat eine große, feuerrothe Hand hervor, die gerade über dem Herzen mit vieler Sorgfalt ausgemalt worden war.

Kaum fünf Minuten waren verronnen, seit der Mnomonome den Brunnen verlassen hatte, da befand er sich schon in dem Gemach, in welchem sein Knabe noch immer friedlich und fest schlummerte. Einen Augenblick betrachtete er ihn sinnend, doch kein Zug seines verschlossenen Antlitzes verrieth, daß er vielleicht Freude oder Trauer empfunden hätte. Da schlug das unmelodische Kreischen an sein Ohr, mit welchem die alte Wärterin einigen ihrer Gefährtinnen den Bericht über das übernatürliche Klopfen erstattete, und schnell ent-

ſchloſſen, jedoch mit ſchonender Hand zog er die Decke von dem ſchlafenden Knaben zurück.

Das Kind erwachte, doch wie die indianiſchen Kinder im Allgemeinen nur ſelten und auffallend wenig weinen, ſo duldete auch dieſes ſchweigend, daß ſein Vater es in die Decke hüllte und dieſelbe ſo weit emporzog, daß er ſie beim erſten Laut, welchen der Knabe von ſich geben würde, über deſſen Kopf legen konnte.

Nach dieſen Vorkehrungen nahm er ſeine Laſt auf den linken Arm, einen Blick warf er noch durch das offene Fenſter, und dann begab er ſich geräuſchlos durch die große Halle auf die Veranda hinaus. Dort blieb er ſtehen, wie Jemand, der ſich ſeines vollen Rechtes bewußt iſt, offenbar um mit ſeiner Anhänglichkeit an das Kind ſein geheimnißvolles Eindringen in das Haus vor einem etwaigen Zeugen entſchuldigen zu können. Sobald er ſich aber überzeugt hatte, daß keine mißtrauiſche Augen ihn überwachten, dagegen von den Hütten her ſich mehrere Negerinnen näherten, ſprang er wie eine flüchtige Pantherkatze von der Veranda hinunter, und in der nächſten Minute lag er, wohl verborgen von Gebüſch und Ranken, außerhalb der Hofeinfriedigung in einem Graben, der zur Ableitung des zeitweiſe auf dem Gehöft zuſammenrin-

nenden Regenwaſſers ſich von dem Hauſe bis an die nächſte Uferſenkung des Cuyahoga erſtreckte.

In dem Graben hatte er kaum noch eine Entdeckung zu befürchten; ſelbſt einen ſchwachen Aufſchrei des Kindes würden die angelegentlich plaudernden Negerinnen überhört haben. Als dieſelben aber erſt in das Haus eingetreten waren, beſchleunigte er die Eile, mit welcher er ſich ſo lange in gebückter Stellung in dem Graben fortgeſchoben hatte, und bevor noch der erſte Aufſchrei ihm verkündete, daß der Raub des Kindes entdeckt worden ſei, ſah er die ſchäumenden Strudel des Cuyahoga zu ſeinen Füßen.

Einen zufriedenen Blick warf er noch auf den zurückgelegten Weg, auf welchem bloßgewaſchene Kieſel und Reiſer einen Abdruck ſeiner Füße nicht zugelaſſen hatten, und dann ſich über den Abhang neigend, ſtieß er ein leiſes Ziſchen aus, welches faſt gänzlich in dem Brauſen der ſtürzenden Fluthen erſtarb, aber ſogleich in ähnlicher Weiſe beantwortet wurde. Schnell legte er das in die Decke gehüllte Kind neben ſich auf die Erde, und nachdem er einen langen, von geſchmeidigem Wildleder geflochtenen Laſſo, der bisher die Stelle eines Gürtels vertreten hatte, von ſeinen Hüften gelöſt, verband er das eine Ende deſſelben ſicher und feſt

mit den vier Zipfeln der Decke, ohne den neugierig umherſtarrenden Knaben aus derſelben zu entfernen. Vorſichtig trat er darauf bis an den äußerſten Rand des geſchützten Ufers vor, und die Laſt einen Augenblick über dem Abgrund in der Schwebe haltend, ließ er ſie endlich behutſam niedergleiten.

Der etwa vierzig Fuß lange Strick war etwas über drei Viertel durch des Mnomonome Hände geſchlüpft, da fühlte er, daß die Laſt ſich plötzlich erleichterte und demnächſt der Laſſo eingezogen wurde. Das Kind war alſo in Sicherheit und er durfte ohne Furcht vor Schaden das in ſeinen Händen befindliche Ende fallen laſſen. Nachdem er noch einmal über den Rand des ihn bergenden Grabenufers nach allen Richtungen, ſoweit es eben das dichte Buſchwerk geſtattete, um ſich geſpäht, traf er Anſtalt, ſeinem Kinde in die Tiefe nachzufolgen.

Die eigenthümliche Formation der abſchüſſigen Uferwand erleichterte ihm ſeine Aufgabe; denn da das aus dem Graben zeitweiſe in den Cuyahoga niederrieſelnde Waſſer hier zähe Wurzeln, dort wieder zackiges Geſtein bloßgewaſchen hatte, ſo fand er überall Stützpunkte für Hände und Füße, und gewandt, wie auf den Sproſſen einer unregel-

mäßigen Leiter, ſtieg er bis zum Spiegel des toſenden Stromes hinab, wo er in der höhlenartig ausgeſpülten Uferwand Fuß faßte.

Eine junge Indianerin, offenbar ſeine zweite Gattin, erwartete ihn daſelbſt. Den kleinen Knaben hielt ſie auf ihren Knieen; um ihn gegen die dort unten herrſchende Kälte zu ſchützen, hatte ſie ihn wieder in die Decke gehüllt; nur das Köpfchen mit den klaren, neugierigen Augen lugte aus der Umhüllung hervor, und ein zufriedenes Lächeln erhellte das kleine braune Geſicht, ſo oft die junge Frau mit einem friſch gebrochenen Blatt des in Fülle ringsum wuchernden Farrnkrautes ſchäkernd über daſſelbe hinfuhr.

Der Mnomonome betrachtete die liebliche Gruppe mit ſinnendem Ernſt, ein Wink mit der Hand belehrte die ergebungsvoll zu ihm aufſchauende Gefährtin, daß er zufrieden ſei. Hätte er zu ihr geſprochen, ſo würde ſie ihn nicht verſtanden haben, indem die wüthend brandenden Fluthen in dem abgeſchloſſenen Winkel ein ſo betäubendes Geräuſch erzeugten, daß ſelbſt von dem lauten Weinen des Kindes kein Verrath zu befürchten geweſen wäre. Nach einer Weile wandte der Krieger ſich von der Gruppe ab, und bis dicht an den Rand des Waſſers vorſchreitend, ſetzte er ſich ſo auf einen Fels-

block nieder, daß die umherſpritzenden Schaumflocken ihn vielfach erreichten. Die Ellenbogen ſtützte er auf ſeine Knieen, das Haupt ſchwer auf ſeine Hände, und regungslos wie eine Statue ſtarrte er vor ſich in die milchweiß ſchäumenden Wirbel.

Ihn berührte es nicht, daß oben in dem Herrenhauſe die entſetzten Negerinnen verzweiflungsvoll nach dem verſchwundenen Kinde forſchten, noch verurſachte es ihm Beſorgniß, wie es ihm gelingen würde, aus dem gefährlichen Verſteck unbeobachtet zu entkommen. Ihn beſchäftigten andere, wichtigere Gedanken, die im Einklang ſtanden mit den ſcharf gezahnten und ausgeſchweiften bunten Linien auf ſeinem Antlitz und den Schultern, im Einklange mit der rothen Hand auf ſeinem Herzen.

VI.

Der Tag, an welchem Harriet's Verbindung mit Jenkins ſtattfinden ſollte, war angebrochen. Es war ein ſchöner ſonniger Herbſttag, ein Tag, wie eigens zu einer heitern und zugleich tiefernſten Familienfeier geſchaffen; ein Tag, wie ihn eine ſchüchterne Braut nur wünſchen kann, um ihn mit kindlichem Aberglauben als eine gute Vorbedeutung betrachten, von ihm auf die ganze noch vor ihr liegende Lebenszeit ſchließen zu können.

Schien nun auch das entzückende Wetter in den fröhlichen Geſichtern der wenigen, aus weiter Ferne herbeigeeilten Gäſte, ja ſogar in denen von Harriet's Brüdern und deren Vater gewiſſermaßen einen Abglanz zu finden, ſo vermochte Mrs. Jeniſon ſich doch nicht zu überreden, daß mit dem bevorſtehenden Schritt das dauernde Glück ihrer Tochter begründet werde. Die Verſicherungen Harriet's, daß ſie zufrieden und vertrauensvoll ihrem Geſchick entgegengehe, beruhigten ſie nicht; im Gegentheil

derartige Versicherungen schienen ihr der Deckmantel für einen tiefen, verzehrenden Kummer zu sein. Vergeblich aber bestrebte sie sich, den Grund desselben zu errathen; denn daß Jenkins ihrer Tochter das Geheimniß mitgetheilt haben könne, um als Lohn für seine Nachsicht mit ihren Eltern deren Hand zu erzwingen, hielt sie nicht für möglich, um so mehr, als Harriet auf ihre versteckten Fragen stets solche Antworten gab, welche Jenkins' ehrenwerthes Benehmen außer allen Zweifel stellten.

Harriet selbst nun endlich hatte seit ihrer Zusammenkunft mit Gerald ein ruhigeres und gefaßteres Wesen gezeigt. Ob dasselbe aus einem leisen Hoffnungsschimmer entsprang, welcher seitdem in ihrer Brust fortlebte, oder aus dem erhebenden Bewußtsein, daß sie ihre ganze Zukunft der Wohlfahrt ihrer Eltern zum Opfer bringe, wußte sie selbst nicht zu entscheiden. Die tödliche Spannung aber, in welcher sie sich fortwährend befand, befremdete ihre Umgebung kaum noch, weil dieselbe mit der Trauer über das unerklärliche Verschwinden ihres kleinen Schützlings zusammenfiel und sie sich vergeblich bestrebte, einen Grund zu entdecken, weshalb der Mnomonome, der doch frei kommen und gehen durfte, und auf den namentlich Jenkins den Verdacht zu lenken suchte, sein leibliches und

bei ihr so wohl aufgehobenes Kind heimlich entführt haben könne.

Sie saß in ihrem Gemach, in welchem sie sich auf die einfachste Weise und ohne die ihr von Jenkins dargebrachten reichen Geschenke berührt zu haben, zu der bevorstehenden Feier geschmückt hatte, als es leise an ihre Thür klopfte. Auf ihren Zuruf ertönte Jenkins' Stimme, der um Erlaubniß bat, eintreten zu dürfen.

„Wer könnte Euch wehren, von Euerm Recht Gebrauch zu machen?" fragte Harriet vorwurfsvoll zurück, und im nächsten Augenblick stand Jenkins vor ihr, ihr mit selbstbewußter Haltung die Hand reichend.

„Lucretia, ich habe mit dem Herrn allein zu sprechen," wendete Harriet sich mit einem Blick des Einverständnisses an ihre Dienerin, und erst als diese vertraulich nickend aus der Thür getreten war, erwiderte sie Jenkins' Gruß mit einer leichten Verbeugung.

„Harriet," begann dieser darauf in halb bittendem, halb mahnendem Tone, „wie lange wird es dauern, bis Ihr einseht, daß ich nur Euer Glück will? Nach den Beweisen, welche ich Euch von meiner Zuneigung und Opferwilligkeit gab,

hätte ich wohl ein freundlicheres und herzlicheres Entgegenkommen erwartet."

„Ja, Ihr habt mir Beweise Euerer Opferwilligkeit gegeben," antwortete Harriet mit bebenden Lippen, und kaum vermochte ſie ihre Thränen zurückzudrängen; „Ihr fordertet meine Hand für einige hundert Acker Land, Ihr fordertet meine Hand und ſtelltet im Weigerungsfalle den gänzlichen Ruin meines Vaters in Ausſicht. Ein hoher Grad von Zuneigung muß dazu gehören, um eine derartige Forderung mit einer derartigen Drohung zu begleiten."

„Harriet, lernt doch endlich die Sache in ihrem wahren Lichte betrachten! Was Ihr jetzt vielleicht noch für Zwang haltet, wird Euch ſpäter, wenn Ihr Euch an Euere neue Stellung gewöhnt habt und Euch zugleich an dem Anblick des Glückes Euerer Eltern weidet, als ein verzeihliches Verfahren, ja, als ein Euch zu Theil gewordener Vorzug erſcheinen."

„Nennt es, wie Ihr wollt," entgegnete Harriet bitter, „aber vor Allem erinnert Euch, daß Ihr, ehe ich Euch ein Recht an mich einräume, eine Bedingung zu erfüllen habt."

„Sie iſt erfüllt, theuere Harriet," verſetzte Jenkins, ein zuſammengefaltetes Papier aus der

Tasche ziehend und dem jungen Mädchen darreichend, „leset, was ich für Euch besonders aufgesetzt habe, und verfahrt damit nach Gutdünken."

Harriet schlug das Papier auseinander — — „und bekräftige ich hiermit feierlich, von heute ab allen Ansprüchen, welche ich etwa noch an Jenison's Ländereien erheben könnte, für mich und meine Rechtsnachfolger auf ewige Zeiten entsagen, und die Grenzen zwischen Jenison's und meinen Ländereien, sowie sie bisher bestanden haben, für jetzt und alle kommenden Zeiten als zu Recht bestehend betrachten und anerkennen zu wollen," schloß das Document nach den üblichen Einleitungsformeln.

Harriet las die Schrift langsam Wort für Wort unter Jenkins' lauernden Blicken zu Ende; sogar die Namensunterschrift und das beigefügte Siegel prüfte sie mit einer Aufmerksamkeit, die Jenkins ein giftiges Lächeln auf die Lippen lockte. Als sie sich überzeugt hatte, daß in dem Document nichts fehlte, was nach ihren Begriffen das Besitzthum ihrer Eltern unantastbar machte, erschütterte ein heftiges Zittern ihre Gestalt und zugleich wich die letzte Spur von Farbe aus ihrem Antlitz.

„Es ist geschehen," sagte sie mit Aufbietung aller Kraft, „der Handel ist geschlossen, und dies

iſt der Kaufpreis für meine Freiheit; mögen meine Eltern nie ahnen, welches Mittel ihr wähltet, mich zu der Eurigen zu machen, und ſie in dieſem Document nur eine Frucht Eures unbegrenzten Edelmuthes erblicken!“

„Miß Harriet,“ entgegnete Jenkins, und die Erbitterung über die kühne Sprache des jungen Mädchens färbte ſein gelbes Geſicht noch fahler, „erſcheint Euch der Kaufpreis, wie Ihr unſer Uebereinkommen zu nennen beliebt, zu hoch, wohlan, ſo tretet zurück; noch ſeid Ihr nicht gebunden; allein wenn kein verwandtſchaftliches Band zwiſchen Euerm Hauſe und mir beſteht, kann es weder Euch noch Euere Aeltern überraſchen, wenn ich baldmöglichſt und im weiteſten Umfange Beſitz von meinem Eigenthum ergreife.“

„Nein, nein,“ antwortete Harriet mit ängſtlicher Haſt, „der Preis iſt mir nicht zu hoch, aber nur das Eine ſagt mir noch: iſt es wirklich ganz unzweifelhaft, daß Ihr ſelbſt bei der Prüfung der Grenzen kein Verſehen beginget? Ich bin zwar weit entfernt davon, Mißtrauen in Euern Ausſpruch zu ſetzen, allein ich glaubte wenigſtens zu der Erwartung berechtigt zu ſein, daß Ihr auch noch von Andern, und zwar Sachverſtändigen, eine neue Vermeſſung vornehmen laſſen würdet.“

„Was bewegt Euch zu solchen Zweifeln?“ fragte Jenkins mit aufflammender Heftigkeit, indem er seine stechenden Blicke forschend in Harriet's Augen senkte; dann aber sich schnell wieder fassend, fuhr er in begütigendem Tone fort: „Theuere Harriet, wohin soll es führen, wenn Ihr schon jetzt meinen redlichen Absichten mißtraut? Bedenkt, wir sind dazu bestimmt, unser ganzes Leben Eines an des Andern Seite hinzubringen, in Eintracht und — nun — nennt es Freundschaft, unsere Tage zu verleben; ist es daher wohl verständig, sich durch augenblickliche Gefühle zu so verletzenden und erkältenden Erklärungen hinreißen zu lassen? Und ferner, meine theuere Harriet, ist der Feldmesser nicht schon gedungen, der meine Angaben prüfen und bekräftigen soll?“

„Warum aber geschah es nicht längst; warum wurde es verschoben, absichtlich verschoben, bis — bis der heutige Tag vorüber sein würde?“

„Ihr habt Gerald gesehen?“ fragte Jenkins, und die Adern an seinen Schläfen schwollen mächtig an vor verhaltenem Grimm und erwachender Eifersucht; „aber nein, es ist nicht möglich, Ihr könnt Euch nicht so weit vergessen haben, in meine wohlüberlegten Pläne einzugreifen. Doch ich will Euch einen weiteren Beweis meines Zutrauens

geben: ja, ich habe Gerald anempfohlen, die Vermeſſung bis nach unſerer Hochzeit hinauszuſchieben, um Euerm Vater eine große Demüthigung zu erſparen, um ihn — doch wozu verſuche ich es noch, Euch zu überzeugen? Ihr werdet früh genug einſehen, daß ich den geeignetſten Weg wählte, mich mit den Eurigen auseinanderzuſetzen. Beruhigt Euch daher mit dieſer Verſicherung, theuere Harriet, und entſcheidet, wann die uns für's ganze Leben vereinigende Handlung vollzogen werden ſoll; der Notar iſt bereits eingetroffen, und man wartet auf uns."

„Schon jetzt?" rief Harriet klagend aus, „nein nein, ich kann jetzt nicht, ich bedarf einiger Ruhe; Mittag iſt noch nicht vorüber, und wir kamen ja überein, daß erſt heute Nachmittag —"

„Gut, ganz wie Ihr wollt," fiel Jenkins ihr ungeduldig in's Wort; „ſagen wir alſo um drei Uhr, und bis dahin will ich Euch nicht mehr in Euern ernſten und hoffentlich Euch eines Beſſern belehrenden Betrachtungen ſtören."

„Geht noch nicht," fuhr Harriet erregter fort, als ſie bemerkte, daß Jenkins ſich der Thür zuwendete, „geht nicht, ehe Ihr mir ein anderes Verſprechen geleiſtet habt, ich meine des Kindes wegen, welches Ihr auf ſo geheimnißvolle Art von

uns nehmen ließet. Gebt mir das Kind wieder, es iſt das heilige Vermächtniß einer Sterbenden; gebt mir das Kind, und wenn ich Euch doch einmal als Gattin folgen ſoll, ſo wird der liebe Kleine mir in meinen einſamen Stunden zur Freude und zum Troſt gereichen."

„Glaubt Ihr wirklich, ich wiſſe um den kleinen Indianer?" fragte Jenkins ſtreng, und ein drohender Schatten flog über ſein hageres, ſcharf ausgeprägtes Geſicht.

„Ich glaube es nicht nur, ſondern ich bin ſogar feſt davon überzeugt," verſetzte Harriet entſchieden; „ich weiß, das kleine unſchuldige Weſen war Euch ſtets ein Dorn im Auge, und Ihr ſaht es nie, ohne es mit bittern Bemerkungen über ſein Herkommen zu überſchütten. Der Gedanke, das Kind einſt in Euerm Hauſe zu beherbergen, war Euch läſtig; Ihr wolltet Euch von ihm befreien und habt es anderswo untergebracht, wo vielleicht das aus ihm werden wird, was Ihr ſtets prophezeihtet: ein Räuber und Wegelagerer. Unendlich ſchwer habt Ihr mich durch ein ſolches Verfahren gekränkt; hört daher auf mein Bitten, ſchafft mir meinen Schützling wieder, und ich leiſte Euch das Gegenverſprechen, er ſoll in meinem elterlichen Hauſe bleiben, und nur dann, wenn Ihr vielleicht

abweſend ſeid, will ich ihn auf Stunden zu mir herüberholen."

„Harriet, wie vermag man nur ſo viel Theilnahme für ein Geſchöpf zu hegen, deſſen Vorfahren ſeit undenklichen Zeiten nichts weiter, als das Räuberhandwerk kannten? Und dennoch, um Euere kindiſchen Wünſche zu erfüllen, würde ich Euch das allerdings unpaſſende Spielzeug wieder zuſtellen, wenn es in meiner Macht läge. Nein, Harriet, ich habe an der Entführung keinen Antheil, ich kann es mit dem heiligſten Eide bekräftigen; dagegen liegt es auf der Hand, wo es ſein Ende genommen hat: Ihr erinnert Euch vielleicht der Worte, die ich ſprach, als Ihr das Kind mit heimbrachtet? Was ich damals ſagte und wogegen Ihr und die Eurigen, ſogar der junge eingebildete Feldmeſſer mit wahrem Eigenſinn ankämpftet, iſt eingetroffen. Der Vater des Kindes, nachdem er, unter dem Vorwande, daſſelbe zu beſuchen, ſich genaue Kenntniß von Euerm Hauſe verſchafft hatte, fand es für gut, ſeinen Sprößling wieder an ſich zu nehmen, um mit ſeinen Genoſſen, ohne dadurch das Kind zu gefährden, einen Raubanfall auf das Eigenthum Euerer Eltern unternehmen zu können. Aber laßt ſie nur kommen, wir ſind vorbereitet; eine Lehre ſoll ihnen werden, die ihnen

auf lange Zeit das Plündern und Mordbrennen verleiden soll. Sogar heute an unserm Ehrentage sind die Vorsichtsmaßregeln nicht verabsäumt worden; denn gerade solche Tage pflegen die Eingeborenen am liebsten zu ihren Ueberfällen zu benutzen, und finden sie nur gleich einen warmen Empfang, so erhält ihre Feigheit schnell die Oberhand über ihre Raubluft. Ja ja, wir kennen das rothhäutige Gesindel. Ihr aber, Miß Harriet, müßt endlich begriffen haben, wie gefährlich es ist, auf freundschaftliche Weise mit den Eingeborenen zu verkehren, und werdet daher künftig den Rathschlägen erfahrener Leute mehr Glauben zollen."

„Es ist nicht möglich," entgegnete Harriet, die Jenkins' Worten mit Aufmerksamkeit gefolgt war, „der Mnomonome ist erst zweimal hier gewesen, und hat dann sein Kind nur im Freien zu sehen gewünscht; er kann also nicht danach getrachtet haben, das Innere unseres Hauses zum Zweck eines feindlichen Ueberfalls zu durchspähen. Nein, der Mnomonome hat das Kind nicht geraubt; warum hätte er es auch heimlich entführen sollen, da er doch wußte, daß es ihm auf seinen Wunsch freiwillig und sogar noch beladen mit Geschenken übergeben worden wäre? Hätte ich den Kleinen auch lieber behalten und erzogen, so wäre ich doch

nicht im Stande geweſen, dem Vater ſein eigenes Kind vorzuenthalten. Ich wiederhole daher noch einmal, der Mnomonome hat nichts mit der Entführung zu thun; ſogar ſeine Raubluſt muß ich beſtreiten; denn wäre ſein Sinn auf unſer Eigenthum gerichtet geweſen, würde er die vortheilhaften Anerbietungen, welche ich ihm machte, nicht zurückgewieſen haben."

„Und ſpricht eben dieſes nicht für ſeine feindlichen Geſinnungen?" nahm Jenkins wieder das Wort; „er hielt ſich fern, verſchmähte Geſchenke und raubte ſein Kind, weil er mit feindlichen, ja noch mehr, mit blutigen Gedanken umging, weil er ſich vielleicht für irgend eine vorgebliche Unbilde zu rächen gedenkt."

„Nein, Mr. Jenkins, einen ſolchen Eindruck hat der Mann auf mich nicht gemacht; und an Leuten, die ihm nur Gutes erwieſen, kann er ſich nicht rächen wollen. Ja, wenn der Mörder ſeiner Gattin, der Mutter meines armen kleinen Schützlings, unter uns weilte, würde ich, bei ſeinen ungeregelten religiöſen Begriffen, dergleichen wohl für möglich halten, ſo aber nicht."

„O, Ihr kennt die Indianer nicht," verſetzte Jenkins, den Blicken Harriet's anſcheinend mit Gleichgültigkeit ausweichend; „trug ein Weißer

wirklich mit zu dem Tode der Indianerin bei, so war dem Mnomonome dies nur willkommen. Er erhielt dadurch, nach seinen religiösen Begriffen, wie Ihr es zu nennen beliebt, die Berechtigung, sich an allen Weißen durch Raub zu rächen, und seine Stammesgenossen werden gewiß nicht anstehen, sich mit Freuden an einer solchen Art von Rache zu betheiligen. O, die Schurken!" fügte er zähneknirschend hinzu, „wenn nur das Glück den Mnomonome mir auf hundert Schritte vor die Mündung meiner Büchse führte!"

„Aber was hat Euch der arme Mnomonome gethan?" fragte Harriet, förmlich entsetzt über den feindseligen Ausdruck, mit welchem Jenkins sprach.

„Nichts hat er mir gethan," erwiderte dieser mit schlecht erheuchelter Heiterkeit; „indem ich der Möglichkeit gedachte, daß Ihr durch die Böswilligkeit der Indianer zu leiden haben könntet, ließ ich mich von meinen Gefühlen zu weit fortreißen. Beruhigt Euch daher, theuere Harriet, und da Euch so viel an dem indianischen Kinde liegt, so will ich, gelingt es mir nicht, des verschwundenen wieder habhaft zu werden, Euch ein ähnliches von demselben Stamme zu verschaffen suchen. Also auf Wiedersehen um drei Uhr; ich eile nur nach unserer neuen Häuslichkeit hinüber, um dort noch

einige Anordnungen zu unſerm Empfang zu treffen, und lange, eh' die glückliche Stunde ſchlägt, bin ich wieder hier."

Mit dieſen Worten küßte er Harriet's Hand, die ſie ihm willenlos überließ, und haſtig, als ob er ſich plötzlich eines wichtigen Umſtandes erinnere, entfernte er ſich.

Harriet blickte längere Zeit auf die Thür, durch welche Jenkins verſchwunden war; ſein Weſen hatte ſie befremdet, und vergeblich ſuchte ſie zu enträthſeln, was ihn zu einem ſo ſeltſamen Benehmen, welches ſo gänzlich im Widerſpruch zu ſeinen Gewohnheiten ſtand, veranlaßt haben könne.

Da klopfte es wieder, und herein ſchlüpfte Lucretia, ſich mit ängſtlicher Geberde in dem Gemach umſchauend.

„Er iſt fort," ſagte Harriet traurig und gedrückt; „er iſt freundlich genug geweſen, mir zu geſtatten, die Zeit bis zur entſcheidenden Stunde nach eigenem Gutdünken zu verwenden. Von dem Kinde ſcheint er in der That nichts zu wiſſen."

„Er eilte nach ſeinem Hauſe hinüber," verſetzte Lucretia geheimnißvoll, „ich hörte, wie er im Vorübergehen zu Euerm Vater ſagte, man habe allen Grund, vor einem Ueberfall der Indianer auf der Hut zu ſein, und er ſelbſt wolle fort, um

ſeinen Leuten die größte Wachſamkeit einzuſchärfen und einige bewaffnete Männer zum Abſpüren der weitern Umgebung auszuſenden."

„Und dennoch begreife ich nicht, was ihn ſo überaus ängſtlich gemacht hat," bemerkte Harriet ſinnend; „wir leben auf friedlichem Fuß mit den Eingeborenen, und Du ſelbſt weißt ja, daß ſeit Monaten, außer dem Mnomonome, nur einige wandernde Schippewä-Familien bei uns vorſprachen."

„Das Verſchwinden des Kindes ſei eine üble Vorbedeutung, rief er Euerm Vater noch zu, indem er ſich entfernte."

Harriet antwortete nicht gleich, ſie ſchien auf eine andere Nachricht zu harren; doch auch Lucretia, von Trauer über den Schmerz ihrer Herrin ergriffen, ſchwieg.

„Keine Nachricht aus dem Walde?" fragte Harriet endlich zögernd.

„Ja, mein Bruder iſt zurückgekehrt; er hat ihn geſehen," erwiderte die junge Negerin.

„Wen hat er geſehen?" fragte Harriet erſchreckt emporfahrend, und zugleich ergriff ſie Lucretia's Hand mit Heftigkeit.

„Den Mnomonome," lautete die Antwort.

„Erkundigte er ſich nicht bei ihm nach dem Feldmeſſer?“ fragte Harriet, ſichtbar enttäuſcht, weiter.

„Nein, er ſah ihn nur in der Ferne, wie er gleich einem Hirſch durch das Gebüſch brach.“

„Seltſam,“ verſetzte Harriet nachdenklich; „ſollten die Indianer dennoch unfreundliche Abſichten gegen uns hegen? Aber nein, es iſt nicht möglich; hätte Dein Bruder ihn nur mit hierher gebracht, es würde dazu gedient haben, die Beſorgniſſe, welche Jenkins hegt und bei Andern wachzurufen ſich bemüht, zu verſcheuchen.“

„Er war zu weit abwärts und ſchien auf der Wanderung begriffen zu ſein.“

„Und von Gerald keine Spur?“

„Keine Spur, Miß Harriet.“

„Und dennoch muß er um dieſe Zeit in der Nähe weilen; er verſprach feſt, noch vor drei Uhr mir Kunde zu geben.“

„Ich habe meinen Bruder wieder fortgeſchickt und ihm ſtreng angerathen, nicht eher zurückzukehren, als bis er Nachricht von ihm bringe.“

„Das war ein glücklicher Gedanke von Dir, Lucretia, allein es iſt Alles vergeblich; mein Schickſal iſt beſiegelt. Hätte ſich ein letztes Mittel zur Rettung geboten, ſo würde er es längſt entdeckt

und mir mitgetheilt haben," bemerkte Harriet, indem ſie, gerührt durch die treue Anhänglichkeit und den aufrichtigen Schmerz, die ſich in der Negerin Weſen ausſprachen, ſchmeichelnd deren ſchwarzes, wolliges Haar von der Stirne ſtrich. „Ja, Lucretia, unſer Geſchick iſt beſiegelt," wiederholte ſie, mit aller Kraft gegen ihre innere Erregung ankämpfend, „wir werden fortan ihm angehören; aber tröſte Dich, er hat kein Recht an Dich, Du gehörſt mir allein, er kann Dich nicht von mir trennen, am allerwenigſten aber verkaufen. Doch nun zeige auch ein heiteres Geſicht," fuhr ſie plötzlich in einen leichteren Ton verfallend, fort; „auch ich muß gefaßt ſein, damit meine arme Mutter nicht den wahren Sachverhalt erräth; ſcheint ſie doch ſchon mehr von meinem Seelenzuſtand zu ahnen, wie für ihren eigenen Frieden wünſchenswerth. Und jetzt gehe und laß mich allein; ich muß mich ſammeln, mir noch einmal die Vorſätze wiederholen und einprägen, die ich faßte, als ich einwilligte, Jenkins in ſein Haus zu folgen. Gewiß wird meine Mutter mich noch einmal ohne Zeugen ſprechen wollen, und zu dieſer Unterredung muß ich mich vorbereiten, um keine Schwäche zu verrathen. Gehe alſo, und ſollte Dein Bruder mit irgend einer für mich beſtimmten Botſchaft

eintreffen, ſo ſtelle mir dieſelbe augenblicklich zu; aber hörſt Du, Lucretia, ohne Scheu und ohne mich einen Augenblick in Ungewißheit ſchweben zu laſſen; ich bin auf Alles gefaßt."

Lucretia küßte ihrer jungen Gebieterin die Hand, worauf ſie geſenkten Hauptes und ohne eine andere Erwiderung, als leiſes Schluchzen, davonſchlich.

VII.

Mittag war vorüber; in der Halle und auf der Veranda bewegten ſich die Hochzeitsgäſte heiter plaudernd durcheinander, während auf dem Vorhofe das ganze ſchwarze Völkchen ſich unter des alten Dan Leitung verſammelt hatte, um gleich nach der heiligen Handlung die liebe junge Herrin in der geräuſchvollſten Weiſe zu beglückwünſchen. Die guten Leute hatten von einer unter den Weißen zu ſchließenden Ehe keinen andern Begriff, als daß mit derſelben das größte nur denkbare Erdenglück verbunden ſei, und ſie ſtrahlten daher vor Entzücken und Wonne.

Fröhliche Scherzreden flogen hinüber und herüber; Ausbrüche der Bewunderung wurden laut, hier über die kleidſame Weiſe, in welcher eine Negerin das gelb- und rothgeblümte Tuch um ihr wolliges Haupt geſchlungen, dort wieder über die langen Manſchetten und Vatermörder, die einen

jungen Burſchen in ſeinen freien Bewegungen hinderten; und indem immer neue jüngere und ältere Nachzügler eintrafen, vergrößerte ſich auch der Berg von immergrünen Laubgewinden, mit welchen man die abziehende Braut zu begleiten und demnächſt ihre neue Wohnung zu ſchmücken gedachte.

Ja, das war ein Leben unter der farbigen Geſellſchaft, wie es nicht alle Tage vorkommt, und ungeduldig harrte man auf den endlichen Abſchluß der feierlichen Handlung, um ſobald als möglich die beſtaubte Geige des alten Dan in Bewegung zu ſetzen und nach deren luſtigen Klängen bis zum folgenden Morgen zu tanzen.

Waren die Neger bereits ungeduldig geworden, ſo trat unter den Gäſten des Hauſes nicht minder ein ähnliches Gefühl zu Tage, und indem die Zeit flüchtig enteilte, erklärte man häufiger ſein Befremden darüber, daß Jenkins noch nicht eingetroffen ſei und Gäſte und Braut in ſo unverantwortlicher Weiſe auf ſich warten laſſe.

Eine halbe Stunde war es nur noch bis zu dem feſtgeſetzten Zeitpunkt; die Neger hatten ſich in ihrer Ungeduld zerſtreut und ſpähten ſehnſüchtig nach der Richtung hinüber, aus welcher ſie den Bräutigam erwarteten; die Befremdung der Gäſte begann in einen Grad von Unwillen überzugehen;

der alte Jenison vermochte kaum noch seine ängstlichen Besorgnisse, die er betreffs Jenkins' verborgener Pläne hegte, zu verheimlichen, als das Erscheinen eines nach dem Abwesenden ausgesendeten Boten plötzlich eine allgemeine Verwirrung hervorrief.

Nach dessen Berichten war Jenkins schon vor zwölf Uhr in seinem Hause eingetroffen und hatte seinen Leuten die größte Wachsamkeit anempfohlen, sich selbst aber mit Waffen versehen. Im Begriff, noch einige Späher in den Wald zu schicken und demnächst zu seiner Braut zurückzukehren, war er durch das Eintreffen zweier schon in aller Frühe ausgesendeten Jäger wieder zum längern Verweilen veranlaßt worden. Dieselben hatten ihn nämlich benachrichtigt, daß einige Meilen abwärts Kettenträger unter der Leitung eines Feldmessers ihren Weg durch den Wald suchten und offenbar auf die Cuyahoga-Fälle zuarbeiteten. Auf diese unerwartete Mittheilung hatte er einen grimmigen Fluch ausgestoßen, den Jägern geboten, zur Bewachung des Hauses zurückzubleiben, worauf er, die Büchse auf der Schulter, in der angedeuteten Richtung davongeeilt war. Da aber bereits Stunden seit seinem Aufbruch verstrichen seien, erzählte der Bote weiter, so habe man vermuthet, er befinde sich

längſt in Jeniſon's Hauſe, und ſich über ſeine Abweſenheit nicht weiter beunruhigt. Das Eintreffen von Jeniſon's Botſchaft habe indeſſen Alle erſchreckt; man befürchte, daß Jenkins ein Unfall zugeſtoßen ſei, infolge deſſen die noch in dem Hauſe weilenden Jäger ſich in der Begleitung von einigen bewaffneten Negern auf den Weg begeben hätten, um ihm nachzuſpüren und ſich über ſein Ausbleiben Aufklärung zu verſchaffen.

Dieſe Mittheilungen ſteigerten die Verwirrung unter den Gäſten bis zum höchſten Grade; ein Theil derſelben, und unter dieſen Harriet's Brüder, beſchloß ſogleich, ebenfalls nach dem Abweſenden zu forſchen, während die Aufgabe der Zurückbleibenden ſein ſollte, den wahren Thatbeſtand vor Harriet und ihrer Mutter zu verheimlichen und Jenkins' Verſchwinden durch irgend einen beliebigen Vorwand zu erklären.

Man war noch mit den Vorbereitungen zum Aufbruch beſchäftigt, da lenkte eine Bewegung unter den auf dem Hofe verſammelten Negern die Aufmerkſamkeit auf Lucretia's jüngern Bruder hin, der in der Begleitung eines Fremden, in welchem man den jungen Feldmeſſer erkannte, ſich mit größter Eile dem Herrenhauſe näherte.

Wichtige Nachrichten erwartend drängten ſich

Alle nach der Veranda hinaus, und ohne die üblichen Begrüßungen auszutauſchen, tönten den Ankommenden von allen Seiten Fragen nach Jenkins entgegen.

Ein heller Triumph flog bei dieſen Fragen über Gerald's gebräuntes Antlitz; bewieſen dieſelben doch, daß die gefürchtete Verbindung noch nicht geſchloſſen ſei, er alſo noch nicht zu ſpät eintreffe. Einen Augenblick drohten die auf ihn einſtürmenden Gefühle ihn zu überwältigen. Dann aber ermannte er ſich, und in zwei Sprüngen war er auf der Veranda.

„Wo iſt Miß Harriet?“ rief er aus, den an ihn geſtellten dringenden Fragen ausweichend.

„Mein Gott, welche Hiobspoſt bringt Ihr?“ fragte Jeniſon, indem er ihm verſtört entgegentrat.

„Ich bringe keine Hiobspoſt, ſondern eine Nachricht, die nur für das Ohr Euerer Tochter beſtimmt iſt,“ entgegnete Gerald; „eine gute Nachricht,“ fügte er, noch immer gegen den Mangel an Athem kämpfend, hinzu, als er in Jeniſon's Haltung eine Weigerung erkannte, ihn zu ſeiner Tochter zu führen.

„Eine gute Nachricht? etwa von Jenkins?“ fragte Jeniſon, dem jungen Mann, als derſelbe

ſich an ihm vorbei in das Haus hineindrängen wollte, den Weg vertretend.

„Allerdings von Jenkins!“ rief Gerald aus, während ringsum erwartungsvolles Schweigen entſtand; „Nachrichten von Jenkins, und zwar ſolche, die keine Minute Zeitverluſt geſtatten,“ wiederholte er noch einmal.

„Kann ich nicht deren Ueberbringer ſein?“ fragte Jeniſon, von einem unerklärlichen Gefühl banger Beſorgniß ergriffen, weiter.

„Nein, Mr. Jeniſon,“ erwiderte Gerald mit höflicher Entſchiedenheit, „die Botſchaft darf nur durch meinen Mund gehen, Euch wird ſie indeſſen noch früh genug von Euerer Tochter ſelbſt mitgetheilt werden.“

„Lucretia!“ rief Jeniſon jetzt der jungen Negerin zu, die, als ob der Anblick Gerald's ſie in Stein verwandelt hätte, im Hintergrunde der Halle ſtand, „führe den Herrn zu meiner Tochter! Und Ihr,“ wendete er ſich darauf zu ſeinen Söhnen und den zum Aufbruch gerüſteten Gäſten, „müßt noch etwas verziehen; wer weiß, was wir erfahren werden, und Ihr ſeht ja, ich bin zur Zeit nicht beſſer unterrichtet als Einer von Euch.“

Die letzten Worte vernahm Gerald nicht mehr, er war bereits mit der vorauseilenden Dienerin

im Innern des Hauſes verſchwunden. Auf Jeniſon aber und die übrigen Anweſenden lagerte es ſich wie ein drückender Alp. Niemand wagte, ſeinen Vermuthungen Ausdruck zu geben, und obwohl Gerald von guten Neuigkeiten geſprochen hatte, vermochte man weder zu begreifen noch zu erklären, wie eine ſolche mit dem ſeltſam dringenden Weſen des jungen Feldmeſſers und der noch immer andauernden Abweſenheit Jenkins' in Verbindung zu bringen ſei.

Nach Verlauf einer Viertelſtunde erſchien Harriet, gefolgt von Gerald, in der Halle. Ihr Antlitz war bleich, doch leuchtete aus ihren Augen eine gewiſſe innere Befriedigung, welche ihren Vater ſowohl als auch die übrigen zu ihr Hinüberſchauenden in nicht geringes Erſtaunen verſetzte.

„Iſt Mr. Jenkins eingetroffen?" brach ſie mit feſter, heller Stimme das lautloſe Schweigen, welches ſich bei ihrem Eintritt eingeſtellt hatte.

„Es iſt kein Grund zur Beſorgniß vorhanden; er kann nicht fern ſein," ertönte es von verſchiedenen Seiten als Antwort zurück. Jeniſon aber ſchritt auf Gerald zu, und indem er ſeine Hand ſchwer auf deſſen Schulter legte, ſchaute er, nicht frei von Mißtrauen, ihm forſchend in die Augen.

„Wie ſoll ich mir erklären, junger Mann,“ begann er ſo laut, daß ſelbſt die auf der Veranda befindlichen Gäſte ſeine Worte verſtanden, „wie ſoll ich mir erklären, daß meine Tochter nach Jenkins fragt, während Ihr vorgabt, ihr eine gute Botſchaft von dem Abweſenden zu bringen?“

„Nicht von einer Botſchaft ſprach ich, nicht einmal auf eine unmittelbar von Jenkins herrührende Nachricht bezog ich mich,“ antwortete Gerald, entſchloſſen vortretend, denn die Frage hatte ſo ſehr die Form einer Anklage, daß er ſich dadurch verletzt fühlte; „meine Nachricht betraf nur ihn und konnte am allerwenigſten von ihm ausgehen, indem ich ihn weder geſprochen noch geſehen —“

„Nicht geſehen?“ unterbrach ihn Jeniſon, noch mißtrauiſcher, „und dennoch wurde uns verſichert, er habe ſich nur mit der Abſicht, zu Euch zu ſtoßen, von Hauſe entfernt!“

„Ich habe ihn nicht geſehen,“ wiederholte Gerald ernſt; „hätte mich aber der Zufall mit ihm zuſammengeführt, ſo würde ich es an dieſer Stelle am allerwenigſten ableugnen,“ ſetzte er hinzu, nicht ohne Befremdung die ſeltſam fragenden Blicke gewahrend, die von allen Seiten auf ihn gerichtet waren. „Uebrigens eignen ſich die Nachrichten, die ich brachte, ſchwerlich jetzt ſchon für die Oeffent-

lichkeit, und muß ich es Miß Harriet's Ermeſſen anheimſtellen, von meinen Mittheilungen den entſprechenden Gebrauch zu machen."

Ehe ſich der Mißmuth über das eigenthümlich geheimnißvolle Benehmen Gerald's Bahn brach, nahm Harriet das Wort.

„Mr. Gerald hat vollkommen recht," begann ſie mit feierlichem Weſen zu ihrem Vater gewendet, „die Mittheilungen, für welche ich Mr. Gerald zum größten Danke verpflichtet bin, betreffen nur mich und meine nächſten Angehörigen und dürften daher wohl kaum von Wichtigkeit für einen Dritten ſein. Dir aber, theuerſter Vater, will ich Alles offenbaren, und zwar gleich, damit du baldmöglichſt deine Entſcheidung treffen kannſt."

Nach dieſer Erklärung, die ſie vor ſichtbarer innerer Bewegung nur mit Mühe hervorbrachte, kehrte ſie ſich ab, und Lucretia's Arm ergreifend und ſich auf dieſe ſtützend, begab ſie ſich nach ihrem Gemach zurück, wo ihre Mutter tief ergriffen und mit Thränen der Dankbarkeit in den Augen ihrer harrte.

Jeniſon folgte Harriet auf dem Fuße nach; ſeine Söhne und deren Freunde zögerten nicht länger mit ihrem Aufbruch, und bald darauf herrſchte in der Halle unter den Zurückbleibenden

wieder ein drückendes Schweigen, welches nur gelegentlich durch einige dürftige Bemerkungen unterbrochen wurde.

Endlich, nachdem abermals eine Viertelstunde verstrichen war und die Spannung ihren höchsten Grad erreicht hatte, erschien Jenison wieder unter seinen Gästen.

Eine tiefe Erschütterung hatte sich auf seinen Zügen ausgeprägt, und während seine Lippen wie vor heftigem Zorn leicht zuckten, flogen seine Blicke schnell über die sich ihm nähernden Freunde hin, bis sie endlich auf Gerald haften blieben.

„Mr. Gerald!“ rief er mit feierlichem Ernste aus, „darf ich Euern Worten trauen? Hat kein böser Wille, oder nennen wir es lieber Zufall, Euere Augen und Hände falsch gelenkt? Besinnt Euch, ehe Ihr antwortet, und vergeßt nicht, wie schwer Euere Entscheidung in's Gewicht fällt!“

„Die Beweise meiner Angaben befinden sich in den Händen Euerer Tochter,“ erwiderte Gerald fest und bestimmt, „und weder böser Wille noch Zufall haben auf meine Hände einen Einfluß ausgeübt.“

„Wohlan,“ wendete sich Jenison nach kurzem Sinnen den erstaunten Gästen zu, „ich bin gezwungen, öffentlich bekannt zu machen, daß die

Verbindung Jenkins' mit meiner Tochter heute nicht ſtattfinden darf — auch morgen nicht, überhaupt für's erſte noch nicht; es ſind Umſtände eingetreten, die zum allerwenigſten einen längern Aufſchub ſtreng gebieten."

Gleichſam überwältigt durch dieſe unerwartete Erklärung, ſtarrten die Angeredeten auf Jeniſon, der Gerald die Hand gereicht hatte und ihn mit dringenden Worten zum längern Verweilen zu bewegen ſuchte. Ihr Erſtaunen verwandelte ſich aber in Schrecken und Entſetzen, als einer der zuerſt ausgeſendeten Späher vollen Laufs herbeieilte und, nachdem er ſich überzeugt, daß Harriet nicht in der Nähe ſei, verkündigte, daß Jenkins ein Unglück widerfahren ſein müſſe.

Nach ſeinen weitern Berichten waren ſie kaum eine halbe Meile von der Farm entfernt geweſen, als ſie auf unverkennbare Spuren von Jenkins ſtießen, denen ſie dann in der Richtung nach der Grenze zu nachgefolgt waren. Nach einigen hundert Schritten erreichten die Spuren indeſſen ſchon ihr Ende, dagegen entdeckten ſie in einem Gebüſch Jenkins' Büchſe und Hut, die beide mit friſchem Blut beſpritzt waren. Bei ihren fortgeſetzten Forſchungen fanden ſie eine kurze Strecke weiter den Raſen niedergetreten und zerſtampft und einzelne

kleine Sträucher geknickt, als wenn daſelbſt ein Kampf ſtattgefunden habe, wofür außerdem noch die ſtets erneuerten Blutſpuren zeugten. Dann aber waren nur noch die genau hinter einander ſtehenden Abdrücke von indianiſchen Mokaſſins zu verfolgen geweſen, die in entgegengeſetzter Richtung ſtanden, und deren Urheber eine ſchwere Laſt, ohne Zweifel den gefeſſelten oder getödteten Jenkins, zwiſchen ſich halb getragen, halb geſchleppt haben mußten.

Angeſichts ſolcher Merkmale, die ſo entſchieden auf ein gewaltſames Ende des Verſchwundenen hindeuteten, hatte man ſogleich einen Boten zurückgeſendet, um die Kunde von den drohenden Zeichen nach der Farm zu tragen und Alles auf einen möglichen Angriff der Eingeborenen vorzubereiten, während die Uebrigen ohne Säumen die Verfolgung der verdächtigen Spuren fortſetzten.

Dieſe Mittheilungen riefen keine geringe Verwirrung hervor, denn da Niemand wußte, oder auch nur davon gehört hatte, daß Jenkins jemals mit den Eingeborenen in Streitigkeiten verwickelt geweſen wäre, ſo befürchtete man eben einen allgemeinen Angriff auf die Colonieen, der vielleicht von den canadiſchen Territorien aus organiſirt und geleitet worden.

Infolge dieſer Befürchtungen begaben ſich die meiſten Gäſte, namentlich diejenigen, die in der Begleitung ihrer Frauen gekommen, ſchleunigſt auf den Heimweg zu ihren vermeintlich gefährdeten Familien und gönnten ſich kaum noch die Zeit, einen flüchtigen Abſchied zu nehmen.

Auch der Neger hatte ſich ein paniſcher Schrekken bemächtigt, und hierhin und dorthin ſah man ſie geſchäftig eilen, um, Jeniſon's Anordnungen folgend, ſich nicht nur zu bewaffnen, ſondern auch ihre Familien und den nach ihren Begriffen koſtbarſten Theil ihrer Habe in dem feſten Herrenhauſe unterzubringen, dieſes aber in den beſtmöglichſten Vertheidigungszuſtand zu verſetzen, wobei Gerald und ſeine ebenfalls eingetroffenen Kettenträger ihnen mit Rath und That zur Hand gingen.

So war der größte Theil des Nachmittags verronnen, ohne daß die tödliche Spannung, die auf der Farm herrſchte, durch neue Nachrichten gehoben worden wäre, oder man Aufſchluß über Jenkins' Schickſal erhalten hätte. Dagegen ſtellte ſich nach Beendigung der dringendſten Arbeiten eine gewiſſe ruhige Ueberlegung ein, und erwartungsvoll ſah man dem Sinken des Abends und dem Eintreffen der erſten Kundſchafter entgegen,

obwohl deren Ausbleiben mehr für die Sicherheit der nähern Umgebung ſprach.

Harriet und ihre Mutter befanden ſich in der Halle, die als die geſichertſte Stelle des ganzen Hauſes betrachtet wurde, Beide aber in einer Gemüthsſtimmung, die ihnen kaum erlaubte, das, was ſie am meiſten bewegte, anders, als mit dürftigen und zagenden Worten zu berühren. Erſt als gegen Abend Jeniſon und Gerald ſich zu ihnen geſellten und ihnen in aufmunternder Weiſe erklärten, daß kein Angriff mehr zu befürchten ſei, und, wenn überhaupt ein feindlicher Ueberfall bezweckt geweſen, man ihnen ſchwerlich Zeit gelaſſen haben würde, ſo umfaſſende Vertheidigungsmaßregeln zu treffen, ſchienen ſie neue Faſſung zu gewinnen.

Harriet ſelbſt fühlte wie Jemand, der noch im letzten Augenblicke von dem Rande eines Abgrundes zurückgeriſſen worden. Es äußerte ſich dies verſtändlich in der ganzen Art, in welcher ſie Gerald ihren Dank für ſeine Enthüllungen ausſprach, und wenn auch ihre Beſorgniß um Jenkins immer wieder die Oberhand gewann, ſo konnte ſie doch nicht umhin, mit bitterm Tadel zu erwähnen, wie derſelbe, ohne ſich vorher von der Genauigkeit ſeiner Grenzbeſtimmuungen zu überzeugen, eine un-

begründete Angabe und namentlich ihre Liebe zu ihren Eltern als Mittel benutzt habe, einen unredlichen Druck auf ihren Willen auszuüben.

„Nicht falsche Berechnungen waren es, durch welche wir getäuscht wurden," versetzte Jenison auf's tiefste erschüttert, denn es schnitt ihm durch die Seele, daß er insoweit Jenkins' Mitschuldiger gewesen, als er sich leicht mit dem Gedanken vertraut gemacht hatte, Harriet, ohne ihre Neigung zu berücksichtigen, zur Sicherstellung seiner und der Seinigen Zukunft an Jenkins hinzugeben. „Nein, nicht Irrthum oder falsche Berechnung," wiederholte er, seine Tochter mit schwer zu schildernden Selbstvorwürfen betrachtend; „er hat mit vollem klarem Bewußtsein die Fälschung begangen, um seinen Zweck zu erreichen, bereits seit Jahren darauf hingearbeitet, mich vollständig in seine Gewalt zu bekommen. Hätte ich ihn gekannt, wie ich ihn heute kenne, ich würde mit meinen Einrichtungen in weniger großartigem Maßstabe begonnen haben und nicht so tief in seine Schuld gerathen sein. Ursprünglich hegte er den Plan, den schönsten Theil meiner Ländereien in seinen Besitz zu bringen, weil er sich namentlich von den Cuyahoga-Fällen selbst großen Vortheil versprach. Vor wenigen Jahren noch hätte er mich auch mit

Leichtigkeit verdrängen können, wenn er alle seine Ansprüche an mich geltend gemacht hätte, allein er ließ den günstigen Zeitpunkt verstreichen, weil er in Dir, meiner einzigen Tochter, ein höheres Ziel entdeckte. Ich selbst nahm damals seine Nachsicht für Großmuth, für einen Beweis seiner edlen Gesinnungen, und war ich daher jetzt nicht abgeneigt, ihm das Lebensglück meines Kindes anzuvertrauen. Gott sei Dank, der Würfel ist noch nicht gefallen, und erwiese sich heute noch die ursprüngliche Grenze als falsch, so würde ich lieber mit den Meinigen, den Wanderstab in der Hand, leichten Herzens von Haus und Hof gehen, als in eine Verbindung meiner Tochter mit einem Menschen willigen, der eine so gewissenlose Tyrannei auf ihre Entschließungen ausübte und durch seine Mittheilungen, die als Geheimniß nur zwischen ihm und mir ruhen sollten, einen schändlichen Wortbruch beging. Der Himmel sei gepriesen, die Aufklärung traf rechtzeitig ein, und die Verbindlichkeiten, die ich jetzt noch gegen ihn habe, sind nicht derartiger Natur, daß sie uns unglücklich machen könnten. Aber ich will es ihm sagen," fuhr Jenison mit erhobener Stimme fort, und seine Fäuste ballten sich unwillkürlich, „ich will es ihm sagen in Euerer Gegenwart."

„Laßt nur," fiel Gerald ihm ernſt in die Rede, „wer weiß, er mag bereits außer dem Bereich aller Vorwürfe ſein; die Zeichen ſprechen wenigſtens dafür, und ich kenne ſolche Zeichen."

„Die Strafe wäre zu hart," verſetzte Jeniſon dumpf, „mag er ſich noch ſo ſehr an uns verſündigt haben, ein ſolches Ende wünſche ich ihm nicht."

„Aber wer ſollte ſich an ſeinem Leben vergreifen?" fragte Harriet zagend, und das vor ihrer Phantaſie auftauchende Bild des ermordeten Jenkins machte ſie erbleichen," und dennoch, er haßte die Indianer, er ſchien ſie zu fürchten —"

Was das junge Mädchen weiter ſagen wollte, ging verloren in dem Geräuſch, mit welchem ein Mann nach der Veranda hinauf und in die Halle ſtürmte.

„Jenkins iſt von den Indianern erſchlagen worden!" rief er faſt athemlos aus, „und nur der Mnomonome kann die blutige That begangen haben!"

Entſetzt, als ob ſie ihren Ohren nicht getraut hätten, ſtarrten Alle auf den Boten.

„Woraus ſchließet Ihr das und wo fandet Ihr ihn?" fragte Jeniſon endlich.

„Er ſaß aufrecht auf derſelben Stelle, auf welcher des Mnomonom Zelt einſt geſtanden.

Seinen Oberkörper hatten die Mörder, um ihn vor dem Umſinken zu bewahren, mittels kurzer Stäbe geſtützt. Seine rechte Schläfe zeigte eine furchtbare Wunde, die offenbar von einem Tomahawk herrührte, außerdem war die Kopfhaut von ſeinem Schädel geſtreift worden."

„Gräßlich, gräßlich!" rief Harriet, einer Ohnmacht nahe, ſich in die Arme ihrer entſetzten Mutter werfend. „Jenkins war der Mörder der Indianerin, und ihn traf des Mnomonome Rache."

Eine tiefe Stille war plötzlich eingetreten. Gerald blickte auf Jeniſon, der wie vernichtet daſtand und die Nachricht nicht faſſen zu können ſchien.

„Ich habe es längſt geahnt," flüſterte er ihm zu, „Euere Tochter hat recht; der Indianer mag Alles vergeſſen, ſeine Rache vergißt er indeſſen ebenſo wenig, wie empfangene Wohlthaten."

„Und ein Mörder ſtand im Begriff, der Gatte meiner Tochter zu werden," ſprach Jeniſon kaum verſtändlich vor ſich hin, „ein Mörder und ein Fälſcher der Gatte meines Kindes! Gott im Himmel, vor welchem Unglück haſt du uns bewahrt, und wie hart hat ihn dein Strafgericht getroffen!" Mit dieſen Worten ſchritt er nach der Veranda

hinaus, wo eben seine Söhne mit den übrigen Leuten eintrafen.

Die Ankommenden konnten die schreckliche Nachricht nur bestätigen.

In das neue Haus, in welches Jenkins mit einer lieblichen, durch unheilvolle Ränke gewonnenen Gattin einzuziehen gedachte, waren seine blutigen Ueberreste gebracht worden. Ein gewaltsames Ende hatte ihn inmitten der Ausführung seiner verbrecherischen Pläne überrascht, der Tod seine schwere Schuld gesühnt.

Weit abwärts an einsamer Stelle bestattete man seine irdischen Ueberreste; mit lachendem Herzen theilten sich seine Erben, die er zu Lebzeiten stets fern von sich gehalten, in die reiche Hinterlassenschaft, und leicht einigte Jenison sich mit diesen über die Fristen zur Tilgung seiner Verbindlichkeiten.

* * *

Ein Jahr war seit jenem Ereigniß verstrichen; ein Jahr, reich an Freuden, reich an süßen, erwachenden Hoffnungen. Jenison's Farm zeigte noch immer ihr altes Aeußere; nur die zur Aufnahme der Saaten bestimmten Lichtungen waren größer geworden, und die Vögel, die in den schönen Bäumen

vor dem Herrenhauſe die lieben, alten, heimatlichen Neſter umflatterten, gehörten zum Theil einer jüngeren Generation an. Auch unter den Bewohnern des Herrenhauſes machte ſich, im Vergleich mit dem vorhergegangenen Jahre, eine gewiſſe Veränderung bemerklich. Des alten Jeniſon's Haltung ſchien wenigſtens ſelbſtbewußter geworden zu ſein, und auf ſeinem Antlitz ruhte der Ausdruck einer fröhlichen Zufriedenheit. Aber auch Mrs. Jeniſon's innerer Friede war zurückgekehrt, lieblich erhellend ihre freundlichen, wohlwollenden Augen und die noch immer anmuthigen Züge.

Der Söhne braucht kaum noch gedacht zu werden; dieſelben, im Bewußtſein ihrer vollſten Jugendkraft, waren ſtets froh und glücklich; ebenſo die Negergeſellſchaft, deren eigenthümlich wechſelnde, bald ausgelaſſen wilde, bald tief wehmüthige Laune man mit dem Sonnenſchein und Regen nicht nur vergleichen, ſondern ſogar in Zuſammenhang hätte bringen mögen.

Am glücklichſten aber auf der ganzen Farm war Harriet, die holde Tochter des Hauſes. Sie war ſo glücklich, daß es ſich gar nicht beſchreiben läßt, ebenſo wenig, wie es möglich geweſen wäre, das Entzücken zu ſchildern, welches Gerald, der junge Feldmeſſer, empfand, als er in den ſpäten Nach-

mittagsſtunden eines heitern Frühlingstages neben Harriet auf der den ſtattlichſten Hickorybaum des Hofes umſchließenden Bank ſaß und ſich mit ihr in ein Geſpräch über die jüngſte Vergangenheit vertieft hatte.

In einiger Entfernung von ihnen ſchäkerte Lucretia mit einem kleinen indianiſchen Knaben. Der Anblick des reizenden Kindes hatte ihnen den Tag ihrer erſten Bekanntſchaft in das Gedächtniß zurückgerufen, und mit aufrichtiger Theilnahme ſprachen ſie von dem Mnomonome, der einſt einen ſo entſcheidenden Einfluß auf ihr beiderſeitiges Geſchick ausübte, und dann, nachdem er ſeine lange gehegten Rachepläne in Ausführung gebracht, ſpurlos aus der Gegend verſchwunden war.

Wunderbar erſchien es ihnen, daß es ihm gelungen, einige Monate ſpäter ſein Kind unentdeckt vor Harriet's Thür zu ſchaffen; aber ſie waren ihm dankbar dafür und gelobten ſich gegenſeitig, ſich nicht wieder von dem Knaben zu trennen und ihm eine angemeſſene und ſorgfältige Erziehung angedeihen zu laſſen.

Von dem Knaben wanderten ihre Blicke nach der Veranda und dem auf dieſelbe mündenden Fenſter hinüber, und Beide lächelten beſeligt, als ſie Mrs. Jeniſon im Hintergrunde bemerkten, die, ſich

unbeachtet wähnend, mit mütterlichem Stolz zu ihnen hinüberſchaute und dann ihren Gatten leiſe herbeirief, um ihn verſtohlen zu fragen, ob die beiden Kinder nicht prächtig für einander paßten und nicht von dem lieben Gott eigens für einander geſchaffen ſeien.

Die beiden erwachſenen Kinder aber, die auf einem merkwürdig vertrauten Fuße miteinander ſtanden, ſtellten ſich, als ob ſie kurzſichtig ſeien und die beiden guten Alten gar nicht geſehen hätten: Ohne ſich beirren zu laſſen, ſprachen ſie vom ſchönen Wetter und wie viel Meilen es wohl im Ganzen ausmachen würde, wenn man alle die Meilen zuſammenrechnete, die Gerald zurückgelegt hatte, um jedesmal von ſeinem Feldlager nach der Farm und wieder zurück zu gelangen; und daß es wohl viele tauſend Meilen ſein müßten, indem ſeine Arbeiten ihn bald hierhin, bald dorthin geführt hätten und er oft einen ganzen Tag und eine halbe Nacht gebrauchte, um von dem einen Punkt nach dem andern zu wandern.

Und Gerald fand es ſehr merkwürdig, daß ihm die Märſche ſo kurz geſchienen, und Harriet fand es noch merkwürdiger, daß ihr mancher Tag viel, viel länger, als viele andere vorgekommen ſei, und ſuchte dieſen Umſtand äußerſt ſcharfſinnig

dadurch zu erklären, daß ſie an ſolchen Tagen ſehr lieben Beſuch erwartet habe. Merkwürdiger war aber noch, daß ſich bei ſolchen Erläuterungen ihre Hände ganz von ſelbſt fanden und ſo lange ineinander ruhten, als ob die beiden goldenen Reifen, die ſie zierten, wirklich wie die Glieder einer Kette unauflöslich verſchränkt geweſen wären.

Dazu jubelten die Vögel über ihnen zwiſchen den dicht verſchlungenen Zweigen, und brauſte und rauſchte der Cuyahoga ſein eintöniges und doch ſo ſüßes heimatliches Lied. Das Rauſchen der Waſſerfälle aber erinnerte die beiden jungen Leute auffallender Weiſe wieder gleichzeitig an eine liebliche Lichtung etwas weiter oberhalb an demſelben Flüßchen, und zwar ſo recht in der Mitte von Jeniſon's Ländereien, wo man eben mit dem letzten Ausbau eines einfachen, dafür aber um ſo behaglicheren Hauſes beſchäftigt war. Und Gerald berechnete, wie lange es wohl noch dauern würde, bis das Häuschen vollſtändig fertig ſei, während Harriet erröthend über ſich in den Baum ſchaute und der Vögel munteres Treiben mit einer Aufmerkſamkeit beobachtete, als ob Gerald's Berechnung ſie nicht im entfernteſten intereſſire; denn der erſte Tag nach demjenigen, an welchem der letzte Schlag an dem Häuschen gethan werden

ſollte, war ja zu einer luſtigen Hochzeit auf Jenison's Farm beſtimmt worden.

Als Gerald dann endlich mit ſeiner Berechnung zu Stande gekommen war und mit großer Beſtimmtheit den Tag der Hochzeit nannte, da begann Harriet, obwohl ſie Gerald's Hand ſchüchtern drückte, ſchnell von etwas Anderem zu ſprechen und namentlich von der Stadt, die Gerald um die Cuyahoga-Fälle herum auszulegen gedachte. Doch dergleichen Abſchweifungen hielten nicht lange vor, und ehe ſie ſich's verſahen, betraf die Unterhaltung wieder einzig und allein Liebe und Treue, und wer nicht gerade ſprach, der lauſchte und lauſchte mit einer Aufmerkſamkeit und Spannung, als ob die Dinge, die er vernahm, lauter neue Entdeckungen geweſen wären, lauter Worte und Gedanken, die, ſo lange die Welt geſtanden, noch nie von einem Menſchen erfunden, geſprochen oder gedacht worden; mit Einem Wort, ſie waren wirklich zwei große Kinder.

Und ſo eilte die Zeit im Fluge dahin, ohne daß die beiden jungen Leute es gewahr geworden wären. Lucretia hatte ſich mit dem Kinde in das Haus begeben, und noch immer ſaßen Harriet und Gerald auf derſelben Stelle. Die ganze übrige Welt ſchien für ſie nicht mehr vorhanden zu ſein:

ſogar den alten Dan und deſſen ebenſo alten Gefährten, die mit zwei ſchwer beladenen Fruchtkörben aus dem Garten traten, hinter der Ecke des Hauſes ſtehen blieben und von dort aus zu ihnen herüberſpähten, bemerkten ſie nicht.

Die alten Burſchen waren gar heiter und guter Laune; die Gruppe unter dem Baum gefiel ihnen ausnehmend, und keiner wollte der erſte ſein, der durch ſein Hervortreten die „armen Kinder“ in ihrem offenbar ſehr wichtigen Geſpräch ſtörte. Einer ſtieß den Andern an, ihn durch einen Wink anfeuernd, endlich der Sache ein Ende zu machen, und immer wieder traten Beide zurück, um ſich hinter dem Hauſe gehörig auszulachen und, heimlich um die Ecke lugend, ſich an dem „wundervollen Anblick“ zu ergötzen. Ihre Augen rollten und leuchteten dabei vor Entzücken, und indem während des unterdrückten Lachens ihre Mundwinkel ſich weit über die ſchwarzen runzeligen Wangen ſchoben, zeigten ſie vier Zahnreihen, die hinſichtlich der Weiße und Feſtigkeit einem Elephanten Ehre gemacht haben würden.

Endlich faßte Dan ſich ein Herz.

„Junge,“ wendete er ſich flüſternd an ſeinen Gefährten, „'s ſieht mächtig hübſch aus, in der That, wundervoll, aber vorbei müſſen wir; ja

mächtig wundervoll, auf meine Seele! Es erinnert mich an meine Jugend, wenn ich mit meiner armen Lucy — längſt ſelig — armes Ding — ebenſo daſaß."

Dan's Anrede mußte auf ſeinen Gefährten eine erheiternde Wirkung ausüben, denn kaum hatte er ausgeſprochen, da ſtieß dieſer ein ſo unauslöſchliches Gelächter aus, daß ihm große Thränen über die Wangen rollten und Dan nicht umhin konnte, aus vollem Herzen mit einzuſtimmen.

Auf das Gelächter blickten Gerald und Harriet nach der Ecke hinüber, und nicht wenig überraſchte es ſie, die beiden Neger zu gewahren, wie ſie ſich, als ob ſie wer weiß was für einen großen Fehler begangen hätten, aus ihrem Geſichtskreiſe zu ſchieben ſuchten.

Gerald nickte ihnen freundlich zu, Harriet drohte ſchelmiſch mit dem Finger, und auf's neue in lautes Lachen ausbrechend, ſchlichen die luſtigen alten Burſchen mit komiſchen Bewegungen und verſtohlenen ſchadenfrohen Seitenblicken eilfertig ins Haus hinein.

Es war aber, als ob die jungen Leute gar nicht mehr zur Ruhe kommen ſollten, denn kaum hatten ſie wieder mit ihrer Unterhaltung begonnen, da wurden ſie durch das Geräuſch zweier,

ſich ihnen vom Walde her nähernder Männer abermals geſtört.

„Meine Brüder,“ ſagte Harriet ſchalkhaft; „wir wollen doch ſehen, ob ſie uns bemerken.“

Zu derſelben Zeit aber ſagte der eine Bruder zu dem andern:

„Wir wollen vorbeigehen, als ob wir ſie nicht bemerkt hätten.“

Und ſo geſchah es auch; doch als ſie ſich in gleicher Linie mit der Bank befanden, rief der Eine laut genug, um von Gerald und Harriet verſtanden zu werden:

„Es iſt langweilig, mit Verliebten unter einem und demſelben Dache zu wohnen; wenn doch erſt die Hochzeit vorbei wäre! Beide ſind zu nichts mehr zu gebrauchen; Harriet denkt nur an ihn, und Gerald nur an ſie.“

Mit dieſen Worten ſprangen ſie luſtig nach der Veranda hinauf, ſcheinbar nicht darauf achtend, daß das Brautpaar ihnen auf dem Fuße nachfolgte, um für die Neckerei mit gleicher Münze zu zahlen.

In der Halle aber ſtanden Jeniſon und ſeine Gattin an dem oberen Ende der gedeckten Tafel, und ein Strahl innigſter Freude und Stolzes leuchtete aus ihren Augen, indem ihre Blicke von dem Einem zum Andern flogen und überall auf

den Ausdruck jugendlichen Frohsinns, innerer Zufriedenheit und freudiger Zuversicht auf eine glückliche Zukunft trafen.

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist seit jener Zeit verstrichen; die mächtige, unaufhaltsam gegen Westen vordringende Woge der Civilisation rollte über blumengeschmückte Grabhügel weißer Ansiedler und versteckte indianische Grabstätten. Hier knickte sie die mit sinnreichen Sprüchen beschriebenen Kreuze und Gedenktafeln, dort ebnete sie die in rauher Verehrung kunstlos zusammengefügten Steinpyramiden, in beiden Fällen beeinträchtigend die scharfen Umrisse der Erinnerung und diese verhüllend in ein nebelhaftes Gewand.

Und wie lange wird es dauern, bis der Rasen auch den alten Indianer deckt, der damals als kleines Kind von seiner sterbenden Mutter der treuen Sorge Harriet's übergeben wurde und unter deren und Gerald's Leitung zu einem braven Staatsbürger heranwuchs? Wie lange noch werden des jungen Feldmessers und der lieblichen Tochter des Ansiedlers Nachkommen die theuern Gräber ihrer Aeltern überwachen und das alte Herrenhaus in seinem ursprünglichen Zustande erhalten?

Ach, das Haus hat vielleicht schon einer Fabrik weichen müssen, während der einst so anmuthig beschattete Garten, statt der stolzen Bäume eine Reihe von Schuppen und rußigen Werkstätten mit hoch hinaufragenden Schornsteinen trägt.

So ist Alles dem Wechsel, der Veränderung unterworfen; nur der Cuyahoga rauscht in seinem tiefen Felsenbette unveränderlich dahin. Er rauscht dahin, wie vor Tausenden von Jahren: bald laut und zornig, bald friedlich gurgelnd und plätschernd, je nachdem schmelzender Schnee, schwerer Regen oder anhaltende Dürre seinen Wasserstand bestimmen. Doch ob drohend oder einschläfernd, dem nahen Ansiedler ist sein Rauschen eine süße, heimatliche Musik, die ihn, wie ein unzertrennlicher Freund, getreulich durch alle Abschnitte und Lagen des Lebens begleitet: den Säugling singt es freundlich in den Schlummer; die schüchterne Braut begleitet es jubelnd auf ihrem Kirchgange, und um das geöffnete Grab und den geschlossenen, blumenbekränzten Sarg schwebt das traute Rauschen wie eine tiefe, lange nachhallende Todtenklage.

Prairiebilder.

Wenn die nordamerikaniſchen Grasfluren zwiſchen dem Stromgebiet des Miſſouri und Miſſiſſippi und den Rocky-Mountains, zwiſchen dem beeiſten Nordcanada und den reichbevölkerten Küſten von Texas ſich auf Hunderten von Quadratmeilen in ewiger, nur dem Wechſel der Jahreszeiten unterworfener Einförmigkeit ausdehnen, ſo bergen ſie auch wieder Landſtriche, die an Ueppigkeit und Anmuth der Vegetation und deren Vertheilung mit den geſegnetſten Waldregionen des Oſtens wetteifern.

Oaſenartig aus den endloſen Ebenen emportauchend, erhalten ſie durch ihre Abgeſchiedenheit erhöhten Reiz; ſie gleichen koſtbaren Perlen, ſpärlich verſtreut im Wüſtenſande. Weithin ſichtbar, bezeichnen ſie ſeichte Seebetten oder den Lauf größerer Gewäſſer, deren Stand theils von nie verſiegenden Quellen, theils von dem Niederſchlag der Wolken abhängig iſt.

Umfangreiche Schilf- und Binsenwaldungen, sumpfigem Erdreich in üppigster Fülle entsprossen, erschweren vielfach den Zutritt zu dem heißersehnten Ziel, und in vielen Fällen gehört der geübte Blick eines kundigen Wüstenjägers dazu, unter den zahlreichen Wildpfaden denjenigen zu entdecken, dem er furchtlos die eigene Last und die seiner Pferde anvertrauen darf. Einzelne Fährten sind von leichtfüßigen Wölfen und Füchsen gebrochen worden; andere endigen vor morastigen Pfuhlen, in welchen der wandernde Bison, zum Schutz gegen die lästigen Insekten, sein Schlammbad genommen, und nur wenige führen nach den von malerischen Baumgruppen anmuthig geschmückten Inseln und höheren Uferstellen, die schon aus weiter Ferne das sorgsam spähende Auge begrüßten.

Hat man nach Ueberwindung der letzten Schwierigkeiten einen dieser friedlich lächelnden Haine erreicht, so gewährt es doppelten Genuß, sich in den lange und schmerzlich vermißten Schatten hinzustrecken, und gern dehnt man die Zeit der Rast so weit wie nur immer möglich aus. Wochen sind vielleicht schon verstrichen, seit man, sei es nun beim planlosen Umherstreifen oder in der Verfolgung einer bestimmten, nach der treuen Magnetnadel geregelten Richtung, keine andern Abwechse-

lungen kennen lernte, als diejenigen, welche die wogenähnlichen Schwellungen und Senkungen der Steppe oder die gerade vorherrſchenden Farben der nach einem ſtreng vorgeſchriebenen Geſetze blühenden Pflanzenfamilien boten, keine andere Veränderung der Scenerie, als diejenige, welche die marternde Fata-Morgana durch trügeriſche Vorſpiegelung von duftigen Landſchaften und ſilberklaren, wellenſchlagenden Waſſerflächen ſchuf.

Was durch die Berührung ungleich erwärmter Luftſchichten flüchtig vor das Auge hingezaubert wurde, um bei der nächſten Bewegung geheimnißvoll zu zerrinnen und zu zerfließen, es liegt endlich vor dem Wanderer in Wirklichkeit da: hier der Wald, dort der Waſſerſpiegel. Im erquickenden Schatten lagern Reiter und Roß, und wie um alte Bekanntſchaften zu erneuern, ſchweifen die Blicke von Punkt zu Punkt, von Gegenſtand zu Gegenſtand, jedes Einzelne, bis zu einem gewiſſen Grade dem Reiz der Neuheit unterworfen, in allen ſeinen Formen mit erhöhter Theilnahme betrachtend und prüfend. Nur das Zittern der erhitzten Atmoſphäre erinnert noch matt an das Geſpenſt der Wüſte, an die Fata-Morgana. Die Atmoſphäre zittert, doch der Umgebung ihren äußern Charakter zu rauben vermag ſie nicht mehr.

Felſenfeſt ſtehen ſie da, die grauen, theilweiſe ſchön umrankten Baumſtämme; wie mit unerſchütterlichem Selbſtbewußtſein drängen ſich die ſtolzen Wipfel den glühenden Sonnenſtrahlen entgegen; regungslos hängen von den geduldigen Zweigen wunderliche Paraſitflechten nieder.

Bienen und Käfer erfüllen mit ihrem Summen die Luft, dieſe einfältig umherſchwirrend und die Kraft ihrer goldglänzenden ſteifen Schwingen prüfend, jene ſüße Beute der hinter feſter Holzrinde verborgenen Vorrathskammer zutragend. Im Schilf, ſich muthwillig auf einem Binſenhalm ſchaukelnd, zwitſchert der zänkiſche Rohrſperling; verdrießlich ſchnarrt der blaue Häher im duftenden Saſſafrasgebüſch; auf heißem Sande liegt lang ausgeſtreckt die ſchwarze Waldſchlange, während nach allen Richtungen hin ſeltſam gezeichnete Eidechſen ſich behaglich ſonnen und liſtig den Zeitpunkt berechnen, in welchem ſie die auf ihrem ſchuppigen Rücken umherſpazierenden dummen Goldfliegen in dem weitgeöffneten Rachen verſchwinden laſſen können.

Im Schatten dichtbelaubter Sumachſtauden kauern familienweiſe beieinander mit farbigem Bronceſchiller geſchmückte Truthühner; den kahlen Kopf in den runzeligen, drüſenbedeckten blauen Hals eingezogen, berührt der ſeitwärts vom Schna-

bel niederhängende und durch die Wärme lang ausgereckte Fleiſchbart beinahe die mit ſtarrem Haarbüſchel gezierte Bruſt. Sie ſcheinen zu ſchlafen, denn nur gelegentlich ſchieben ſich die bläulich-weißen Lider träge von den runden Augen, wenigſtens achten ſie nicht auf die in ihrer Nähe groß-müthig geduldeten kleineren Prairiehühner, noch weniger aber auf die ihnen an Größe faſt gleichkommenden Geier, die nach langem ermüdendem Kreiſen im klaren Aether ſich auf die hervorragendſten abgeſtorbenen Aeſte der höchſten Bäume niedergelaſſen haben und mit ausgeſpannten Flügeln und geöffnetem Schnabel regungslos, wie aus Erz gebildet, ſich wollüſtig den ſengenden Strahlen der Sonne preisgeben.

Einſchläfernd wirkt das leiſe Summen und Schwirren auf den raſtenden Wanderer; er empfindet die Wirkung des Anblicks der in Halbſchlummer verſenkten Natur, den Einfluß der ſcheinbar von allen größeren Geſchöpfen gemiedenen Einſamkeit.

„Scheinbar“, denn wenn auf der unabſehbaren Grasebene ſich faſt beſtändig Biſonheerden, wenn auch nur als ſchwarze Punkte am fernen Horizont verſchwimmend, in ſeinem Geſichtskreiſe befanden, neugierige Antilopen ihn raſtlos in weiten Schlangenlinien umſpielten und diebiſche Wölfe

unermüdlich seinen Spuren folgten, so dehnt sich im Binsendickicht auf feuchtem Lager behaglich der mächtig gehörnte Riesenhirsch, während weiter abwärts die knurrende Bärenmutter den ausgestreckten zottigen Körper ihren possirlichen Jungen zum Tummelplatz einräumt, und vom gabelförmig verzweigten Baume herab der selbst im Schlafe seine Raubluft nicht vergessende Luchs mit heuchlerisch gutmüthigem Ausdruck auf den vorbeiführenden Wildpfad niederblinzelt.

Tiefer Friede ringsum; feierliche Stille charakterisirt die Waldeinsamkeit. Die Pferde grasen. Des Wanderers müde Blicke streifen sorglos eine ferne, nebelartige Wolkenschicht, die den Horizont in weitem Halbkreise einsäumt, und dann schläft er ein. —

Die Sonne senkt sich dem Westen zu. Sanfte Strömungen bewegen die Atmosphäre; geheimnißvoll lispelt es zwischen Schilf und Rohr, und bald hier, bald da beginnt in den Pappelweiden ein am langen, federnden Stiel haftendes Blättchen pausenweise im raschen Takt gegen seinen Nachbar oder den es tragenden Zweig zu klopfen.

Kaum merklich dringt die aufspringende Brise in die Schlupfwinkel der Thiere; freier haucht sie über den rastenden Wanderer hin. Beide Theile

fühlen ſich erquickt; ihr Blut kreiſt ruhiger, die wirren Träume weichen von ihnen, und feſter und kräftigender wird ihr Schlaf. —

Tiefer neigt ſich die Sonne gegen Weſten, ſtärker und anhaltender werden die Windſtöße, bis ſie endlich als ununterbrochene Luftſtrömung über die Prairie dahinfegen. Der ſchlafende Wanderer empfindet nicht die volle Wirkung des allmählich erwachenden Sturmes; die ihn umgebenden Bäume brechen die Gewalt deſſelben. Allein die Thiere, begabt mit wunderbarem Inſtinct, haben das Aufſpringen des Unwetters erkannt, und ihre ſcharfen Organe belehren ſie über das Herannahen einer Gefahr, die der Sturm allein für ſie nicht im Gefolge haben könnte.

Vorſichtig tritt der mächtige Elkhirſch aus dem Binſendickicht ins offene Waſſer, die geſpreizten Nüſtern nach allen Himmelsrichtungen mißtrauiſch emporwerfend; beſorgt trachtet die Bärenmutter, indem ſie ſich auf die Hintertatzen erhebt, eine freiere Ausſicht zu gewinnen, und um ſie herum ſchwanken, der Mutter nachahmend, in aufrechter Stellung ihre lieben, drolligen Kinder.

Zögernd windet ſich die Schlange ihrer ſichern Höhle zu, und eine nach der andern verſchwinden die flinken Eidechſen zwiſchen Gras und Kraut.

Die Fleiſchbärte der Truthühner ſind plötzlich zuſammengeſchrumpft, ängſtlich drehen ſie die vor Angſt erbleichten Hälſe, als wollten ſie die kahlen Köpfe ausrenken. Sie möchten fliehen, doch es geht ihnen, wie den verwirrt gluckſenden Prairiehühnern: ſie wiſſen noch nicht genau, wohin ſie ſich zu wenden haben. Die Geier dagegen, die von ihrem erhabenen Standpunkte aus eine weite Ausſicht genießen, die wiſſen es um ſo genauer. Sie betrachten mit berechnender Ruhe die vom Sturm herangewälzten Wolken und den flackernden Feuerſtreifen, der die entzündete Prairie von den wirbelnden Rauchſäulen trennt. Ihnen gehört das Reich der Lüfte, ſie bauen darauf, daß die verzehrenden Flammen an den Erdboden gebannt ſind.

Da ſchnauben entſetzt die an langer Leine gefeſſelten Pferde. Der Jäger ſchlägt die Augen auf. Nicht mehr der blaue Himmel lächelt zwiſchen Laub und Zweigen hindurch zu ihm nieder: ein beweglicher grauer Schleier, dicht über die rauſchenden Baumwipfel hin abwärts getrieben, raubt ihm die Fernſicht.

Sein nächſter Blick gilt dem heraneilenden Feuer und dem breiten Waſſerſpiegel, der ſich als unüberſteigliche Schutzmauer zwiſchen ihm und der Gefahr ausdehnt. Die Bärenmutter, in Begleitung

ihrer hoffnungsvollen Nachkommen, entsteigt gerade vor ihm den Fluthen. Diesen nach folgen schwimmend mehrere Wölfe. Obwohl im kühlen Wasser befindlich, strecken sie die rothe Zunge weit zwischen den furchtbar bewaffneten Kiefern hervor. Doch die wilden Bestien sind es nicht, was den Pferden Entsetzen einflößt; wie jene auf der Flucht vor dem entfesselten Elemente die Scheu vor dem Menschen verlieren, so haben letztere nur noch Sinn für die roth beleuchteten und chaotisch durcheinander wirbelnden Rauchsäulen. Unbändig zerren sie an den festen Leinen, ein Beweis, daß sie das letzte Vertrauen in die sonst so sichere Führung ihres Herrn verloren haben; und dennoch bietet sich ihnen kein gerechtfertigter Grund zum Mißtrauen.

Mit ruhigen Blicken prüft der Mensch den Umfang der ihn bedrohenden Gefahr, und schnell schreitet er an's Werk, dieselbe von sich abzuwenden. Das Feuer flößt ihm keine Besorgniß ein; selbst wenn die Wasserfläche ihm keinen sichern Schutz gewährte, bliebe ihm noch als Ausweg, ein Gegenfeuer anzuzünden. Dagegen können ihn die heerdenweise zusammengedrängten Thiere, die sich vor dem unbarmherzigen Verfolger durch tolle Flucht zu retten suchen, im Vorbeistürmen um den unentbehrlichsten Theil seiner Habe bringen. Aber

auch hierfür weiß er Rath. Nach wenigen Minuten stehen, von vierfachen Schlingen gehalten, die Pferde hinter den nächsten und stärksten Bäumen; sein übriges Eigenthum hat er in ähnlicher Weise gesichert. Er selbst aber kauert auf einem geeigneten Baumast, von wo aus er ebensowohl eine freie Aussicht genießt, wie er seine Büchse unbehindert zu handhaben vermag. —

Die Bärenfamilie ist unterdessen dicht an ihm vorbei davongeeilt; ebenso die Wölfe und einige Elkhirsche, die aber nur die Spitze eines ihnen nachfolgenden und aus allen Richtungen zusammengetriebenen Rudels bildeten. Denn wohin er seine Blicke wenden mag, überall auf der gekräuselten Wasserfläche gewahrt er stark bewehrte und unbewehrte Köpfe, die schnaubend und keuchend die Fluthen zertheilen, während aus der Schilfwaldung immer neue der stolzesten Thiergestalten, selbst auf wilder Flucht die Anmuth ihrer Bewegungen nicht einbüßend, hervorbrechen und sich mit Todesverachtung in das über morastigen Boden hinrieselnde Wasser stürzen.

Die Fäuste um die Büchse fest geschlossen und nach seiner Lieblingsbeute spähend, beobachtet der Jäger mit fieberhafter Spannung die wunderbarste aller Thierscenen.

Dumpf polternd wälzt der grauſige Brand ſich vor dem orkanartig angewachſenen Sturme heran; weit voraus dörrt die ſengende Hitze die ſaftreiche Vegetation, ſie gleichſam zum ſchnellen Verzehren herrichtend. Zu dem Poltern der Flammen geſellt ſich ein Getöſe, unter welchem der Erdboden zu zittern und zu beben ſcheint. Es rührt von Tauſenden von ſchweren Hufen her, die mit wuchtiger Gewalt die Gräſer unter ſich zerſtampfen. Als eine ſchwarze, unförmliche Maſſe dringt es in die Schilffelder ein, Alles vor ſich zerknickend und zermalmend, und bald darauf werden einzelne Rieſenleiber ſichtbar, die, den flinkeren Antilopen auf dem Fuße nachfolgend, in Schlamm und Waſſer verſinken. Aber der Biſon iſt ein guter Schwimmer; hoch empor ragen der gewölbte Höcker und das zottige Haupt über die bewegte Fluth, und mit unbegreiflicher Gewandtheit ſtrebt er dem jenſeitigen Ufer zu. Nur da, wo im dichten Gedränge das eine oder das andere Mitglied der Heerde ſtürzt und ſchonungslos in den Moraſt getreten wird, entſteht eine kurze Verwirrung, und dahin geht es wieder mit letzter erlahmender Kraft über die Leiber der ſich ohnmächtig windenden Gefallenen.

Kniſternd ſchlägt die Lohe aus der üppigen Schilfwaldung und dichter wälzt der Sturm die

mit Feuerflocken und Asche untermischten Rauchsäulen vor sich her.

Die Mehrzahl der fliehenden Geschöpfe hat das Rettung verheißende Ufer erreicht oder kämpft noch, mehr oder minder erfolgreich, gegen Strömung und Schlammbänke. Nur noch vereinzelt brechen Flüchtlinge aus dem schnell schwindenden grünen Dickicht hervor; aber das von dorther herüberschallende dumpfe, halberstickte Brüllen verkündet das qualvolle Ende der im Morast halbversunkenen Nachzügler.

Ueber versengte Thierleichen hin tobt der wüthende Brand. Noch einmal recken die Flammen ihre feurigen Arme weit über das Wasser, wie um das jenseitige Ufer zu erreichen, und dann sinken sie in sich zusammen.

Die Funken dagegen, die der tückische Sturm hinüberträgt, verglimmen harmlos zwischen der kräftigen Vegetation; es fehlt ihnen, um zünden zu können, die von dem Brande ausströmende und diesem vorauseilende dörrende Hitze.

Nur da, wo Ufervorsprünge tiefer in den Strom hinein ragen oder dieser größere Biegungen beschreibt, ist das Feuer noch kurze Zeit mit seinem Vernichtungswerk beschäftigt — und einer

der erhabenſten und zugleich furchtbarſten Naturſcenen folgt das traurige Bild des Todes. —

Mit einem Gefühl von Bangigkeit mag der beobachtende Wanderer dann wohl auf ſeine Umgebung ſchauen. Er hat erlebt, was in einem ſolchen Umfange zu erleben nur in ſeltenen Fällen dem Prairiereiſenden vergönnt iſt; denn nicht immer vereinigen ſich Wind, Feuer, Bodengeſtaltung, Vegetation und aus weiter Ferne herbeigewanderter Wildreichthum, um derartige Scenen zu vervollſtändigen. Es iſt wie eine beſondere Gunſt, die ein bevorzugendes Geſchick dem Menſchen gewährt. —

Der Brand iſt erloſchen, die vom Feuer unberührt gebliebene bruchartige Niederung hat ihre grüne Farbe zwar behalten, doch ruht auf ihr eine beängſtigende Einſamkeit. Alles Leben iſt aus den lachenden Wieſenflächen und den ſchattigen Hainen verſchwunden; geknickt, zerſtampft ſind Gras und Stauden, durch die ſchwankenden Baumwipfel brauſt der auf der weiten Ebene durch keinen Widerſtand gehemmte Sturm.

Weit abwärts fliehen die noch immer von Todesangſt gehetzten vernunftloſen Geſchöpfe; zitternd und in Schweiß gebadet ſtehen die Pferde da; wie betäubt, denken ſie nicht mehr daran, die ſie haltenden Schlingen mit Gewalt zu löſen. —

Schwarz dehnt sich auf der andern Seite des Stromes die Ebene aus; gespenstisch ragen die ihres Blätterschmuckes beraubten Bäume über die dampfende Niederung empor. Weiße Rauchsäulchen entwinden sich der angebrannten Rinde und den Stoppelbüscheln, in welchen die verkohlten Halmenreste noch fortglimmen; einförmig spielt der Hurikan mit Staub und warmer Asche.

Doch wie die Sonne wieder in ungetrübter Klarheit auf das Feld des Todes und der Zerstörung niederblickt, so regt sich im Schoße der Erde neues Leben; zarte Keime harren sehnsüchtig erquickender Feuchtigkeit entgegen, um im ewigen, unabänderlichen Kreislauf, aus befruchtender Asche sich entwickelnd, die Prairie in ein neues, in ein schöneres Grün zu kleiden.

Druck von Ferber & Seydel in Leipzig.

Im Verlage von Hermann Coſtenoble in Jena erſchienen:

v. Bibra, Ernſt Freih., Ein Juwel. Südamerikaniſcher Roman. 3 Bde. 8. broch. $3^3/_4$ Thlr.

v. Bibra, Ernſt Freih., Reiſeſkizzen und Novellen. 4 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Boldényi, J., Das Magyarenthum oder der Krieg der Nationalitäten in Ungarn. Aus dem Franz. von ***. 8. broch. 15 Ngr.

Brachvogel, A. E., Adelbert vom Babanberge. Ein Trauerſpiel. Miniatur-Ausgabe. broch. 24 Ngr.

Prachtvoll geb. mit Goldſchnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Narciß. Ein Trauerſpiel. Miniatur-Ausgabe. 2. Aufl. broch. 24 Ngr.

Prachtvoll geb. mit Goldſchnitt 1 Thlr. 2 Ngr.

Brachvogel, A. E., Der Uſurpator. Dramatiſches Gedicht in 5 Akten. Miniatur-Ausgabe. broch. 27 Ngr.

Prachtvoll geb. mit Goldſchnitt 1 Thlr. 5 Ngr.

Brachvogel, A. E., Aus dem Mittelalter. Hiſtoriſche Erinnerungen. 2 Bde. 8. broch. $2^1/_4$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Beaumarchais. Hiſtoriſcher Roman. 4 Bde. 8. broch. 5 Thlr.

Brachvogel, A. E., Benoni. Ein Roman. 2. Aufl. Wohlfeile Ausgabe. 3 Bde. 8. broch. $3^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Ein neuer Falſtaff. Roman. 3 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Hiſtoriſche Novellen. 3. u. 4. Band. 8. broch. 3 Thlr.

Brachvogel, A. E., Schubart und ſeine Zeitgenoſſen. Hiſtoriſcher Roman. 4 Bde. 8. broch. $5^1/_2$ Thlr.

Brachvogel, A. E., Theatralische Studien. 8. br. 24 Ngr.

Gerstäcker, Friedrich, Die Regulatoren in Arkansas. (Aus dem Waldleben Amerikas. 1. Abth.) 4. Aufl. (2. Stereotyp-Ausgabe.) 3 Bde. 8. broch. $1^2/_3$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Die Flußpiraten des Mississippi. (Aus dem Waldleben Amerikas. 2. Abth.) 4. Aufl. (2. Stereot.-Ausg.) 3 Bde. 8. broch. $1^2/_3$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Nach Amerika! Ein Volksbuch. Illustrirt von Th. Hosemann und Carl Reinhardt. 6 Bde. 8. broch. 6 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedr., Die Colonie. Brasilian. Lebensbild. 3 Bde. 8. broch. 3 Thlr. 27 Ngr.

Gerstäcker, Friedr., Gold! Ein californisches Lebensbild dem Jahre 1849. 3 Bde. 8. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Das alte Haus. Erzählung. 8. broch. $1^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Im Busch. Australische Erzählung. (Deutsche Romanbibliothek 1.—3. Bd.) Wohlfeile Volks-Ausg. 3 Bde. Classik.-Form. broch. 1 Thlr. 12 Ngr.

Gerstäcker, Friedr., Der Kunstreiter. Eine Erzählung. 3 Bde. 8. broch. $3^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., General Franco. Lebensbild aus Ecuador. (Zwei Republiken. 1. Abth.) 3 Bde. broch. 4 Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Sennor Aguila. Lebensbild aus Peru. (Zwei Republiken. 2. Abth.) 3 Bde. 8. broch. $4^1/_2$ Thlr.

Gerstäcker, Friedr., Die beiden Sträflinge. Australischer Roman. 2. durchgesehene Auflage. Wohlfeile Ausgabe. 3 Bde. Classiker-Format. broch. $2^1/_2$ Thlr.